

Das Lutherjubiläum 1883

Ein Beitrag zum Luther- und Refomationsverständnis des 19. Jahrhunderts, seiner geistesgeschichtlichen, theologischen und politischen Voraussetzungen, unter besonderer Berücksichtigung des Nationalismus.

Von Hans Düfel

Bei jeder Beschäftigung mit der Person und dem Werk Martin Luthers erweist sich die Wahrheit des Goethewortes: „Luther war ein Genie sehr bedeutender Art; er wirkt nun schon manchen guten Tag, und die Zahl der Tage, wo er in fernen Jahrhunderten aufhören wird, produktiv zu sein, ist nicht abzuschätzen“ (zu Eckermann am 11. 3. 1828). Dieses „Produktivsein“ im Sinne der Äußerung Goethes gilt in zweifacher Hinsicht: Zum einen ist an die Auswirkungen der Persönlichkeit Luthers und der Rezeption reformatorischen Gedankenguts in den Jahrhunderten zu denken, wobei es um die in Theologie und Kirche, Erziehung und Bildung, Literatur und Kunst, Familie, Staat und Wirtschaft erfolgten Einflüsse, Veränderungen und Neugestaltungen geht. Werner Elert hat in seiner „Morphologie des Luthertums“ die theologischen und soziaethischen Seiten dieser „Produktivität“ Luthers aufgezeigt und in dem Zusammenhang Joh. A. Bengel (1687–1752) zitiert, der über die Einwirkung der Glaubenslehren auf alle Lebensgebiete geäußert hat: „Die Dogmata haben einen Einfluß in das ganze Betragen des Menschen“.¹

Zum andern gibt es eine Geschichte der Reaktionen auf Leben und Werk Luthers, die das Verständnis der Person des Reformators, ihre positiven bzw. negativen Beurteilungen reflektiert. Heinrich Bornkamm hat darauf hingewiesen, daß jede Darstellung und Beurteilung Luthers und der Reformation eine Auseinandersetzung mit den Grundlagen unserer neueren Geschichte bedeutet und immer wieder zu einer umfassenden Besinnung über die religiösen, geistigen und politischen Probleme unseres Lebens zwingt.² Höhen und Tiefen der neueren deutschen Geschichte wurden mit Luther in Verbindung gebracht. Dabei erschien der Reformator sowohl als Anreger für bestimmte geschichtliche Bewegungen als auch – nach einer politischen und militärischen Niederlage – entweder als Rettung verheißende Gestalt für einen Neubeginn oder Luther wurde als Mitschuldiger auf

¹ Bd. 1, München 1952 (Neudruck), S. 2.

² ders., Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, 2. Aufl., Göttingen 1970, S. 13.

die Anklagebank verbannt. Beispiele dafür bieten besonders die Reformationsjubiläen von 1817 und 1917 sowie die Zeit nach dem Zusammenbruch Deutschlands am Ende des 2. Weltkrieges, in die die 400. Wiederkehr von Luthers Todestag fiel (18. 2. 1946).³

In die Reihe der bedeutenden Luther-Gedenkfeiern gehört auch das Erinnern an den 400. Geburtstag 1883. Bevor wir uns jedoch jenem Ereignis zuwenden, gilt es, einen Blick zurück auf die religiösen, geistigen und politischen Strömungen zu werfen, soweit sie für das Lutherverständnis dieser Zeit von wesentlicher Bedeutung geworden sind.

Die Aufklärung als geistesgeschichtliche Kraft des 19. Jahrhunderts

Die wirksamste, das 19. Jahrhundert beeinflussende Kraft, ist die Aufklärung, die als gesamteuropäische Bewegung alle Lebensbereiche erfaßt hat. Mit ihr war ein Prozeß eingeleitet, der darauf gerichtet war, die Menschheit von denjenigen Überlieferungen zu befreien, die der kritischen Prüfung durch die autonome Vernunft nicht standzuhalten vermochten. Geschichtlicher Ziel- und Leitbegriff war dabei der „Fortschritt“, als dessen Objekt und Subjekt die Menschheit als ganze angesehen wurde. Einer der Hauptvertreter der deutschen Aufklärung, G. E. Lessing, suchte auf die von ihm gestellten Fragen die Antwort mit der „Erziehung des Menschengeschlechts“ zu geben. Danach ist das Ziel des Planes Gottes ein Zeitalter der „völligen Aufklärung“, in dem die Autonomie des Menschen, die zur reinen Tugendhandlung befähigt, zur Vollendung kommt.⁴ Auch den Reformatoren des 16. Jahrhunderts wurde in diesem Entwicklungsgedanken ein Platz zugewiesen; sie galten als Vorgänger auf dem aufklärerischen Weg⁵ (Abb. 1).

Das Welt- und Menschenverständnis der Aufklärung fand seinen Niederschlag auch in einem neuen Staatsverständnis. Auf den autonomen Menschen folgte der autonome Staat. Unter Rückgriff auf in der Renaissance, besonders von Macchiavelli entwickelte Staatsideen, trat die religiös bestimmte Auffassung des Staates hinter einer rein innerweltlichen Sicht von Begründung, Entstehung, Umfang und Aufgabenbereich der Staatsgewalt zurück oder wurde völlig eliminiert. Solche Ideen finden sich bereits bei Hugo Grotius (1583–1645). Bei ihm erscheinen Staats-, Völker- und Naturrecht ebenso

³ vgl. dazu: Horst Stephan, Luther in den Wandlungen seiner Kirche, 2. Aufl., Berlin 1951; Wilhelm Maurer, Aufklärung, Idealismus und Restauration. 2 Bde. 1930; Hartmann Grisar, Lutherstudien, 1921; ders., Der deutsche Luther im Weltkrieg und in der Gegenwart, 1924; Karl Barth, Die evangelische Kirche in Deutschland nach dem Zusammenbruch des dritten Reiches, Stuttgart 1946, S. 29; Kurt Aland, Martin Luther in der modernen Literatur, darin vor allem S. 295–368; Thomas Mann und die Reformation Martin Luthers, Witten u. Berlin 1973; Horst Zilleßen (Hrsg.), Volk-Nation-Vaterland, Gütersloh 1970.

⁴ R. Piepmeier, Art. Aufklärung I in: TRE 4, 581 u. 583.

⁵ M. Schmidt, Aufklärung II in: TRE 4, 596.

wie die natürliche Moral losgelöst von der Offenbarung; sie gründen allein in den natürlichen Kräften, mit denen der Mensch ausgestattet ist. „Es entstand ein neuer Staat, dessen Ideale erst Ludwig XIV. und dann Friedrich der Große wurden, der aber unter allen Umständen das politische Interesse dem kirchlichen überordnet und die kirchliche Selbständigkeit vernichtete, eben damit aber auch die Kraft der Kirchen brach“ (Ernst Troeltsch).⁶ Einen Höhepunkt aufklärerischer Staatsideologie, die im Begriff der „Staatsräson“ ihren Ausdruck fand, stellen Rousseaus Ausführungen in seinem „Du contrat social“ (1762) dar, in denen er das Recht des Staates vertritt, über Religion und Gottesdienst nach politischem Ermessen zu bestimmen. Dieses Recht steht im Gegensatz zu der von ihm so genannten „Priesterreligion“, die die Menschen unter ein staatsfremdes Regime und dessen eigene Gesetzgebung stellt. Dabei will Rousseau den Gottesglauben nicht eliminieren, nur findet derselbe seinen Ausdruck jetzt in einem nationalen Gottesdienst auf der Grundlage eines bürgerlichen Glaubensbekenntnisses (une profession de foi purement civile) und hat damit den Zielen des Staates zu dienen.

Die Entstehung des neuzeitlichen Nationalismus im 19. Jahrhundert

Aus dem Staatsverständnis der Aufklärung wuchs eine neue Kraft, die das Denken des 19. und 20. Jahrhunderts auf allen Ebenen zutiefst beeinflusst hat: der Nationalismus.

Gewisse Elemente des Nationalismus finden sich schon in früheren Jahrhunderten, besonders im Zeitalter von Renaissance und Humanismus. In Deutschland waren es zu Luthers Zeiten vor allem Jakob Wimpfeling (1450–1528) und Ulrich v. Hutten (1488–1523), die dem neu erwachten Nationalgefühl Ausdruck verliehen. Ebenso wie Wimpfeling, der als erster Verkünder deutsch-nationaler Herrlichkeit mit seiner „Germania“ (1501) angesehen wird und dessen „Epitome rerum Germanicarum“ (1505) die erste deutsche Nationalgeschichte darstellt, ging es auch Hutten mit seinen Reformschriften weniger um kirchliche Erneuerung als um das nationale Reich. Mit seinem 1529 posthum erschienenen Dialog „Arminius“ schuf er ein für die kommenden Jahrhunderte bedeutendes nationales Symbol. Aber das moderne Nationalbewußtsein seit der Aufklärung hebt sich doch von allen seinen Vorstufen ab und stellt etwas Neues dar. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts ist das Nationale „zu einer vorherrschenden, alle anderen an Bedeutung übertreffenden Gruppenform“ (Max Scheler) geworden, wobei Frankreich eine führende Rolle zukommt.⁷ Reinhard Wittram ist bei einem Vergleich der französischen und deutschen Nationsbildung zu dem Urteil gelangt, daß „der moderne Nationalstaat in Europa zunächst einfach

⁶ RE, 3. Aufl. Bd. 2, 226.

⁷ zit. nach R. Wittram, Nationalismus u. Säkularisation, Lüneburg 1949, S. 6.

ein Ergebnis der französischen Geschichte“ ist.⁸ An die Stelle der mehr und mehr verlorengegangenen Gedanken vom Gottesgnadentum der Monarchen und von Gott gegebenen Ordnungen war der Begriff der „Nation“ getreten, wobei die geschichtlich-religiöse Entwicklung als Voraussetzung für die politisch-soziale angesehen werden muß. Der Gottesglaube wurde durch die neue „religion de la Patrie“ ersetzt, eine „ausschließlich laikale Religion, deren einziges Dogma die Gleichheit sein sollte“. Mit dem Zerfall des christlichen Glaubens innerhalb des fortschreitenden Säkularisierungsprozesses ging das Aufkommen einer politischen Religion Hand in Hand.⁹ Wenn der Abbé Raynal formulierte, „daß der Staat nicht für die Religion gemacht sei, sondern die Religion für den Staat“, so wurden damit Gedanken Macchiavellis wieder lebendig. Es darf allerdings nicht übersehen werden, daß der Prozeß der „Umformung des christlichen Denkens in der Neuzeit“ (Emanuel Hirsch), dazu führte, daß christliches Gedankengut – wenn auch in säkularisierter und damit entfremdeter Form – das politische und soziale Denken jener Zeit durchwirkte.¹⁰ Das neue Geschichtsverständnis in Deutschland bei Herder, Fichte und Hegel z.B. war zwar noch mit christlichen Begriffen verbunden, die aber teilweise nur noch als Hüllen für das jeweilige neue geschichtsphilosophische System dienten.

Ähnlich erging es auch dem im biblischen Denken verankerten Sendungsbewußtsein des von Gott auserwählten Volkes Israel. Mit der fortschreitenden Säkularisierung entwickelte sich in den europäischen Völkern ein jeweils unterschiedlich akzentuierter Erwählungsglaube und ein damit verbundenes Bewußtsein, von Gott besonders ausersehen zu sein. In England war dieser Gedanke stark religiös bestimmt. Die Briten fühlten sich als „the chosen people of the Lord“. John Milton schrieb 1654 von seinem Volk, dem er die Herrschaft über die Meere und die Freiheit der Welt anvertraut glaubte: „Sie säen aus die Segnungen der Freiheit und Gesittung über Städte, Reiche und Völker“. In Frankreich erklärte Victor Hugo 1846: „Le peuple français a été le missionnaire de la civilisation en Europe“. Dostojewski wurde zum Sprecher einer slavophilen Gesinnung, die gegenüber dem „endgültigen Verfall des lateinisch-protestantischen Prinzips“ der Überzeugung Ausdruck gab, daß dem russischen Volk mit dessen unverdorbenem Christentum das Heil der Menschheit anvertraut sei: „Die Bestimmung des Russen ist eine paneuropäische und weltumfassende Bestimmung; wirklicher Russe sein, ganz Russe sein, heißt Allmensch sein . . .“.¹¹ Ähnliche Gedanken finden sich – auf das polnische Volk bezogen – bei emigrierten polnischen Dichtern des 19. Jahrhunderts. In Deutschland war es J. G. Herder, auf den die Erkenntnis vom Volkstum als Sozialindividualität zurückgeht, wobei er dem

⁸ Wittram, a.a.O., S. 7.

⁹ Wittram, a.a.O., S. 10.

¹⁰ Titel eines Buches von E. Hirsch, Tübingen 1938.

¹¹ Wittram, a.a.O., S. 12 f.

Religiösen innerhalb des geschichtlichen Werdens eine besondere Rolle zuwies: „Ein Volk muß es als Stolz fühlen, in allem ein Volk zu sein und dazu ist wahrhaftig Religion die Hauptsache“ (1769).^{11a} Friedrich Schiller vertrat die Vorstellung vom Deutschen als dem „Kern der Menschheit“, zu dem die anderen Völker nur Blüte und Blatt sind (Deutsche Größe, 1797). Geradezu eschatologischen Charakter trägt seine Äußerung: „Jedes Volk hat seinen Tag in der Geschichte, doch der Tag des Deutschen ist die Ernte der ganzen Zeit, und des Deutschen Tag wird scheinen, wenn der Zeiten Kreis sich füllt“.¹² Das Erleben der napoleonischen Kriege führte J. G. Fichte in seinen 1808 im von den Franzosen besetzten Berlin gehaltenen „Reden an die deutsche Nation“ zu Formulierungen, die Ausdruck des in jenen Jahren übersteigerten Nationalgefühls sind – so, wenn er vom deutschen Volk als dem „Volk schlechtweg“ redet oder sich zu der Wendung versteigt: „Charakter haben und deutsch sein ist ohne Zweifel gleichbedeutend“.¹³ Hier wird erkennbar, wie gerade in Zeiten einer tiefen politischen Krise die Hoffnungen und Erwartungen für die Zukunft umso höher angesetzt werden. Noch massiver tritt ein überbordender Nationalismus in E. M. Arndts und Theodor Körners u. a. Kriegsliedern hervor, die Goethe später als „Lieder des Hasses“ apostrophierte (zu Eckermann am 14. 3. 1830).

Als weitere Komponente ist die Romantik zu nennen, die den Blick in die Zeit der mittelalterlichen deutschen Kaiser zurückstreifen ließ und von einem

^{11a} Von romantisch-nationalem Pathos ist auch Herders Gedicht auf Luther erfüllt:

„Mächtiger Eichbaum
Deutschen Stammes! Gottes Kraft!
Droben im Wipfel braust der Sturm!
Du stehst mit hundertbogigen Armen
Dem Sturm entgegen und grünst! –
Der Sturm braust fort! Es liegen da
Der dürrn armen Äste
Zehn darniedergesaust: Du Eichbaum stehst,
Bist Luther“

zitiert nach: Luther, 2. Jg. 1920, S. 1.

¹² Wittram, a. a. O., S. 13; vgl. auch Adolf Heger, Evangelische Verkündigung und deutsches Nationalbewußtsein. Zur Geschichte der Predigt von 1806–1848, Berlin 1939, S. 147, Anm. 542. Dort wird ein Prediger zitiert, der das preußische Volk wegen seiner Gottesfurcht als Gottes Volk bezeichnet. – Bei E. M. Arndt werden deutsches Volk und Volk Gottes gleichgesetzt (Alfred Adam, Nationalkirche und Volkskirche, Göttingen 1938, S. 35).

¹³ Wittram, a. a. O., S. 14. Wie stark aufklärerisches Staatsdenken bei Fichte lebendig ist, zeigen folgende Worte aus den „Vorlesungen über die Staatslehre“: „Es wird eine Staatsreligion festgesetzt, über die alle ohne Zwang und aus freier Einsicht einig sein können, diese ist die Staatsreligion“. (Zitiert nach Adam, a. a. O., S. 34). Auch die Überlegungen aus der Zeit der Befreiungskriege, die Konfirmation durch einen vaterländischen Gelöbnisakt zu ergänzen, gehen in die gleiche Richtung (Adam, a. a. O., S. 33).

neuen Imperium träumte.^{13a} Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß von konservativen Kreisen an dem übersteigerten Nationalgefühl Kritik geübt wurde unter dem Hinweis darauf, „daß der Versuch, uns auf diese Art zu einer sogenannten grande nation zu machen, den schmachlichsten Schiffbruch unserer edleren Nationalität zur Folge haben würde“. Höher als das Nationalgefühl – so schrieb ein hochkonservatives Wochenblatt – stehe „die Anerkennung einer auf dem Recht beruhenden göttlichen Weltordnung auf Erden“; das führe zu der Einsicht, „daß Unrecht allemal Unrecht bleibe, welches durch keinen Vorwand, keine Sophisterei und keine vorgebliche Begeisterung entschuldigt wird“.¹⁴

Nachdem 1843 – allerdings fast nur in Preußen – die Erinnerung an die tausendjährige Wiederkehr des Vertrages von Verdun gefeiert worden war, wobei die Pfarrer Anweisung erhalten hatten, in ihren Predigten auf das Gedächtnis des tausendjährigen Bestehens der politischen Einheit und Selbständigkeit Deutschlands einzugehen, brachte das Revolutionsjahr 1848 einen Höhepunkt nationaler Begeisterung.

Von geradezu symbolischer Bedeutung war dabei die Umfunktionierung der Frankfurter Paulskirche zum Parlamentsgebäude der Deutschen Nationalversammlung. Von der Stätte, da einst der Pfarrer das Wort Gottes verlesen und den Segen erteilt hatte, tönte nun die Glocke des Präsidenten, die Kanzel wurde zur Rednertribüne, den Orgelprospekt darüber verdeckte ein Gemälde der „Germania“.¹⁵ Bezeichnend ist, daß ein im Paulskirchenparlament vom Bischof von Münster eingebrachter Antrag, die Sitzungsperiode mit Gottesdiensten beider Konfessionen beginnen zu lassen, abgelehnt wurde. Andererseits war es möglich, daß zur Wahl des Reichsverwesers Erzherzog Johann von Österreich ein Gedicht erscheinen konnte, das den Fürsten mit religiösen Metaphern preist:

„Durch die deutschen Gaue schallt es von der Donau bis zur Weser:
Hoch das alte Reich, und dreimal hoch der neue Reichsverweser!
Was der Taunus ausgerufen: Dieser ist der rechte Mann!
Klingt zurück von allen Bergen: Heil dem Erzherzog Johann!

^{13a} In diesem Zusammenhang ist ein Hinweis auf das Gebiet der Ikonographie des Nationalismus angebracht. Auch in der bildenden Kunst hat das wachsende Nationalbewußtsein jener Zeit seinen Niederschlag gefunden. Literarische Zeugnisse darüber beginnen mit Herders „Von deutscher Art und Kunst“ 1773, das unter Mitarbeit Goethes entstand, sowie Wackenroders „Ehrengedächtnis unseres ehrwürdigen Ahnherrn Albrecht Dürer“ in den „Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders“, 1797. Vgl. W. A. Wackenroder, Werke u. Briefe, Heidelberg 1967, S. 57 ff.; Peter Klaus Schuster: Schinkel, Friedrich und Hintze. Zur romantischen Ikonographie des deutschen Nationalgefühls. In: ZDVKW, Bd. XXXV, Heft 1/4, Berlin 1981, S. 18 ff., dort weitere Literaturangaben.

¹⁴ Wittram, a. a. O., S. 16 f.

¹⁵ Hans Jessen (Hrsg.), Die Deutsche Revolution in Augenzeugenberichten, Düsseldorf 1968, S. 133, Abb. ebenda S. 177. Auch die Schleswig-Holsteinische Frage ließ 1848 die nationalistischen Wellen hochgehen.

Name guter Vorbedeutung! War's nicht ein Johannes weiland,
 Welcher predigend vorausging dem ersehnten Weltenheiland?
 Der im Sturme von Lepanto seine Wimpel siegen sah,
 War es nicht, der kühne Feldherr, auch ein Juan d'Austria?

(Franz v. Dingelstedt, 1814–1891)¹⁶

Diese Verse sind ein klassisches Beispiel für die „Metaphysizierung“ von Sprache und Geschichte. Die genannten Vorgänge sind ein Symptom für das Zurücktreten echter religiöser und kirchlicher Bindung und die zugleich aufkommende religiöse Überhöhung politischer Vorgänge unter Inanspruchnahme christlicher Begriffe.

Der Nationalismus präsentierte sich in Deutschland seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts in den zahlreichen Sängerver-, Turn- und Schützenvereinen und ihren Festen, deren Träger aus allen Volksschichten – vornehmlich dem Bürgertum – kamen, und bei denen das sehnsüchtige Hoffen des deutschen Volkes nach „Einigkeit und Recht und Freiheit“ (Heinrich Hofmann von Fallersleben, 1798–1874) seinen beredten Ausdruck fand.¹⁷ In diesem Zusammenhang muß auch auf den nationalen Charakter der Gedenkfeiern zur Wiederkehr des 100. Geburtstages von Friedrich Schiller 1859 hingewiesen werden: „Das Schillerfest vereinte alle diese nationalen, groß- und kleindeutschen, demokratischen und konservativen Geister, Handwerker und Gelehrte, Kleinbürger und Industrielle, zu einem großen Gedanken an die Mahnung des Dichters: ‚Seid einig, einig, einig!‘ und beflügelte den nationalen Willen“.^{17a} Im selben Jahr wurde – nach italienischem Muster – der „Deutsche Nationalverein“ gegründet, der eine Art Dachorganisation aller bürgerlichen Einheitsbestrebungen wurde, dem 1863 der deutsche Protestantenverein – gleichsam als kirchliches Gegenstück – an die Seite trat. Er vereinigte theologisch und kirchlich liberal und zugleich politisch national-liberal Denkende.

Unser Rückblick auf das religiös-geistige und politische Klima des 19. Jahrhunderts hat gezeigt, daß der Nationalismus eine gesamteuropäische Erscheinung war, wurzelnd in der Säkularisierung Europas, die ihrerseits in einer Art Symbiose mit den noch bestehenden christlichen Glaubens- und Symbolwerten lebte und daraus immer neue Kraft zog, soweit sie sich nicht ganz in Areligiosität verlor.

Besondere Beachtung verdient die Entstehung und unterschiedliche Entwicklung des Nationalismus in Frankreich und Deutschland. Auf die Entste-

¹⁶ ebenda S. 154. Aus Anlaß des Einzuges von Erzherzog Johann in Frankfurt/M. predigte ein Kirchenrat über den Text: „Es war ein Mann, von Gott gesandt, der hieß Johannes“ (Joh. 1,6), vgl. Heger, a.a.O., S. 228, Anm. 21.

¹⁷ Die völlige Säkularisierung des Weihnachtsfestes durch nationalistisches und militaristisches Gedankengut wird an Hoffmann v. Fallerslebens Weihnachtslied sichtbar: „Morgen kommt der Weihnachtsmann, kommt mit seinen Gaben! Trommel, Pfeifen und Gewehr, Fahne und Säbel und noch mehr, ja ein ganzes Kriegesheer, möcht' ich gerne haben . . .“.

^{17a} K. Kupisch, Zwischen Idealismus u. Massendemokratie, Berlin 1960, S. 82.

hung des Nationalismus in Frankreich hat R. Wittram hingewiesen: „Der Nationalismus als geistiger Machtkomplex, als Solidaritätsanspruch mit der Tendenz zu absoluter und totaler Geltung – man kann sagen: als Religion – ist mit der französischen Revolution in die Welt getreten; ‚The French Revolution – that landmark in the history of nationalism – was a landmark in the development of nationalism as a religion‘.“¹⁸ Als Beispiel dafür mag die Anordnung der gesetzgebenden Versammlung Frankreichs von 1792 dienen, die die Errichtung von Vaterlandsaltären vorschrieb, auf denen neben der Erklärung der Menschenrechte zu lesen war: „Die Staatsbürger werden geboren, leben und sterben für das Vaterland“.¹⁹

In Deutschland wurde durch die Erschütterungen der napoleonischen Kriege und die in der Folgezeit aufkommende Erweckungsbewegung die Entwicklung des Verhältnisses von Nation und Kirche in andere Bahnen gelenkt. Hier war es vor allem der geistig-politische Aufbruch am Beginn der Befreiungskriege, der – neben aller Begeisterung für das Vaterland – stark religiös bestimmt war. Einer der bedeutendsten schöpferischen Geister des neu erblühenden deutschen Geisteslebens, Friedrich Schleiermacher, wurde in der Zeit der napoleonischen Kriege zum politischen Prediger und trug dadurch zur Stärkung des Widerstandes gegen das napoleonische Joch bei. Er war, wie Karl Barth bemerkt hat, „nicht weniger als Hegel ein Bewunderer und Liebhaber des neuzeitlichen Preußentums . . . Seine ganze Stimmung in seinem Verhältnis zum Staat war aber unverhältnismäßig viel liberaler, und der Fortschrittsglaube, den er hier wie überall verkündigt hat, hatte viel mehr als bei Hegel den Charakter einer ethischen Forderung, obwohl sie auch bei ihm zugleich getragen war von der Verherrlichung eines siegreichen geschichtlichen Schicksals“.²⁰ Theologisch bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß in Schleiermachers Theologie der biblische Gedanke vom Zorn Gottes eliminiert ist. Davon zeugt seine in der Reihe der Augustana-Predigten von 1830 gehaltene Kanzelrede „Daß wir nichts vom Zorne Gottes zu lehren haben“, in der es u. a. heißt: „Und so wird denn die rechte Kraft des Christentums immer heller scheinen, je mehr sich falsche Furcht vor dem Zorne Gottes verliert, je mehr wir allen die allein seligmachende Erkenntnis öffnen davon, daß Gott die Liebe ist“.²¹ Hier fehlt die biblische Verkündigung vom Zorn und Gericht Gottes über die Völkerwelt, wie sie sich im Alten und Neuen Testament findet und gerade auch in Luthers Theologie eine bedeutende Rolle spielt.²² Der Verzicht auf diesen biblischen Kern-

¹⁸ Wittram, a. a. O., S. 32, nach Carlton J. H. Hayes, *Essays on Nationalism*, New York 1926, S. 101.

¹⁹ ebenda.

²⁰ Karl Barth, *Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert*, Zollikon, Zürich, 2. Aufl. 1952, S. 391; vgl. auch Adolf Heger, a. a. O., S. 51 ff.

²¹ zitiert nach E. Hirsch, *Die Umformung des christlichen Denkens in der Neuzeit*, Tübingen 1938, S. 259 f.; vgl. auch: ders., *Geschichte der neueren evangelischen Theologie*, 5. Aufl. Gütersloh 1975, Bd. V, S. 314 ff.

²² So z. B. im „Fürstenspiegel“ am Schluß der *Magnifikatauslegung* WA 7, 601 ff.

gedanken zeigt sich zum Teil in der deutschen protestantischen Theologie bis in den ersten Weltkrieg und darüber hinaus; er wurde auch kennzeichnend für die „nationale Predigt“, die mehr oder minder der Apotheose der eigenen Nation diene und der das Gerichtshandeln Gottes in der Völkerwelt fremd blieb bzw. dasselbe nur auf den politischen Gegner anwandte.²³ Dabei darf aber nicht übersehen werden, daß es – gerade aus der Zeit des Krieges 1870/71 – eine Reihe von Gegenbeispielen gibt.^{23a} Erst später trat das Pathos der nationalen Predigt stärker hervor und erreichte im 1. Weltkrieg seinen Höhepunkt.

Nationalismus und Protestantismus in Deutschland während des 19. Jahrhunderts

Der deutsche Protestantismus wurde von der nationalistischen Strömung stark berührt, zumal er durch das landesherrliche Kirchenregiment in besonderer Weise sowohl mit den politisch Herrschenden als auch mit dem Zeitgeist verbunden und in seiner Eigenständigkeit eingeschränkt war.²⁴ Der Nationalismus als mit Totalitätsanspruch auftretende geistige Macht mußte daher auch die deutschen evangelischen Landeskirchen, besonders im Hinblick auf die politischen Ereignisse von 1813, 1848, 1866 und 1870/71, beeinflussen. Dazu kommt als weiterer wichtiger Faktor das geistige Klima dieser Zeit, das durch den deutschen Idealismus geprägt war. Werner Elert hat die Entwicklung von der deutschen Aufklärung über die deutsche Nationalliteratur zum deutschen Idealismus als eine Phase in der Geschichte des Luthertums, nämlich seiner Säkularisierung, bezeichnet und im Anschluß an das Wort Heinrich Heines, Luther sei „der deutscheste Mann unserer Geschichte“ kritisch bemerkt: „Welche Versuchung in dieser nationalen Verherrlichung des Reformators und der Reformation für das Luthertum lag“ ist deutlich. Nicht nur wohl- oder übelnehmende „Laien“ sind ihr erlegen! Damit war der evangelische Ansatz in seinem Wesen preisgegeben.“²⁵ Was die Entwicklung eines ausgeprägt einheitlichen Nationalbewußtseins anbelangt, so kam sie – anders als in Frankreich – erst mit der Reichsgründung von 1871 zum Ziel, und zwar nicht als Ergebnis einer national-revolutionären Massenbewegung, sondern als dynastisch-konservative Gründung.²⁶ Wenn sie auch von unterschiedlicher Qualität gegenüber der nationalen Ent-

²³ Heger, a.a.O., S. 147 f.; Gegenbeispiele S. 136 f.

^{23a} vgl. Ernst Bammel, Die Reichsgründung und der deutsche Protestantismus, Erlangen 1973, S. 16 ff.

²⁴ vgl. dazu den grundlegenden Aufsatz von Karl Holl, Luther und das landesherrliche Kirchenregiment, Ges. Aufs., Bd. III, Tübingen 1930, S. 326 ff.

²⁵ Morphologie des Luthertums, Bd. II, 145 ff.; besonders 158 u. 164; vgl. auch: Wilhelm Maurer, a.a.O., Bd. II, 62: „Aus dem religiösen Ringen des idealistischen Zeitalters ist das geistige und politische Leben des 19. Jahrhunderts erwachsen.“

²⁶ Wittram, a.a.O., S. 32 f.

wicklung anderer europäischer Völker war, so wurde doch auch in Deutschland die geistige Säkularisierung mehr und mehr sichtbar. Die Beschlüsse des Reichsdeputationshauptschlusses mit der Säkularisierung der geistlichen Territorien (1803) setzte sich gleichsam auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens fort.

Bei der kritischen Würdigung dieser Zusammenhänge darf die Entwicklung in vergleichbaren anderen europäischen Ländern – wie bereits dargelegt – nicht außer Acht gelassen werden. Auch dort gab es einen engen Zusammenhang zwischen Nationalismus und den betreffenden Kirchentümern; z.B. zwischen Staat und römisch-katholischer Kirche in Frankreich, der orthodoxen Kirche und dem Zarismus in Rußland; ähnliches gilt für die anglikanische Kirche in Großbritannien.

Das Lutherbild des 19. Jahrhunderts – seine geistesgeschichtlichen und politischen Voraussetzungen

Zu den Prämissen der Geschichte des Lutherbildes im 19. Jahrhundert gehört vor allem das Lutherverständnis der *Aufklärung*. In ihm tritt das theologische Moment als eigentliches Grundanliegen der Reformation zurück.²⁷ An dessen Stelle erscheinen allgemein geistesgeschichtliche und politische Motive als Hauptanliegen der reformatorischen Bewegung. „Für die Aufklärung war die Reformation einerseits ein Stück Mönchsgezänk aus einer vergangenen Welt, andererseits der Anfang der Erleuchtung des Menschengeschlechts, die sie selbst zu vollenden sich anschickt. Voltaire ist der Urheber für die eine wie die andere Betrachtungsweise.“ Ganz in diesem Sinne beurteilte Friedrich der Große Luther und die Reformation.^{27a} Ein markantes Beispiel für ein „aufgeklärtes“ Verständnis des Reformators bietet die Charakteristik Luthers durch Christoph Martin Wieland (1733–1813): „Ein so großer, von allen Seiten betrachtet, so gerechter Bewunderung würdiger Mann war Luther; gleich groß als Mensch, als Staatsbürger und als Gelehrter. Als Mensch verkannte er nie seine eignen Fehler und fiel nie in andere Fehlritte als die den eignen und außerordentlichen Gang eines starken Geistes bezeichneten. Als guter Bürger führte er die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihre oft verkannten Regentenpflichten zurück und predigte den Untertanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten. Als gemeinnütziger Gelehrter entlarvte er verjährte Vorurteile und öffnete seinen Zeitgenossen in mehr als einer Art neue Aussichten zur künftigen Erweiterung des Umkreises menschlicher

²⁷ vgl. Hans Düfel, Evangelisches Lutherverständnis im Banne des Nationalismus. In: Material zum Reformationsgedächtnis 1967, hrsg. v. Evang.-Luth. Landeskirchenrat München, A2.

^{27a} P. Joachimsen in: L. v. Ranke, Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation, Bd. I, München 1925, S. LXXXI; E. W. Zeeden, Martin Luther und die Reformation im Urteil des deutschen Luthertums, Bd. II, Freiburg 1952, S. 328 ff.

Kenntnisse. Und dieser große Mann war ein Deutscher“.²⁸ In diesen Sätzen hat das Lutherverständnis der Aufklärung einen geradezu klassischen Ausdruck gefunden. Nicht als Theologe, Prediger und Seelsorger wird der Reformator gewürdigt, sondern als „großer Mensch“, „Staatsbürger“ und „Gelehrter“ – eben als Aufklärer²⁹ (Abb. 2). Nicht das wahrhaft existentiell erfahrene Bewußtsein seiner Sünde, sondern das Wissen um eigne „Fehler“ und die seiner Natur entsprechenden, aber entschuldbaren „Fehlritte“ sollen demnach charakteristisch für Luthers Wesen sein. Von weittragender Bedeutung bis ins 20. Jahrhundert hinein wurde die starke Betonung Luthers als „guter Bürger, der die Aufmerksamkeit der Fürsten auf ihre Regentpflichten richtet und den Untertanen Gehorsam gegen ihre Obrigkeiten“ predigt. Dazu kommt der völkisch nationale Akzent: „Und dieser große Mann war ein Deutscher“. In solchem Lutherverständnis liegen mit die Wurzeln jenes evangelischen Lutherbildes, das im 19. Jahrhundert in den Bann des Nationalismus geriet. Das aufklärerische Verständnis des Reformators wirkte bis in die Zeit nach den Befreiungskriegen hinein. Dafür ist folgendes „Nachwächterlied“ am 1. Januar 1817 aus einem „Reformations-Almanach für Luthers Verehrer auf das evangelische Jubeljahr 1817“ kennzeichnend:

„Hört, ihr Herrn, und laßt euch sagen!
Der Geist ist nicht mehr in Fesseln geschlagen.
Gedenket an Luther, den Ehrenmann,
Der solche Freiheit euch wieder gewann,
Bewahret das Licht, der Wahrheit Licht,
Bewahret das Feuer, entweihet es nicht!
Vor allem aber, ihr Frauen und Herrn,
Lobt im Jahr siebzehn Gott den Herrn;
Feyert das Jubeljahr fern und nah,
Amen, Amen, Victoria“.³⁰

Daß neben der gefeierten Bedeutung Luthers als Vorkämpfer für Geistesfreiheit im Sinne der Aufklärung der Reformator auch als Kämpfer für die politische Freiheit Deutschlands in Anspruch genommen wurde, zeigt Schillers halbfertiges Säkulargedicht ‚Deutsche Größe‘, in dem er die Reformation mit den Worten feiert:

„Schwere Ketten drückten alle
Völker auf dem Erdenballe,
Als der Deutsche sie zerbrach,
Fehde bot dem Vatikane,
Krieg ankündigte dem Wahne,
Der die ganze Welt bestach.

²⁸ zitiert nach Stephan, a.a.O., S. 48 f.

²⁹ Auch im Lutherporträt der Aufklärung spiegelt sich das Lutherverständnis jener Zeit. So z.B. in einem Stich von Joh. M. Preisler (gest. 1794) zu einer Ode Cramers auf Luther, Abb. in: Hans Preuß, Lutherbildnisse, Leipzig 1918, S. 57.

³⁰ Stephan, a.a.O., S. 47.

Höherm Sieg hat der errungen,
 Der der Wahrheit Blitz geschwungen,
 Der die Geister selbst befreit,
 Freiheit der Vernunft erfechten
 Heißt für alle Völker rechten,
 Gilt für alle ew'ge Zeit".³¹

Die politische Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert hat die Weiterbildung des nationalistischen Lutherverständnisses wesentlich gefördert. Die Feiern zum Reformationsjubiläum von 1817 lassen das mit voller Deutlichkeit erkennen. Goethe gar hat sich zum Sprecher der Wünsche vieler Zeitgenossen gemacht und erreichen wollen, das Reformationsfest vom 31. Oktober auf den 18. Oktober, den Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig, zu verlegen, in der Napoleon die entscheidende Niederlage von den vereinigten europäischen Großmächten beigebracht worden war. Es läßt sich, so argumentierte Goethe, „in keinem Sinne ein höheres Fest“ als der Erinnerungstag an den Sieg über Napoleon denken. Dieses Fest ist ein „Nationalfest“, ein „Fest der Humanität“, vor dem die Gegensätze der beiden christlichen Konfessionen zurücktreten: „Niemand fragt, von welcher Confession der Mann des Landsturms sei, alle ziehen vereinigt zur Kirche und werden von demselben Gottesdienst erbaut; alle bilden Einen Kreis ums Feuer und werden von Einer Flamme erleuchtet. Alle erheben den Geist, an jenen Tag gedenkend, der seine Glorie nicht etwa nur Christen, sondern auch Juden, Mohammedanern und Heiden zu danken hat“. Die gleiche Erhebung des Gefühls wie am 18. sei am 31. Oktober nicht möglich, und anlässlich der Reformation könne man sich nicht „auf einen ähnlichen Grad von Enthusiasmus“ steigern, wie bei jenem politischen Fest. Bemerkenswert ist, daß Goethe im Rückblick auf das Jahr 1817 feststellt, daß vor den Feiern zum 18. Oktober, die deutsche Studenten auf der Wartburg veranstaltet hatten, die Feiern zur Erinnerung an die Reformation vollkommen verblaßt seien. Die Erklärung dafür sieht Goethe in der Tatsache, daß das Anliegen der Reformation nach dreihundert Jahren nicht mehr verstanden werde und gegenüber den politischen Zielsetzungen der Gegenwart als „veraltet“ gelten müsse: „Das Reformationsjubiläum verschwand vor diesen frischen jüngeren Bemühungen. Vor dreihundert Jahren hatten tüchtige Männer Großes unternommen; nun schienen ihre Großthaten veraltet und man mochte sich ganz anderes von den neuesten öffentlich-geheimen Bestrebungen erwarten“.³²

Was aber war in jenen Oktobertagen 1817 auf der Wartburg geschehen? Die innere Einheit der aus den Freiheitskriegen hervorgegangenen deutschen Burschenschaften sollte in einer großen Zusammenkunft besiegelt werden. Franz Schnabel beschreibt in seinem Werk „Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert“ die Vorgänge: „Man wählte als Ort die Wartburg. Denn es

³¹ Stephan, a.a.O., S. 59.

³² Peter Meinhold, Goethe zur Geschichte des Christentums. Freiburg/München 1958, S. 226 f.

war das Jahr 1817, und das 300jährige Jubelfest der Reformation nahte heran. Den Tag der Zusammenkunft verlegte man auf den 18. Oktober, weil man die Universitätsfeier am Reformationstage nicht stören wollte und der Tag der Leipziger Schlacht für die akademische Jugend besonders sinnvoll war: im Stile der Zeit verknüpfte man die „innere Befreiung“, die man Luther zuschrieb, mit der äußeren Befreiung von der Fremdherrschaft und wollte aus beiden Taten der deutschen Geschichte ein Bekenntnis zur politischen Freiheit und zur nationalen Einheit ableiten. So trafen dann am festgesetzten Tage 468 Burschen in Eisenach zusammen . . . Unter Heilrufen zogen sie ein, in ihren altdeutschen Röcken; dreitägiger Burgfrieden wurde gelobt, man fühlte sich ganz in der geliebten Ritterzeit. Im Herbstmorgen bewegte sich der ‚heilige Zug‘ zur Wartburg hinan, voran das ragende Burschenschwert, in der Mitte die Jenaer Burschenfahne. Im Rittersaal folgte Gebet und das Lutherlied. Der Redner feierte das ‚doppelte Fest der Wiedergeburt des freien Gedankens und der Befreiung des Vaterlandes‘. Er stellte sie nebeneinander, Luther und Blücher; er sprach auch von den vereitelten Hoffnungen“.³³ Luther wurde in einer der Reden das „reinste Vorbild deutscher Nationaltugend“ genannt; die Reihe der Ansprachen schloß mit dem Wahlspruch: „Ein Gott, Ein deutsches Schwert, Ein deutscher Geist für Ehre und Gerechtigkeit“.³⁴ Ein Lutherporträt aus jenen Tagen zeigt den Reformator als „teutschen Mann, dem der Sturm der Befreiungskriege in den Haaren wühlt. Die fehlende Rasur von Kinn und Wange zeigt den freien, urwüchsigen Naturmenschen im Sinne Jahns“ (Hans Preuß), es stammte von E. L. Grimm, einem Bruder der bekannten beiden Germanisten und findet sich in einer von A. v. Arnim 1817 herausgegebenen Neuauflage der Lutherpredigten des Mathesius³⁵ (Abb. 3).

Neuansätze für ein vertieftes Lutherverständnis in Theologie und Geschichtsschreibung

Angesichts der aufgezeigten nationalistischen Tendenzen, die das Lutherverständnis des 19. Jahrhunderts beeinflußt haben, wird die Frage gestellt werden müssen, ob nicht neben diesen Verfälschungen des Lutherbildes andere, theologisch legitime Ansätze zum Erfassen von Leben und Werk des Reformators in diesem Zeitraum erkennbar sind und ob jenes von uns dargestellte Lutherverständnis nicht auch Kritik erfahren hat. Einige charakteristische Beispiele sollen das belegen.

³³ Franz Schnabel, Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Die vormärzliche Zeit, Freiburg 1904, S. 53 f. Goethe war sowohl bei den Vorarbeiten für ein Lutherdenkmal (Vorzeichnung), eine Reformationsmedaille wie auch für ein Blücherdenkmal beteiligt. Meinhold, a.a.O., S. 224 f.; Chr. Michel (Hrsg.), Goethe, sein Leben in Bildern und Texten, Frankfurt/M. 1982, S. 329, 338.

³⁴ Adam, a.a.O., S. 38.

³⁵ a.a.O., S. 19 f.; Abb. S. 58.

So führten die Erweckungsbewegung und ihre Vorläufer nicht nur zu einer Erneuerung des alten Glaubens, sondern auch zu einem vertieften Verständnis des Reformators und seiner Schriften.³⁶ Joh. G. Hamann (1730–1788) schrieb 1759 an einen Freund, daß er „lutherisiere“ (d.h. Luthers Schriften lese) und bemerkt an anderer Stelle: „Was für eine Schande für unsere Zeit, daß der Geist dieses Mannes, der unsere Kirche gegründet, so unter der Asche liegt. Was für eine Gewalt der Beredsamkeit, was für ein Geist der Auslegung, war für ein Prophet! Wie gut wird Ihnen der alte Wein schmecken, und wie sollten wir uns unseres verdorbenen Geschmacks schämen!“³⁷

1817 wurde nicht nur der deutsche Luther gefeiert, sondern auch ein Versuch unternommen, das Grundanliegen der Reformation für die damalige kirchliche Situation fruchtbar werden zu lassen. Das zeigt u.a. das Wirken von Claus Harms (1778–1855). Der Kieler Pastor gab zum 31. Oktober 1817 Luthers Thesen zusammen mit eigenen 95 Sätzen heraus, die sich gegen den damals vorherrschenden Rationalismus und die Versuche einer Union zwischen der lutherischen und der reformierten Kirche wandten. Von den Thesen seien hier genannt: „1. Wenn unser Herr und Meister Jesus Christus spricht: ‚Tut Buße!‘, so will er, daß die Menschen sich nach seiner Lehre formen sollen; er formt aber die Lehre nicht nach den Menschen, wie man jetzt tut, dem veränderten Zeitgeist gemäß (2. Tim. 4,3). Mit der Idee der fortschreitenden Reformation, so wie man die Idee gefasst hat und vermeintlich an sie gemahnet wird, reformiert man das Luthertum ins Heidentum hinein und das Christentum aus der Welt hinaus. 2. Die Vergebung der Sünden kostete doch Geld im 16. Jahrhundert; im neunzehnten hat man sie ganz umsonst, denn man bedient sich selbst damit.“ „Die Thesen wirkten“, wie Hans Preuß bemerkt hat, „wie ein Steinwurf in einen gut besetzten Froschteich“. Aus 200 Streitschriften kam ein Echo!³⁸

Von Bedeutung für die in diesen Jahrzehnten sich anbahnende Neubesinnung auf das eigentliche theologische Anliegen Luthers war das Erscheinen zweier Ausgaben von Luthers Werken geworden. 1825 kam eine Auswahl bei dem Verleger Friedrich Perthes, dem Schwiegersohn des Wandsbecker Boten und Lutherfreundes Matthias Claudius, heraus, deren erste fünf Bändchen in Jahresfrist vergriffen waren.^{38a}

Wie stark das Interesse am Reformator gewachsen war, beweist auch das 1826 durch den Erlanger Pfarrer und Universitätsbibliothekar Joh. K. Irmscher begonnene Unternehmen einer wissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Gesamtausgabe der Werke Luthers. Die „Erlanger Ausgabe“ brachte

³⁶ Bornkamm, a.a.O., S. 81.

³⁷ E. W. Zeeden, a.a.O., S. 376 u. 378.

³⁸ Hans Preuß, *Von den Katakomben bis zu den Zeichen der Zeit*. Erlangen 1940, S. 281.

^{38a} F. W. Kantzenbach, *Lutherverständnis zwischen Erweckung und Idealismus*. In: *Luther* (36), 1965, S. 22 f.

es bis 1886 auf 105 Bände und enthielt die deutschen und lateinischen Schriften.^{38b}

Die im 19. Jahrhundert entstandene sogenannte „Erlanger Theologie“ und deren Vertreter Adolf von Harleß (1806–1878), Joh. W. F. Höfling (1802–1853), Gottfried Thomasius (1810–1875), J. Chr. K. von Hofmann (1810–1877) hat ganz entscheidend zur Überwindung der durch Aufklärung und Rationalismus bestimmten vorherrschenden theologischen Richtung durch eine heilsgeschichtlich orientierte und auf Bibel und das lutherische Bekenntnis sich gründende Lehre beigetragen. In diesem Zusammenhang muß auf den in Erlangen und dann in Dorpat wirkenden Theodosius Harnack (1816–1889) und sein auf alle weitere Lutherforschung wirkendes Werk „Luthers Theologie mit besonderer Beziehung auf seine Versöhnungs- und Erlösungslehre“ (1862/86) hingewiesen werden. Auch der seines Wirkens für Diakonie, Mission und Liturgie wegen als „der bedeutendste Pfarrer der Landeskirche“ in Bayern genannte Wilhelm Löhe (1800–1872) verdient ebenso erwähnt zu werden, wie der hessische Theologe, Literaturwissenschaftler und Politiker August Vilmar (1800–1868).^{38c} Eine führende Persönlichkeit des Neuluthertums in Sachsen war der Leipziger Ordinarius für systematische Theologie, Chr. E. Luthardt (1823–1902). Als ehemaliger Privatdozent in Erlangen blieb er zeitlebens der dortigen theologischen Richtung verpflichtet und wurde als Herausgeber der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung zum Förderer der lutherischen Einheitsbewegung.^{38d}

Sie alle stellten sich – bei unterschiedlicher Haltung in einzelnen Fragen der Lehre, Frömmigkeit und Kirchenpolitik – bewußt in die Reihe der Nachfahren Luthers und der Reformation. Ausgehend von der Erweckungsbewegung war Luthers Wort – wie Tholuck es formuliert hat – „erst seit der Zeit des neu erwachten Glaubens durch unzählige Kanäle wieder unter das deutsche Volk ausgegangen“.^{38e}

Durch die unbefriedigenden populären Darstellungen des Jubiläumjahres 1817 wurde L. v. Ranke veranlaßt, den Versuch einer Lebensbeschreibung Luthers zu wagen. Die Arbeit blieb Fragment, wurde aber zur Grundlage seines Werkes: „Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation“ (1847).³⁹ Ranke erkannte, daß Luthers Wirken nicht in erster Linie vom Politischen her bestimmt war: „Nicht von den Bedürfnissen der Nation, sondern von religiösen Überzeugungen war er ausgegangen, ohne die er nie etwas zustandegebracht hätte“.⁴⁰ Die Betonung des deutschen Charakters der

^{38b} Kat. „Luther in Erlangen“, Erlangen 1983, S. 92 ff.

^{38c} F. W. Kantzenbach, Die Erlanger Theologie, München 1960, S. 130.

^{38d} Kantzenbach, a.a.O., S. 235 ff.

^{38e} Bornkamm, a.a.O., S. 81.

³⁹ Das Luther-Fragment von 1817 liegt in vollständiger Fassung vor in: Leopold v. Ranke, Aus Werk und Nachlaß (hrsg. v. W. P. Fuchs u. Th. Schieder), Bd. III, Frühe Schriften, München 1973, S. 329 ff.

⁴⁰ Ausg. Hamburg 1957, S. 218 ff.

Reformation tritt bei Ranke nicht besonders hervor. H. Bornkamm urteilt darüber: „Überraschend ist, daß auf dem deutschen oder germanischen Charakter Luthers trotz der Begeisterung für Fichtes Reden bei Ranke ein verhältnismäßig schwacher Ton liegt; ganz kann er natürlich nicht fehlen. Aber es ist mehr der große Einzelne, den er schildert. Dementsprechend wird auch die Reformation trotz seines Anschlusses an Herder kaum eigentlich als die Offenbarung des deutschen Volksgeistes gedeutet“.⁴¹

Auch in den Darstellungen Luthers bei Philipp Marheineke (Geschichte der deutschen Reformation, 1816), Ferd. Chr. Baur und Karl Hase zeigt sich durchweg eine neue Art der Reformationsgeschichtsschreibung, die dem eigentlichen, religiösen Anliegen der Reformation gerecht zu werden versucht. Nicht unerwähnt bleiben darf in diesem Zusammenhang der dritte Band von Gustav Freytags „Bildern aus der deutschen Vergangenheit“ (1859), „der glücklichsten populären Darstellung des Jahrhunderts“ (H. Bornkamm), in der sich Rankes Lutherverständnis widerspiegelt.⁴²

Bildende Kunst und Musik als Ausdruck des Lutherverständnisses im 19. Jahrhundert

Die Rückbesinnung auf den historischen Luther, seine theologische und frömmigkeitsgeschichtliche Bedeutung, findet auch in den Lutherdarstellungen der bildenden Kunst und der Musik jener Zeit seinen Ausdruck.⁴³ Hier sei zunächst auf „das gemütvollste Lutherbild des neunzehnten Jahrhunderts“ hingewiesen, das den betenden Reformator auf der Wartburg darstellt (von Ludwig Richter, 1840)⁴⁴ (Abb. 4). Auf den fränkischen Historienmaler und Druckillustrator Gustav König (1808–1869), den sog. „Luther-König“, geht eine „Lutherlebendarstellung“ zurück (vollendet 1845). König hatte gründliche Lutherstudien getrieben und auch mit L. v. Ranke im Briefwechsel gestanden. Zeitgenossen empfanden eine starke Affinität des Stils seiner Radierungen zur Graphik der Reformationszeit, besonders Lucas Cranachs.⁴⁵ Königs Biograph, der bedeutende Erlanger reformierte Theologe August Ebrard beschreibt Königs Bild „Die Predigt“ aus dessen Lutherzyklus, in dem lutherisches Kirchentum zusammengefaßt dargestellt wird: „Der Geistliche wurde von jetzt an vorzugsweise Prediger . . . Auf dem Bild

⁴¹ Bornkamm, a.a.O., S. 41.

⁴² Bornkamm, a.a.O., S. 48.

⁴³ Auf die zahlreichen Versuche, Luther auf die Bühne zu bringen, kann hier nicht eingegangen werden; vgl. dazu RGG, 2. Aufl. Bd. III, Sp. 1777 f., („Lutherfestspiele“); RGG, 3. Aufl. Bd. IV, Sp. 327 („Lutherdramen“). Kurt Aland, a.a.O.

⁴⁴ Hans Preuß, Lutherbildnisse, S. 20; Katalog „Luthers Leben in Illustrationen des 18. u. 19. Jahrhunderts, Coburg 1980, S. 161. Die Darstellung erschien zu dem Werk Moritz Meurers „Luthers Leben aus den Quellen erzählt“, das mehrere Auflagen erlebte.

⁴⁵ Kat. „Luthers Leben . . .“ a.a.O., S. 176–183, dort weitere Literaturangaben.

sind alle Elemente des evangelischen Kultes angedeutet: durch Taufstein und Altar die Sakramente, durch Orgel und Gesangbuch der Gesang, durch den Almosenstock das Opfer der Barmherzigkeit. Zugleich wird uns die Wahrheit in Erinnerung gebracht, daß Luther und die durch ihn erneuerte Kirche frei waren von dem herzlosen fanatischen Streben, die Künste auszuschließen von der Verkündigung der Gottesoffenbarung . . .⁴⁶ (Abb. 5).

Die Errichtung von *Lutherdenkmälern* begann zu Anfang des 19. Jahrhunderts und ging von einer „Vaterländisch-Literarischen Gesellschaft“ in der Grafschaft Mansfeld aus, die Luther „den unsterblichen Landsmann“, durch Aufstellung eines Denkmals ehren wollte.⁴⁷ Ihrem Aufruf folgten bedeutende Architekten und Bildhauer, darunter Karl Friedrich Schinkel, Leo v. Klenze und Joh. Gottfr. Schadow. Klenze, damals Hofbaumeister König Jerômes in Kassel, später Baumeister König Ludwig I. von Bayern, legte 1805 eine Schrift vor: „Entwurf zu einem Denkmal für Dr. Martin Luther“. Der Entwurf, der kurios anmutet, zeigt, wie der Reformator vom jeweiligen Zeitgeist – hier vom Klassizismus – vereinnahmt wurde. Er sah einen antiken Rundtempel mit einer Gruft im Untergeschoß vor, in der ein Sarkophag stehen sollte. Im Tempel sollte Luthers Statue in dreifacher Lebensgröße stehen. Dem Reformator dachte Klenze den kurzen Philosophenmantel zu und meinte, Luther gehöre zwar ins Priestergewand, aber der Schönheit im klassischen Sinne ‚müsse alles weichen‘. Im Tempelrund wollte Klenze die Standbilder anderer Reformatoren, aber auch Philosophen wie Sokrates, Plato, Aristoteles, Descartes, Leibniz und Kant aufgestellt wissen. Dieser Entwurf geht weit über ein Luther-Standbild im üblichen Sinne hinaus – Architektur und Bildhauerei sollten eine geschlossene Ruhmeshalle bilden. Im Innern war ein großer Reliefzyklus mit 14 Reliefs, darunter auch ‚Luther in Worms‘, vorgesehen.⁴⁸ Der Entwurf wurde nie ausgeführt. Ähnlich erging es den Projekten, die Schinkel und Schadow vorgeschlagen hatten.⁴⁹ Nur der Denkmalsplan Schadows wurde nach den Befreiungskriegen durch König Friedrich Wilhelm III. von Preußen aufgegriffen; es entstand das Lutherdenkmal auf dem Marktplatz in Wittenberg (1817–1821). Luther ist im Predigergewand dargestellt, mit der aufgeschlagenen Bibel vor der Brust. Auf der Vorderseite des Sockels stehen – vom König selbst bestimmt – die Worte aus Markus 1,15: „Glaubet an das Evangelium“. Den neugotischen Baldachin hat Schinkel entworfen. „Das erste ausgeführte Luther-Denkmal des 19. Jahrhunderts ist zugleich das verinnerlichste, das geistvollste“, so wurde darüber geurteilt.⁵⁰ Von Goethe stammt

⁴⁶ August Ebrard, Gustav König, Sein Leben und seine Kunst, Erlangen 1871, S. 76 f.

⁴⁷ Wilh. Weber, Das Luther-Denkmal in Worms, in: Der Reichstag zu Worms von 1571, Worms 1971, S. 501.

⁴⁸ Weber, a.a.O., S. 501.

⁴⁹ Weber, a.a.O., S. 502.

⁵⁰ Weber, a.a.O., S. 503; Abb. bei Helmar Junghans, Wittenberg als Lutherstadt, Göttingen 1979, Abb. 86.

auch ein, allerdings unausgeführter Entwurf für ein Lutherdenkmal (Ende 1816), auf dem neben dem Reformator Paulus, Athanasius und Augustin dargestellt sind.⁵¹

Den Höhepunkt der Lutherdenkmalkunst des 19. Jahrhunderts stellt das Wormser Monument dar, das von Ernst Rietschel unter Mitarbeit seines Schülers Adolf Donndorf in den Jahren von 1859–68 geschaffen wurde. Der Charakter des Denkmals wird durch den bühnenartigen Aufbau bestimmt, wobei der Reformator zwar im Mittelpunkt steht, aber von einer Reihe von Gestalten, u.a. den sog. vier „Vorreformatoren“, historischen Persönlichkeiten der Reformationszeit und allegorischen Figuren umgeben ist. Dem Entwurf liegt das Lied „Ein feste Burg“ zugrunde: Die quadratische Grundfläche ist an drei Seiten von Mauern umschlossen, unter deren Zinnen sich Wappen von 27 Städten befinden, die sich der Reformation anschlossen.^{51a} Es handelt sich mehr um ein Reformations- als ein Lutherdenkmal⁵² (Abb. 6). Die Darstellung des Reformators entspricht nicht dem Aussehen des historischen Luther auf dem Wormser Reichstag 1521. Nicht so sehr der Prophet Christi als vielmehr der große protestantische Held – wie ihn das 19. Jahrhundert verstand, in trotziger Haltung mit der Faust auf der Bibel – wurde zum Vorbild vieler Lutherdenkmäler (Abb. 7).

Hans Preuß hat kritisch bemerkt, daß sich im Wormser Monument eine Unionsgesinnung zeige, die Luther mit seinen theologischen Widersachern Zwingli und Calvin zusammenfügt.⁵³ Die Einweihung geschah mit unglaublichem Festjubiläum am 25. 6. 1868 unter Anwesenheit von zahlreichen Fürsten, führenden evangelischen Persönlichkeiten und mehr als 20.000 Festteilnehmern. Eine Triumpfpforte war aufgebaut worden, ebenso Tribünen, Festhalle und Fürstenloge. Das ganze muß optisch einer Wagner-Inszenierung jener Zeit geähnelt haben – im selben Jahr fand die Uraufführung der Meistersinger statt, „jenes hohen Liedes der Reformation auf der Bühne“.⁵⁴

Auch in der Musik zeigt sich ein historisierender Rückgriff auf Themen aus dem Reformationszeitalter. So in Meyerbeers Opern „Hugenotten“ (1836), „Der Prophet“ (Münsterische Wiedertäufer) 1848. Felix Mendelssohn Bartholdy schrieb zum Augustana-Gedächtnisjahr 1830 „seine Reformationssymphonie“ mit dem Lied „Ein feste Burg“ als Hauptthema und stellte seinem Werk als Motto Luthers Vorrede zu seinem ersten Gesangbuch voran. Auch

⁵¹ Abb. in: Goethe, Sein Leben . . ., a.a.O., S. 329; Meinhold, a.a.O., S. 229. Neben Paulus und Luther steht je ein Vertreter des abendländischen u. morgenländischen Christentums.

^{51a} Fritz Reuter, Lutherdenkmal zu Worms, o.J., S. 4.

⁵² vgl. Weber, a.a.O., S. 505 ff.

⁵³ Die deutsche Frömmigkeit im Spiegel der bildenden Kunst, Berlin 1926, S. 251. Auch in der Schloßkirche zu Wittenberg finden sich Medaillons mit den sog. „Vorreformatoren“, sowie von Zwingli und Calvin (1892). Abb. bei Junghans, a.a.O., Abb. 101 u. 102.

⁵⁴ Preuß, a.a.O., S. 252.

Robert Schumann plante ein Oratorium „Luther“, das so volkstümlich sein sollte, daß „Bauer und Bürger“ es verstehen würden.⁵⁵

Reichsgründung und Kulturkampf in ihrer Bedeutung für das Luthergedenkjahr

Um die Feiern zur 400jährigen Wiederkehr des Geburtstages Luthers verstehen und kritisch würdigen zu können, ist es nötig, neben dem theologischen und geistesgeschichtlichen Hintergrund auch das politisch-geschichtliche Geschehen jener Zeit einzubeziehen, soweit es für den Tenor der zahlreichen Festreden und Publikationen von Bedeutung geworden ist. Dazu gehören vor allem die Gründung des deutschen, protestantischen Kaisertums 1871 und der danach entbrennende Kulturkampf. Wie 1817 wurde Luther mit der Reichsgründung 1870 aufs neue „in die Pathetik eines nationalen Geschichtsdenkens hineingezogen, das den Helden von Wittenberg und Worms an den Anfang einer providentiellen theologischen Entwicklungslinie stellte, die in der Gegenwart zum Ziel gekommen war“.⁵⁶ Nach der Kaiserproklamation in Versailles schrieb der damalige Divisionspfarrer in Metz, Adolf Stöcker: „Das heilige evangelische Reich deutscher Nation vollendet sich . . . in dem Sinne erkennen wir die Spur Gottes von 1517–1871“.⁵⁷ 1817 hatten die Studenten des Burschenschaftsfestes auf der Wartburg Luther neben Blücher gestellt. „Jetzt war es die Linie von Luther zu Bismarck, auf der sich das deutsche Geschichtsdenken bewegte“.⁵⁸ So konnte der Historiker Max Lenz bei einer Kaisergeburtstagsfeier rückblickend sagen: „ . . . die Gedanken Luthers sind unter uns lebendig . . . in ihnen wurzelt das Recht unseres Schwertes, seine Kraft und unser Gehorsam“.⁵⁹ Mit Recht hat Karl Kupisch über diese Entwicklung geurteilt, daß der Theologe Luther von dem nationalen Heros verschluckt, sein Glaube nur noch als Ausdruck deutschen Freiheitswillens angesehen wurde.⁶⁰ Das in weiten Kreisen vorherrschende Verständnis Luthers als eines nationalen Helden führte zu jener „geradezu hemmungslosen Rhetorik“, die vom „Luthertrotz“ (Wormser Lutherdenkmal!), der „Lutherfaust“ sprechen und den „unerschrockenen Kämpfer wider Rom und Welschtum „unbedenklich neben den „Eisernen

⁵⁵ Preuß, a.a.O., S. 252.

⁵⁶ Karl Kupisch, Die deutschen Landeskirchen im 19. und 20. Jahrhundert. In: Die Kirche in ihrer Geschichte, Bd. IV, Göttingen 1966, R 73.

⁵⁷ W. Frank, Hofprediger Adolf Stöcker und die christlich-soziale Bewegung. 2. Aufl. 1935, S. 27 f.; zitiert bei Kupisch, a.a.O., R 73. Die Äußerung findet sich in einem Privatbrief v. 27. 1. 1871. Wilhelm I. verbat sich später den Ausdruck „Evangelisches Kaisertum“, vgl. Rogge, a.a.O., S. 359.

⁵⁸ Kupisch, a.a.O., R 73.

⁵⁹ Kleine historische Schriften, Bd. 1, S. 147; zit. bei Karl Kupisch, Von Luther zu Bismarck, Berlin/Bielefeld 1949, S. 33.

⁶⁰ Kupisch, a.a.O., S. 34.

Kanzler“ stellte.⁶¹ Aus solcher Einstellung heraus läßt sich auch jener pathetische Ausruf des Berliner Tageblatts beim Lutherjubiläum 1883 verstehen, der der Einheit von Preußen-Deutschland und dem Protestantismus Ausdruck verleihen sollte: „Berlin und Luther gehören zusammen“.⁶²

Neben die Reichsgründung als wesentlicher Faktor für die Politisierung des Lutherverständnisses gehört der Kulturkampf, der nach 1871 in Deutschland, besonders in Preußen, entbrannte. Will man die kirchenpolitische Situation des deutschen Protestantismus, die durch das landesherrliche Kirchenregiment besonders in das allgemein politische Geschehen eingebettet war, verstehen und gerecht beurteilen, so bedarf es der Erinnerung an einige folgenschwere, dem eigentlichen Kulturkampf vorangegangene Ereignisse. Mit dem Pontifikat Pius IX. (1846–1878), der anfänglich liberalen Ideen zugeneigt gewesen war, begann eine Zeit härtester Reaktion auf theologischem und politischem Gebiet. Letzteres vor allem im Zusammenhang mit der Einigung Italiens. Einen ersten Höhepunkt seiner Macht erreichte das Papsttum im 19. Jahrhundert mit der Dogmatisierung der Lehre von der unbefleckten Empfängnis Marias (Bulle „Ineffabilis Deus“) 1854, bei der es sich „um eine Art probeweiser Vorwegnahme des Unfehlbarkeitsdogmas“ von 1871 handelte.⁶³ Zehn Jahre später erfolgte mit der Enzyklika „Quanta cura“ und dem beigefügten Syllabus errorum der Verwerfung von 80 Irrlehren des Zeitgeistes ein Paukenschlag, der Europa aufhorchen ließ. Die im Syllabus ausgesprochenen Verdammungsurteile über Gewissens- und Religionsfreiheit, den Protestantismus, die Bibelgesellschaften („illa pestis“) – um nur ein paar Themen zu nennen – forderten heftigste Reaktionen heraus.⁶⁴ Das in der päpstlichen Verlautbarung angesprochene Verhältnis zwischen Kirche und Staat, das im Grunde einer Wiederbelebung mittelalterlicher weltlicher Herrschaftsansprüche des Papsttums gleichkam, veranlaßte Bismarck zu der Äußerung, daß die Durchsetzung der Lehren des Syllabus zu einer Erschütterung aller Staatsgewalt führe.⁶⁵ Karl Kupisch hat von einer „Kriegserklärung an die moderne Staaten- und Kulturwelt“ gesprochen.^{65a}

Einen entscheidenden Einschnitt nicht nur in der deutschen und europäischen Geschichte, sondern auch für das Verhältnis zwischen den beiden großen Konfessionen stellt das Schicksalsjahr 1866 mit der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen dem protestantischen Preußen und dem katholischen Österreich dar.⁶⁶ Begreiflich, daß der Kardinalstaatssekretär

⁶¹ Kupisch, a.a.O., S. 40.

⁶² Elert, a.a.O., S. 159.

⁶³ Walther v. Loewenich, *Der moderne Katholizismus vor und nach dem Konzil*, Witten 1970, S. 32.

⁶⁴ Denzinger, *Enchiridion symbolorum*, D 1690; D 1701, 15, 16, 18.

⁶⁵ zit. nach v. Loewenich, a.a.O., S. 34.

^{65a} Kupisch, *Zwischen Idealismus und Massendemokratie*, Berlin, 3. Aufl. 1960, S. 88.

⁶⁶ Friedrich Heyer, *Die katholische Kirche vom Westfälischen Frieden bis zum Ersten Vatikanischen Konzil*. In: *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. IV, Göttingen 1963, N 131.

Antonelli nach Empfang der Nachricht von der Schlacht bei Königgrätz ausrief: „Casca il mondo!“⁶⁷ Die Sprengung des Deutschen Bundes und das damit verbundene Ausscheiden des ältesten deutschen Kulturlandes und seiner großdeutsch denkenden katholischen Bevölkerung „stellt einen Vorgang von kultur- und kirchenpolitischer Bedeutung ersten Ranges dar. Als ein Sieg der protestantischen Idee ist er gefeiert worden. Aber dieser Protestantismus, der jetzt triumphierend das Haupt erhob, verstand sich nicht als eine Glaubensmacht im Sinne der ursprünglichen Kraft der Reformation, sondern als eine Symbiose von moderner Kulturentwicklung, religiösem Individualismus und nationaler Freiheit . . . Erst jetzt wurde der Neuprotestantismus mit dem modernen Machtdenken durchtränkt. Bei Königgrätz hatte auch die preußische christlich-konservative Junkerpartei, aus deren Reihen Bismarck kam, ihren Todesstoß erhalten“.⁶⁸ Das wirkte sich auf jenen Wandel im Lutherverständnis hin zum nationalen Liberalismus aus, den wir oben skizziert haben.

Der Kulturkampf war keine ausschließlich preußisch-deutsche Angelegenheit, sondern stellt die große Auseinandersetzung der modernen europäischen Nationalstaaten mit den restaurativen Tendenzen des Katholizismus dar.⁶⁹ Grund dafür war: „Mit einem neuen Vereinswesen und Katholikentagen, mit politischen Parteien und katholischer Presse bildeten sich in den innerlich liberalisierten europäischen Nationen die ultramontanen Formationen“.⁷⁰ Die in Deutschland sich gleich nach der Schlacht von Sedan formierende Zentrumspartei wurde zum Mittelpunkt heftigster Auseinandersetzungen, die unter dem Namen „Kulturkampf“ in die deutsche Geschichte eingegangen sind.⁷¹ Der Ursprung des Kulturkampfes ist nicht primär in der dogmatischen Entscheidung des Vatikanischen Konzils zu suchen, sondern in dem sich formierenden politischen Katholizismus begründet.⁷² Schon vor Zusammentritt des Konzils ging, bezeichnenderweise vom katholischen Bayern, eine Initiative gegen die erwartete Dogmatisierung der Infallibilität des Papstes aus. Der Vorsitzende im bayerischen Ministerrat, Fürst Chlodwig zu Hohenlohe Schillingsfürst, ließ am 9. 4. 1869 ein von Ignaz Döllinger verfaßtes Rundschreiben an die bayerischen Gesandtschaften ausgehen, mit dem er zu gemeinsamen Maßnahmen der europäischen Regierungen gegenüber der Kurie aufforderte, da das erwartete Dogma „hochpo-

⁶⁷ zit. nach Karl Lamprecht, *Deutsche Geschichte*, Bd. 11/2, 3. Aufl., Berlin 1916, S. 646.

⁶⁸ K. Kupisch, *Die deutschen Landeskirchen . . .*, a.a.O., R 72 f.

⁶⁹ Kupisch, a.a.O., R 76; Gottfried Maron, *Die Römisch-katholische Kirche von 1870–1970*, in: *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. IV, Göttingen 1972, N 202; Heyer, a.a.O., N 122 ff.

⁷⁰ Heyer, a.a.O., N 123.

⁷¹ Maron, a.a.O., N 257 ff.

⁷² Kupisch, *Zwischen Idealismus . . .*, a.a.O., S. 89.

litischer Natur“ und staatsgefährlich sei.⁷³ Der liberale bayerische Minister für Kirchen- und Schulangelegenheiten, Joh. Frhr. v. Lutz „ein ins Beamtenmäßige übersetzter, verkleinerter, bürgerlicher Montgelas“ (Max Spindler) vertrat dessen Prinzip der Staatssouveränität, „verstanden einmal als uneingeschränkte Hoheit nach außen, die keinen Herrn über sich duldet, sodann als Souveränität nach innen, als Eigenmacht des Staates an sich, als ‚ordre naturel de l'état‘. Anstelle des fürstlichen Absolutismus tritt der Absolutismus des Staates im Geist der Aufklärung“, wie die Staatsauffassung des Grafen Montgelas charakterisiert worden ist.⁷⁴ Da Lutz in der bayerischen zweiten Kammer für seine Kulturkampfgesetze keine Mehrheit erwarten konnte, begann er die Durchsetzung seiner kulturpolitischen Ziele auf dem Wege der Administration und der Reichsgesetzgebung.⁷⁵ Bismarck bekundete seine „volle Übereinstimmung . . . mit der von der bayerischen Regierung eingenommenen Stellung“.⁷⁶ Es folgten die bekannten Maßnahmen: Kanzelparagraph (Lex Lutziana) 1871, Schulaufsichtsgesetz, Verbot des Jesuitenordens 1872 und die Maigesetze 1873, die erhebliche Eingriffe in die kirchliche Jurisdiktion brachten und zu Verhaftungen, Gefängnis- und Geldstrafen für Bischöfe und zahlreiche Angehörige des einfachen Klerus führten.⁷⁷ Jahrelang trennte ein tiefer Graben Regierung und katholische Kirche, wobei auch die evangelischen Kirchen von Rückwirkungen nicht verschont blieben, da die Kampfgesetze auch für sie galten. Der erleichterte Kirchenaustritt und die Zivilstandsgesetze offenbarten schlagartig die bisher noch verdeckte Unkirchlichkeit der Massen, vor allem in Berlin.⁷⁸ Nicht zu unterschätzen ist dabei – neben der antikirchlichen Propaganda der freisinnigen Presse – die Wirkung der Bildergeschichten des volkstümlichsten deutschen Humoristen, Wilhelm Busch. Drei seiner Bilderfolgen aus der Zeit des Kulturkampfes verdienen mit ihrer antiklerikalen Tendenz genannt zu werden: „Der hlg. Antonius von Padua“ 1870, „Die fromme Helene“ 1872 und „Pater Filucius“ 1872, die in hohen Auflagen erschienen und überall in den Häusern des nationalliberalen Bürgertums vorhanden waren.⁷⁹

In Bayern führte Lutz seine Kirchenpolitik im Geiste des Grafen Mont-

⁷³ Text bei: Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten, Bd. 1, 4. Aufl. Stuttgart-Leipzig 1907, S. 351 ff.; vgl. auch Max Spindler, Bayer. Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert, München 1978 (Handbuch der Bayer. Geschichte Bd. IV), S. 321 ff.

⁷⁴ L. Doeberl, Maximilian v. Montgelas und das Prinzip der Staatssouveränität, München 1925, zitiert nach: Georg Schwaiger, Die kirchlich-religiöse Entwicklung in Bayern zwischen Aufklärung und katholischer Erneuerung. In: Kat. Wittelsbach und Bayern, Bd. III, 1, München 1980, S. 125 f.

⁷⁵ Spindler, a.a.O., S. 324.

⁷⁶ Spindler, a.a.O., S. 325.

⁷⁷ Maron, a.a.O., N 259.

⁷⁸ Kupisch, Zwischen Idealismus . . ., a.a.O., S. 92.

⁷⁹ Zu dem kulturkämpferischen Charakter der genannten Bildfolgen vgl. Wilh. Busch, Werke (Histor.-krit. Gesamtausg. v. Friedrich Bohne), Bd. II, Hamburg 1959, S. 528 ff., dort Interpretationen zu den einzelnen Bildergeschichten.

gelas und setzte damit eine Linie bayerischen Staatskirchentums fort, „die von Herrschern und Bürokratie über Jahrhunderte hinweg mit bemerkenswerter Beharrlichkeit festgehalten worden war“.⁸⁰ Bismarck und seinem Kultusminister Falk ging es im Reich neben innen- und außenpolitischen Motiven vor allem um das Prinzip der Staatsräson, „um die Sicherung und Festigung des neuen Reiches“, das er von der Zentrumsparthei, als dem Sammelbecken aller partikularistischen Gegner (Welfen, Polen, elsässische Protestler) bedroht sah.⁸¹ Dazu kam bei ihm, der aufgrund seiner religiösen Entwicklung den Weg zu einer stark individualistischen Form christlichen Glaubens gefunden, aber kein Verhältnis zum Wesen der Kirche hatte, ein tief eingewurzeltes Mißtrauen gegenüber jedem Versuch, den Staat der Kirche und ihren Amtsträgern unterzuordnen; wobei der Kanzler zweifellos die politischen Auswirkungen des Syllabus und des Vaticanums überschätzt hatte.⁸² Immer wieder muß bei einer Würdigung des Kulturkampfes auf den Sog des Zeitgeistes mit seiner Verbindung von liberaler, antiklerikaler Gesinnung und dem übersteigerten Nationalgefühl hingewiesen werden. National-Liberale suchten nach 1871 einen welthistorischen Zusammenhang zwischen der Niederwerfung des Papsttums und der Wiedererstarkung des Kaisertums. So konnte der Kulturhistoriker Ferdinand Gregorovius davon sprechen, das deutsche Volk habe den Wahn der „französisch-militärischen Infallibilität für ewig zerstört, und ihm wird auch die Infallibilität des römischen Papsttums in das Nichts nachfolgen müssen. Nationale Protestanten, die ein ‚heiliges evangelisches Reich deutscher Nation im Sinn hatten, forderten – auf dem Deutschen Protestantentag 1871 – nach dem Sieg über den äußeren, französischen, den Triumph über den inneren, römisch-katholischen Reichsfeind und – als letzte Errungenschaft – ‚die deutsche Volkskirche“.⁸³

Es ist bemerkenswert, welche Rolle in der heißen Phase des Kulturkampfes die Erinnerung an die seit dem Mittelalter latenten Spannungen im Verhältnis Staat – Kirche spielt. Es ist, als würde die Zeit des Investiturstreites, der Päpste Gregor VII., Innocenz III. und Bonifaz VIII. ebenso wieder lebendig wie das Ringen um mittelalterliche Staatstheorien. Manche Reden und Kampfschriften jener Jahre lesen sich wie eine Neuauflage der „Gravamina“ der deutschen Nation aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in denen sich der Grundgedanke herauschälte, daß der Papst der Todfeind der deutschen Nation sei, da er ihren Reichtum, ihre Freiheit und ihre Ehre vermindere.⁸⁴ Daß Bismarck im Kulturkampf ein Wiederaufleben des alten Gegensatzes zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt – wie er Thema der mittelalterlichen Geschichte war – gesehen hat, zeigen seine Ausführungen im Preußi-

⁸⁰ Spindler, a.a.O., S. 327.

⁸¹ Maron, a.a.O., N 257 f.

⁸² Maron, a.a.O., N 258.

⁸³ zitiert nach Franz Herre, Kaiser Wilhelm I, Köln 1980, S. 442.

⁸⁴ R. Stadelmann, Das Zeitalter der Reformation, in: O. Brandt / A. O. Meyer, Hdb. d. Dt. Gesch. II, hrsg. v. L. Just, 1956, S. 31 ff. (vgl. auch RGG 3. Aufl. Bd. II, Sp. 1832).

schen Herrenhaus vom 10. 3. 1873: „Die Frage, in der wir uns befinden, wird meines Erachtens gefälscht, . . . wenn man sie als eine konfessionelle, kirchliche betrachtet. Es ist wesentlich eine politische; es handelt sich nicht um den Kampf . . . einer evangelischen Dynastie gegen die katholische Kirche, es handelt sich nicht um den Kampf zwischen Glauben und Unglauben, es handelt sich um den uralten Machtstreit, der so alt ist wie das Menschengeschlecht, um den Machtstreit zwischen Königtum und Priestertum . . . den Machtstreit, der die deutsche Geschichte des Mittelalters bis zur Zersetzung des Deutschen Reiches erfüllt hat unter dem Namen der Kämpfe der Päpste mit den Kaisern, der im Mittelalter seinen Abschluß damit fand, daß der letzte Vertreter des erlauchten schwäbischen Kaiserstammes unter dem Beile eines französischen Eroberers auf dem Schafott starb, und daß dieser französische Eroberer im Bündnis mit dem damaligen Papste stand“. Dann folgt eine bemerkenswerte Parallelisierung zur politischen Lage 1870/71: „Wir sind der analogen Lösung der Situation nahe gewesen, übersetzt immer in die Sitten unserer Zeit“. Noch einmal greift Bismarck diese Gedanken auf: „Also dieser Machtstreit unterliegt denselben Bedingungen, wie jeder andere politische Kampf, und es ist eine Verschiebung der Frage . . . wenn man sie darstellt, als ob es sich um Bedrückung der Kirche handelt. Es handelt sich um Verteidigung des Staates, es handelt sich um die Abgrenzung, wie weit die Priesterherrschaft und wie weit die Königsherrschaft gehen soll, und diese Abgrenzung muß so gefunden werden, daß der Staat seinerseits dabei bestehen kann. Denn in dem Reiche dieser Welt hat er das Regiment und den Vortritt.“⁸⁵ Wie Bismarck den geschichtstheologischen und politischen Hintergrund des Kulturkampfes empfand, zeigt die berühmt gewordene Sentenz aus seiner Reichstagsrede vom 14. 5. 1872: „Seien Sie außer Sorge: Nach Canossa gehen wir nicht! – weder körperlich noch geistig!“⁸⁶

Daß der Kanzler den Kampf gegen Rom nicht mit der konservativen Partei, sondern mit den antikonservativen, von nationalem Staatsenthusiasmus erfüllten Kräften des liberalen Bürgertums führen mußte, verlieh der Auseinandersetzung einen sich steigernden kirchenfeindlichen Akzent, da mit dem politischen Freisinn mehr und mehr der religiöse einherging und in der Presse nicht nur gegen die römische Kirche, sondern gegen alle kirchliche Lehren und Einrichtungen zu Felde gezogen wurde. So war aus einer politischen Fehde ein „Kulturkampf“ geworden.⁸⁷

Nach jahrelangen, oft unerquicklichen Auseinandersetzungen begann sich mit dem Wechsel im Pontifikat 1878 eine Entspannung abzuzeichnen. Erst in der Mitte der achtziger Jahre kam es zum Friedensschluß. Das Ergebnis war letztlich eine Stärkung der katholischen und eine Schwächung der evangeli-

⁸⁵ Fürst Bismarcks Reden, hrsg. v. Phil. Stein, 5. Bd. Leipzig o.J., S. 254 f.

⁸⁶ a.a.O., S. 220.

⁸⁷ Otto Schiffers, Bismarck als Christ, 2. Aufl. Elberfeld 1912, S. 147; Kupisch, Die deutschen Landeskirchen . . ., a.a.O., R 77.

schen Kirche. Der spätere preußische Hofprediger Rudolf Kögel (1829–96) hatte schon 1879 im Hinblick auf die Entkirchlichung Berlins als Folge des Kulturkampfes auf einer Generalsynode klagend ausgerufen: „Rom hat man befenden wollen und Wittenberg geschlagen“.⁸⁸ Auch die Warnung des Hallenser Professors Martin Kähler vor dem „echt heidnischen, nationaltrunkenen Haß gegen das Universale im Christentum“, die er bereits beim Ausbruch des Kulturkampfes aussprach, erwies sich als richtig, aber leider vergeblich.⁸⁹ Weil die Berufung auf Luther und die Reformation im Kulturkampf vorwiegend in engstem Zusammenhang mit der national-liberalen Weltanschauung des Zeitalters geschah, wurde das Bild des Reformators zu dem des nationalen Helden verzeichnet – ähnlich wie es 1817 unter dem Einfluß des damaligen Zeitgeistes geschehen war. Wie sich das auf das Lutherbild des Jubiläumjahres 1883 ausgewirkt hat, soll uns im folgenden beschäftigen.

Zum Verständnis des kirchenpolitischen Klimas in Deutschland vor dem Luthergedächtnisjahr müssen noch einige Markierungspunkte auf dem Weg dorthin genannt werden. Zunächst ist auf den Briefwechsel zwischen Pius IX. und Kaiser Wilhelm I. 1873 zu verweisen. In seinem Schreiben hatte sich der Papst gegen die Kulturkampfgesetze gewandt und darauf verwiesen, daß jeder, der die Taufe empfangen habe, in „irgendeiner Art und in irgendeiner Weise“ dem Papst angehöre. Darauf antwortete der Kaiser mit einem von Bismarck entworfenen Brief, in dem er unter Hinweis auf seine Aufgabe, als christlicher Monarch die staatsfeindlichen Umtriebe des Zentrums bekämpfen zu müssen, sich gegen die oben zitierte Äußerung des Papstes mit den Worten wendet: „Der evangelische Glaube, zu dem Ich Mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muß, gleich Meinen Vorfahren und mit der Mehrheit Meiner Unterthanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unseren Herrn Jesum Christum anzunehmen“.⁹⁰ In diesem Briefwechsel ist der Gegensatz von katholischem und evangelischem Glaubens- und Kirchenverständnis sowie der Auffassung vom Wesen und den Aufgaben des Staates klar ausgesprochen und zugleich die Verhärtung der Fronten erkennbar. Letzteres trifft für die Enzyklika „*Diuturnum illud*“ Leos XIII. vom 29. 6. 1881 zu, in der die „sogenannte Reformation“ („ . . . quam reformatinam vocant . . .“) für die französische Revolution, für Kommunismus, Sozialismus und Nihilismus verantwortlich gemacht wird.⁹¹ Abgesehen davon, daß diese Ahnenreihe sachlich unzutreffend ist, wurde der Protestantismus durch solche Geschichtslgenden nur

⁸⁸ zitiert nach Kupisch, a.a.O., R 77.

⁸⁹ Martin Kähler, Die starken Wurzeln unserer Kraft. Betrachtungen über die Begründung des Deutschen Kaiserreiches und seine erste Krise, 1872, zitiert nach Kupisch, a.a.O., R 78.

⁹⁰ Dokumente der Deutschen Politik und Geschichte von 1848 bis zur Gegenwart (Hrsg.: Joh. Hohlfeld) Bd. 1, Berlin 1951, S. 340 ff.; vgl. Mirbt, Quellen . . . versch. Aufl.

⁹¹ Denzinger, 1718.

veranlaßt, sich fester an das Bündnis von Thron und Altar zu klammern. Wenn es in derselben Enzyklika heißt, daß das römische Reich eine Schöpfung der Päpste sei, so ist darin der Vorbehalt gegenüber dem neuen deutschen Kaiserreich und seinem evangelischen Herrscher – wenn auch verschlüsselt – ausgesprochen unter Hinweis auf das Verhältnis zwischen Papsttum und Kaisertum im Mittelalter.

Dann kam das Lutherjahr 1883. Es begann mit „maßlosen und dreisten Angriffen . . . mit denen die ultramontane Presse das Andenken Luthers und der Reformation zu verunglimpfen bemüht war“, wie der Hofprediger Bernhard Rogge in seinen Lebenserinnerungen formuliert und dabei auf die in der „Germania“, dem Organ der Zentrumsparthei erschienenen „Gottliebbriefe“ hinweist.⁹² Anlaß für die scharfe Polemik des Zentrumsblattes war der sog. „Fall Hanne“. Pastor Lic. Dr. Hanne in Hamburg-Eppendorf gehörte als zweiter Redner zu jenen sieben Vortragenden, die eine Veranstaltungsreihe des radikal-liberalen Protestantenvereins unter dem Thema „Luther und der Papst“ in Hamburg bestritten. Dabei hatte Hanne – wie das angesehene „Hamburger Fremdenblatt“ berichtete – wortwörtlich gesagt: „das Dogma von der Dreieinigkeit sei heidnisch, ebenso das von der Menschwerdung Christi“; worauf ihm vom Kirchenamt eine „ernste Rüge“ erteilt worden war.⁹³ Die Vortragenden zogen nicht nur allgemein christliche Glaubenswahrheiten in Zweifel, sondern griffen auch in heftigster unsachlicher Weise die katholische Kirche und ihre Glaubensüberlieferung an, wobei sie z.B. längst widerlegte Angaben über Tetzels Ablassinstruktionen vortrugen. Die Heftigkeit der Polemik Hannes wurde vom „Hamburger Fremdenblatt“ – einer übrigens gemäßigt liberalen Zeitung – wie folgt beschrieben: „Wir haben von vorne herein erwartet, daß diese Vorträge eine Schärfe und Bitterkeit annehmen würden, die weit über das gewöhnliche Maß hinausginge; aber daß ein Redner von Anfang bis zu Ende in gleichem erbitterten Tone sprechen würde, haben wir nicht gedacht“.⁹⁴ Die nationalen Töne fehlten nicht, so wenn Pastor Lüdemann äußerte: „Luther und das Papsttum, das seien die Träger der unversöhnlichen Gegensätze, welche heute, wie damals in dem deutschen und welschen Nationalcharakter sich schroff gegenüberständen“. Nachdem Lüdemann Luthers Wunsch, Gott möge den päpstlichen Stuhl in den Abgrund der Hölle versenken (womit der Reformator als Mensch des Spätmittelalters ja nicht allein stand), zitiert hat, heißt es weiter: „Wie hätte Luther gejauchzt, hätte er erlebt, was wir erlebt haben! Wie hätte er gebuhelt, hätte er eines evangelisch-protestantischen Fürsten deutsche Kaiserkrone gesehen und in dessen Händen das mächtige deutsche Kaiserschwert! Wie würde er in diesen Tagen aufgerufen haben die ganze Nation zu diesem Geistes- und Gewissenskampf wider römischen Übermut“. Dann folgt ein Angriff gegen die „positiven“ evangelischen Kräfte: „Wie würde er

⁹² Bernhard Rogge, Aus sieben Jahrzehnten, Berlin 1897/99, Bd. II, S. 365.

⁹³ AELKZ 1883, Sp. 583 f.

⁹⁴ Germania, Nr. 551 v. 1. 12. 1882 (Beilage).

aber auch die Liebäugelei derer, welche heute die Leiter und Vertreter der evangelischen Kirche sein wollen, mit dem Ultramontanismus, mit dem Schwerte seines Geistes gezüchtigt haben, daß sie nicht sollten dem Volke das beste und teuerste Gut, die Glaubens- und Gewissensfreiheit nehmen, und sie nicht wieder in das Joch der Buchstabenknechtschaft menschlicher Satzungen und Priestergewalt zwingen. Wie würde er sich geärgert haben über die ‚Lutheraner‘, die sich berufen glauben, *seinen* Eifer wider die *Liberalen* in der Kirche zu vertreten“. ⁹⁵ Diese Ausführungen zeigen wieder die Verbindung vom Lutherverständnis der Aufklärung und dem Nationalismus des 19. Jahrhunderts. Das Zentrumsorgan kommentierte in zahlreichen Artikeln unter der Überschrift „Briefe aus Hamburg“ in den Jahrgängen 1882 und 1883 die sieben Vorträge. ⁹⁶ Der unter dem Pseudonym „Gottlieb“ schreibende Verfasser sah in den inkriminierten Vorträgen eine „von den liberalen Pastoren inszenierte Katholikenhetze“, die den „Charakter der Vorbereitung auf die große, im nächsten Jahr kommende Lutherfeier haben soll“. Martin Luther solle bei dieser Diskussion „als Sturmbock“ dienen, mit welchem der Protestantenverein gegen die katholische Kirche vorgehen wolle. ⁹⁷ Umgekehrt dienten die „Gottliebbriefe“ mit ihren Angriffen gegen die Vertreter des Protestantenvereins als „Sturmbock“ gegen Luther und die Feiern zur Wiederkehr seines 400. Geburtstages, wobei ihre Polemik gegen den Reformator ganz im Banne der Lutherkommentare des Cochläus stand.

Lutherfeiern in Deutschland

Für die kommenden Lutherfeiern wurde der Erlaß Kaiser Wilhelm I., den er als König von Preußen und damit als *summus episcopus* für die Kirche der preußischen Union am 21. 5. 1883 herausgab, für Inhalt und Gestaltung der Festveranstaltungen von entscheidender Bedeutung (Abb. 8). Auch die Feierlichkeiten in den übrigen deutschen Bundesstaaten sind davon wesentlich beeinflußt worden (Abb. 9). Die wichtigsten Passagen daraus sollen hier wiedergegeben und kommentiert werden. Der König „mahnt die gesamte evangelische Christenheit, mit Dank gegen Gott der Segnungen zu gedenken, welche er in der Reformation unserem Volke geschenkt hat“. Dann folgen die königlichen Verordnungen für den Verlauf der Veranstaltungen für Kirchen und Schulen. Sie betreffen das Einläuten des Festes am 9. November, Choralblasen von den Türmen oder vor den Kirchtüren, Schulfeiern am 10. 11. vormittags, liturgische Gottesdienste am Nachmittag. Die Hauptgottesdienste sollen am Sonntag, den 11. 11. stattfinden, wobei

⁹⁵ Germania, Nr. 514 v. 9. 11. 1882.

⁹⁶ Die Briefe erschienen in überarbeiteter Fassung in Heften und ergaben einen Band von 900 Seiten, Berlin 1883/84, 5. Aufl. 1905. Verfasser war Tilmann Pesch SJ (1836–99); vgl. RGG² IV, Sp. 1096.

⁹⁷ Germania Nr. 530 v. 18. 11. 1882.

die Auswahl der Liturgie, Predigttexte und Dankgebete „den zuständigen Kirchenbehörden“ überlassen bleibt. Als Hauptlied ist – so heißt es in dem Erlaß weiter – der Gesang „Ein feste Burg“ zu wählen und im Dankgebet „ist vornehmlich der Gesichtspunkt zum Ausdruck zu bringen, daß es sich nicht um den Lobpreis eines Menschen, sondern um den Lobpreis Gottes für die in der Reformation dem deutschen Volke zuteil gewordene göttliche Gnade handelt“. Der Verwendungszweck der Kollekten wird den Kirchenbehörden überlassen, weitere Ausführungsbestimmungen dem Minister der geistlichen Angelegenheiten und dem Evangelischen Oberkirchenrat. Der Erlaß schließt mit einem Gebetswunsch: „Ich flehe zu dem allmächtigen Gott, daß er die Gebete, in denen Ich Mich an den Tagen des Festes mit allen Gliedern Meiner evangelischen Kirche vereinigen werde, Erhörung finden lasse vor seinem Thron, damit die Feier Unserer theuren evangelischen Kirche zu dauerndem Segen gedeihe“.⁹⁸ Eine Würdigung des Erlasses muß davon ausgehen, daß Wilhelm I. Zeit seines Lebens „gottesfürchtig und kirchengläubig“ gewesen ist. Er erwartete als summus episcopus, daß seine Kirche „auf dem Grunde des rechten evangelischen Glaubens“ stehenbleiben werde, „des Glaubens an Gott und die Gottheit Christi“. Denn, „wenn wir nicht daran festhalten, dann sind wir keine Christen mehr“.⁹⁹ Von solchem Glauben zeugt auch der obige Erlaß, an dem bemerkenswert ist, daß das Grundanliegen der Reformation beim Lutherjubiläum zur Sprache kommen soll, nicht die Person des Reformators; und daß der erwartete deutsch-nationale Ton – wie ihn so manche spätere Festreden enthalten sollten – fehlt.

In der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Kirchenzeitung (AELKZ) erschienen im Mai 1883 zwei Beiträge, die sich grundsätzlich mit den bevorstehenden Feiern zum Lutherjubiläum befassen und wichtige Einblicke in die theologische, kirchenpolitische und konfessionelle Situation jener Zeit erlauben.¹⁰⁰ Einleitend weist der Verfasser auf die im öffentlichen Gesamtbewußtsein, vor allem auf religiös-kirchlichem Gebiet herrschende Konfusion hin. Er zitiert das Goethewort, „das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortwährend Böses muß gebären“ und spricht von den „Verwüstungen“, die der Kulturkampf anrichtet. Als Beispiel und „ärgerlicher Beleg“ dafür wird die liberale „Schlesische Zeitung“ genannt, die „gegen jede überkirchliche Festgottesdienste und gelehrte Festschriften hinausgehende, irgendwie volksmäßig geprägte Feier des Lutherjubiläums als gegen ein Attentat auf das

⁹⁸ Text aus dem Preußischen Staatsanzeiger nach AELKZ v. 1. 6. 1883, Sp. 526; Bemerkenswert ist, daß das preußische Kultusministerium es nicht für angemessen hielt, „die Feier des 400. Geburtstages Luthers durch öffentliche Aufzüge und Illuminationen zu begehen“, und untersagte die Teilnahme von Vertretern der Staatsbehörden an diesen Veranstaltungen. Vgl. Günter E. Th. Bezenberger u. Karl Dienst, Luther in Hessen, Kassel/Frankfurt a.M., 1983, S. 85.

⁹⁹ Franz Herre, Kaiser Wilhelm I., a.a.O., S. 447. Die genannten Ausführungen machte der Kaiser vor dem Vorstand der brandenburgischen Provinzialsynode, Januar 1875.

¹⁰⁰ AELKZ 1883, Sp. 459 und 481 ff.

Wohl und den Frieden des deutschen Vaterlandes lärmenden Widerspruch erhebt“.¹⁰¹ Dagegen hatte – wie die AELKZ weiter berichtet – im „Schlesischen Morgenblatt“ Prof. Schmidt protestiert. Interessant für den heutigen Chronisten des Lutherjahres 1883 ist die Auffassung des Breslauer Theologen, wie des Reformators in rechter Weise gedacht werden soll. Schmidt konstatiert, „daß in keiner Weise eine offizielle Feier beabsichtigt . . . ; sondern lediglich freie festliche Vereinigungen der örtlichen evangelischen Volkskreise, um unseres Luther auch nach der weltgeschichtlichen und nationalen Größe . . . auch in der entsprechenden außerkirchlichen Form wieder . . . recht bewußt und froh zu werden, ohne alle Veranstaltung zu hämischen antirömischen Seitenausfällen“.¹⁰² Dann wird daran erinnert, daß beim Reformationstag 1830 die kath.-theologische Fakultät in Tübingen ihre „evangelische Kollegin“ mit einem eigenen Programm begrüßte, „und in corpore zu der Feier im evangelisch-theologischen Seminar erschien“. Weiter heißt es: „Mit dem Zeugnis von dem Segen der Reformation auch gerade in nationaler Hinsicht erfüllen wir nur eine patriotische Pflicht; denn daß die volkszerrüttenden Gegensätze des Aberglaubens und Unglaubens bei uns nicht so schroff sich geltend machen wie in den romanischen Ländern, das danken wir wesentlich der Reformation. Eben um diesen Vorzug zu erhalten, liegt uns Konservativen alles daran, mit unseren katholischen Mitchristen und Mitbürgern, die wir als solche achten, Frieden zu haben. Auch mit der Lutherfeier rufen wir nicht zum Angriff“.¹⁰³ Bemerkenswert ist an diesen Ausführungen, der verhaltene, versöhnliche Ton dem Katholizismus gegenüber. Die AELKZ fragt dann, wovor sich die Schlesische Zeitung eigentlich fürchte. Ob vor ein „paar protestantenvereinlichen Deklamatoren“, die die Lutherfeier wesentlich zu Phrasenfeldzügen gegen Rom benützten, „die armen Leute leben ja davon!“ Es folgt ein Hinweis darauf, „daß evangelische Kirche und evangelisches Volk keine andern sind als diejenigen, welche . . . für das Recht der römisch-katholischen Kirche, nach ihren Ordnungen ungestört ihres Glaubens zu leben, ihre Stimme erhoben und sich dadurch eben von jener Seite den Vorwurf „romanisierender, ja jesuitischer Neigungen zugezogen haben“. Dann folgt ein heftiger Angriff gegen den liberalen Protestantismus: „Unseres Erachtens können einsichtsvolle Katholiken nur dringend wünschen, daß die echte Gesinnung des evangelischen Volkes bei der Lutherfeier recht voll zum Ausdruck komme, damit ihr heilsamer christlicher Wahrheitsklang die gehässigen Lügenstimmen des Afterprotestantismus übertöne“. Hier wird deutlich, wie das konservative Luthertum vor allem gegen den liberalistischen Zeitgeist kämpft und eine Brücke zum gemäßigten Katholizismus zu schlagen sich bemüht. Dann werden die Angriffe gegen den „kulturstolzen Liberalismus fortgeführt und die Frage gestellt, ob „man sich vielleicht vor Luther selbst und seinem Geist

¹⁰¹ a.a.O., Sp. 459.

¹⁰² ebenda.

¹⁰³ a.a.O., Sp. 460.

fürchte?“ Es könnte sein, „daß dieser Gottesprophet mit seinem vernichtenden Gericht wider allen menschlichen Herzens- und Verstandeshochmut und seinem überwältigenden Zeugnis von Sünde und Gnade, Buße und Glauben durch seine Gedächtnisfeier . . . wieder lebendig werden und den kleinen Geistern der glaubenslosen Aufklärung diese ihre Lieblingsdomäne unsicher machen könnte“. Weiter wird gefragt, ob man sich vor der ultramontanen Partei, vor der römischen Kirche fürchte: „Sehr möglich; denn hinter all dem liberalen Lärmtrommeln gegen die römisch-katholische Kirche steckt als letzte, wenn auch unbewußte causa movens doch die Furcht vor ihrer geheimnisvollen Gewalt, wider die der glaubenslose Liberalismus schlechterdings keine wirksamen Waffen hat“.¹⁰⁴ Wieder wird auf den Kulturkampf Bezug genommen und der Vorwurf erhoben, „daß unser evangelisches Volk und unsere evangelische Kirche gut genug dazu sein müssen, ebenso bei allen Angriffen wider die römisch-katholische Kirche die Kosten zu tragen wie bei allen opportun erscheinenden Cajolierungen derselben die Zeche zu bezahlen. Diese neueste Impertinenz kann uns nur aufs neue dazu spornen, jener uns leider von lange her aufgezwungenen unwürdigen Rolle uns mit allen Kräften zu erwehren . . .“ Die Lutherfeier soll „nicht um kleintlichen konfessionellen Renommierens und Bramarbasierens willen“ gehalten werden, sondern in der Hoffnung, „der römisch-katholischen nicht minder wie der evangelischen zu dienen“. Dann wird auf das Recht des Kampfes für die Selbständigkeit der Kirche verwiesen: „Luther zuerst und mit einer schöpferischen Genialität ohnegleichen vertritt ja das Prinzip, das in den kirchenpolitischen Kämpfen der Gegenwart die römisch-katholische Kirche für sich beansprucht, und worin die evangelische Kirche ihr sekundiert, nämlich das selbständige göttliche Recht der Kirche und ihrer Lebensordnungen gegenüber dem göttlichen Recht der staatlichen Gewalten und ihrer Gesetze. So kann eine rechte Lutherfeier nur dazu helfen, daß die von den ultramontanen Extravaganzen geschiedene römisch-katholische Kirche ebenso wie die von ihrer rationalistischen Fälschung befreite evangelische Kirche mit ihrer wahren Bedeutung . . . wirksam rehabilitiert und dadurch mittelbar auch in ihrer staatsgesetzlichen Stellung und Behandlung nachdrücklich gefördert, mit beiden aber der kirchenpolitische Friedensschluß erleichtert werde . . .“. Ein beherzigenswerter Satz von bleibender Gültigkeit beschließt den Artikel: „Mag unsere deutsche Schwesterkirche sich nur eine Reihe katholischer Luther anschaffen: je mehr ihrer werden, desto lieber wollen wir sie ihr feiern helfen. Einstweilen haben wir wenigstens einen evangelischen Luther; den wollen und müssen wir wenigstens für uns, mit unserem evangelischen Volk feiern, sonst wären wir nicht wert, daß wir ihn haben“.¹⁰⁵

Vom Jahre 1983 aus gesehen eine beachtliche und tapfere Haltung, wenn wir an die Zerreißprobe denken, in die bekennendes Luthertum sich zwischen Ultramontanismus und radikalem Liberalismus gestellt sah. Von der

¹⁰⁴ ebenda.

¹⁰⁵ a.a.O., Sp. 461.

römisch-katholischen Kirche als „unserer deutschen Schwesterkirche“ zu sprechen, war damals nicht gerade opportun!

Im zweiten Teil ihres Artikels stellt die AELKZ dar, in welcher Weise das Luthertum die Feier begehen sollte; wobei nach zwei Seiten eine Abgrenzung vorgenommen wird, und zwar „im Gegensatz zu den Römischen und zu den Neuprotestanten, zur römischen Mißhandlung und zur neuprotestantischen Mißdeutung Luthers und seines Werkes“. Im weiteren Verlauf des Artikels wird an die Verunglimpfung Luthers von römischer Seite seit dem 16. Jahrhundert erinnert, die noch 1874 in einem Buch nachklingt, wenn darin von der „Reformation“ als einem „Werke der Hölle“ gesprochen wird.¹⁰⁶ Demgegenüber verweist der Autor darauf, daß sich alles auf die Frage nach dem göttlichen Recht der Reformation konzentriert, und ob Luthers Wort Wahrheit und schriftgemäß sei. Ausdrücklich wird dabei auf Luthers Legitimation verwiesen, er sei „verordneter Diener christlicher Kirche, ordentlicher Professor der Theologie und Doktor der Hl. Schrift“ gewesen und berufen, „die christliche Lehre gegen Irrtum zu vertreten“.¹⁰⁷ Luther habe keine Spaltung im Sinne gehabt: „Die Kirche der deutschen Reformation ist, nur eben in dieser Form, die Fortsetzung wie der alten Kirche, so der deutschen Kirche des Mittelalters . . . So ist die evangelische Kirche in Wahrheit die katholische – wie denn unsere Alten dies Prädikat nicht der römischen überlassen haben – und eben gemessen am Maßstab des Evangeliums und danach reformiert. Dies ist es, was wir den Römischen entgegenhalten, und der Sinn, in welchem wir das Jubiläum dieses Jahres begehen, jenen gegenüber“.¹⁰⁸ Dann antwortet die AELKZ „denen zur Linken“, die sich mit Geflissenheit hervordrängen und an Luthers Gestalt herandrängen, als seien sie es, welche ihn am besten verstanden hätten und vor den anderen ihn zu verherrlichen berufen seien, indem sie ihn als den Helden der Freiheit, als den Bannerträger des Fortschritts, als den Geistesheros der Aufklärung, als den Kämpfer wider hierarchische Bevormundung preisen, und wie die Ehrentitel alle heißen mögen, mit denen sie ihn zu ehren . . . meinen und ihm damit nur Unehre . . . zufügen und seiner Sache und Kirche schaden“. Und wenn sie sich – so fährt der Artikel fort – darauf berufen, daß Luther, wenn er heute lebte, auch so wie sie – die Liberalen – reden und den „Dogmenkram und Dogmenzwang“ über Bord werfen würde, „so hat Luther längst . . . geantwortet und erklärt, daß er sich . . . gegen alle solche Reden . . . verwahre“. Käme der Reformator wieder, so würde er „wie ein anderer Simson unter den Philistern weidlich aufräumen“. Wohl habe – so heißt es weiter – „mit Luther eine neue Zeit begonnen, ein Geist der Freiheit, der Forschung und der Kritik an unwahren Überlieferungen. Aber die Hauptsache – so fährt die Kirchenzeitung fort – sei das nicht. Das sei vielmehr die Weisheit des Evangeliums, wie sie Luther erkannt und wieder ans Licht gebracht hat, wie

¹⁰⁶ A. Arndt, Was ist Wahrheit?, Freiburg i. Br. 1874.

¹⁰⁷ AELKZ 1883, Sp. 482.

¹⁰⁸ a.a.O., Sp. 483.

keiner seit Pauli Tagen: Christus allein unser Heil und Trost im Leben und im Sterben, aus Gnaden allein, aus freier Gnade uns geschenkt und uns innerlich zu eigen gemacht im Glauben, den Gottes Geist in unseren Herzen wirkt, daß wir damit Christum ergreifen und seine Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen wollen und in den Himmel einzugehen gedenken“. Der Artikel schließt mit Gedanken über die Kirche: „So lieb uns das Evangelium ist, das Luther predigte, so lieb soll uns die Kirche sein, die seinen Namen trägt, damit zu sagen, daß sie sich zu seiner Lehre bekenne . . . In diesem Sinne wollen wir ‚Lutheraner‘ sein und heißen . . . Das ist der Sinn, in welchem wir das Jubiläum dieses Jahres begehen“. ¹⁰⁹ Es lohnt sich, diese programmatischen Ausführungen des maßgebenden lutherischen Presseorgans zu zitieren, um zu erkennen, in welchem Geist bekenntnisgebundene evangelische Theologen das Jubeljahr zu feiern gedachten. Wir haben zu prüfen, ob und inwieweit die Lutherfeiern des Jahres 1883 in diesem Sinne abgehalten worden sind.

Da es ein unmögliches Unterfangen ist, den gesamten, kaum übersehbaren Komplex der unzähligen Lutherfeiern in Deutschland – und darüber hinaus – zu untersuchen, können hier nur Beispiele sowohl aus den politischen, geistigen und kirchlichen Zentren des Deutschen Reiches als auch einigen kleineren Territorien und Universitätsstädten, gewürdigt werden. Es geht darum, an diesen Exempeln ein möglichst breites Spektrum zur Darstellung zu bringen und die verschiedenen theologischen Auffassungen von der Person und dem Werke Luthers deutlich zu machen.

Die Lutherfeier in Wittenberg

Die zentrale Feier fand – um die überall im Lande vorgesehenen lokalen Festveranstaltungen nicht zu stören – in der Zeit vom 12.–14. September 1883 in Wittenberg statt. Schauplätze waren die damals noch nicht neu gestaltete Schloßkirche, die Stadtkirche, das Lutherhaus und der Marktplatz. ¹¹⁰ Der vorbereitende Ausschuß hatte einen Aufruf erlassen, die Wittenberger Festlichkeiten „zu einer ökumenisch-evangelischen Feier zu gestalten“. Unterzeichner waren Vertreter der „mannigfachsten kirchlichen Richtungen“, wie die AELKZ berichtet. ¹¹¹ Aber die theologischen und kirchenpolitischen Richtungskämpfe führten dazu, daß die Unterschriften namhafter Lutheraner mangels „eines jeden Hinweises auf Luther als Kirchenmann und auf die lutherische Kirche“ fehlten; andererseits beklagte

¹⁰⁹ ebenda.

¹¹⁰ Die Schloßkirche in ihrer heutigen Form ist ein Ergebnis der in den Jahren 1885–1892 erfolgten Umgestaltung. Vgl.: Die Denkmale der Lutherstadt Wittenberg (hrsg. v. F. Bellmann, M. L. Harksen, R. Werner), Weimar 1979; H. Junghans, Wittenberg als Lutherstadt, Göttingen 1979.

¹¹¹ AELKZ 1883, Sp. 916 ff.

sich der Präsident des liberalen Protestantenvereins, keine Einladung erhalten zu haben.¹¹²

Trotz dieser Einschränkungen trug die Veranstaltung – mehr als alle anderen – ein offizielles Gepräge, was auch auf die angekündigte Teilnahme des deutschen Kronprinzen und des Prinzen Albrecht von Hohenzollern, dem Herrenmeister des Johanniterordens, zurückzuführen ist.

Am Abend des 12. 9. fand in der Schloßkirche eine liturgische Feier statt. Im Mittelpunkt der Ansprache des 89jährigen OKons. R. Dr. Schmieder stand der Gedanke: „Christus muß alles in allem sein“. Der Glaube der Väter müsse unter uns wieder lebendig werden. „Wer das nicht von diesem Feste mitnimmt, daß er sich Gott und seinem Heilande treu ergibt, der nimmt nichts mit; ja dem wird es zum Gericht“.¹¹³ Liturg war Sup. Georg Rietschel (1842–1914), später praktischer Theologe in Leipzig. Nach der Lesung von Ps. 46 folgte, mit Pauken und Trompeten, die 3. Strophe aus der Bachschen Kantate „Ein feste Burg“ (BWV 80). Darauf gab es in einem Saal der Stadt so viele Begrüßungsreden, auch von ausländischen Delegierten, daß es zu Äußerungen der „Unruhe“ und des „Unwillens“ der ermüdeten Teilnehmer kam – wie die Kirchenzeitung mitteilt. Etwa zehntausend Festgäste waren nach Wittenberg gekommen, als am folgenden Tag der Festzug begann. Voran gingen die Nachkommen Luthers, dann folgten mehr als eintausend Geistliche. Weniger oder gar nicht waren dabei die lutherischen Amtsträger aus Bayern, Hannover und Mecklenburg vertreten. Das Hauptkontingent kam aus Sachsen, Thüringen, Hessen, vor allem Altpreußen „aus allen seinen unter der Einheit des Evangelischen O.-K.-Raths zusammengefaßten Richtungen, von vereinzelten sog. Vereinslutheranern an bis zu den ebenfalls nur vereinzelt erschienenen Mitgliedern des Protestantenvereins“.¹¹⁴ Auch hier machten sich die verschiedenen Richtungen des deutschen Protestantismus geltend.

Der sich anschließende Festgottesdienst in der Stadtkirche begann – nach Ankunft des Kronprinzen und des Prinzen Albrecht – mit G. F. Händels „Hallelujah“ aus dem Messias. Nach der von Sup. Rietschel gehaltenen Liturgie und dem „Lutherlied“, folgte die Predigt von Gen. Sup. Dr. Schultze aus Magdeburg. Bemerkenswert der Predigttext Matth. 21,42 u. 43.¹¹⁵ Der Prediger wies nach einer Übersicht über Luthers Entwicklung auf die Zeit hin, in der Christus zwar noch gepredigt werden durfte, aber nicht mehr „der Eckstein der Kirche war“. Dann folgte die Frage an die Gemeinde, ob Christus für uns heute „alles in allem“ sei. „Ist unsere Freiheit Gebunden-

¹¹² a. a. O., Sp. 917.

¹¹³ ebenda.

¹¹⁴ a. a. O., Sp. 918 f.

¹¹⁵ „Jesus sprach zu ihnen: Habt ihr nie gelesen in der Schrift: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der ist zum Eckstein geworden. Von dem Herrn ist das geschehen, und es ist wunderbar vor unsern Augen? Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird von euch genommen und einem Volke gegeben werden, das seine Früchte bringt“.

heit an ihn? . . . Der Luthertag muß für uns alle ein Tag der Buße werden!“ Auch wenn Schultze darauf hinweist, daß Luther „sich nicht auf des Kurfürsten Schutz, nicht auf Erasmus’ Geist, nicht auf Sickingens Schwert stützte, sondern allein auf Gottes Wort“, so stellt er doch die schützende Funktion der Landesherren für die Kirche heraus: „Aber nicht vergeblich halten die Fürsten dort in Worms Wacht vor dem Lutherdenkmal; treue Schirmherren und edle Bekenner auf Fürstenthronen hat Gott seiner Kirche allezeit gegeben“. Gottes Geist – so schloß der Festprediger – sei in seiner Kirche noch kräftig mit den Gaben der Predigt, der Arbeit für Innere und Äußere Mission. „Trotz aller ihrer Armut und kleinen Kraft ist die Kirche der Reformation deshalb ein Salz der Erde und ein Sauerteig der Welt und wird es bleiben“. ¹¹⁶ An dieser Predigt ist zweierlei bemerkenswert: Einmal die Wahl des Textes, der ganz christozentrisch ausgerichtet ist und keine Möglichkeit zu kirchlichem Triumphalismus bietet und das Fehlen jener nationalistischen Fanfarenklänge, die die Lutherfeier von 1817 begleiteten und ihren Höhepunkt 1917 finden sollten.

Nach der Kranzniederlegung am Grabe Luthers durch den Kronprinzen, versammelte man sich in der Lutherhalle, dem zum Museum umgestalteten ehemaligen Augustinerkloster, der Wohn- und Arbeitsstätte des Reformators. Dort verlas der Kronprinz den Brief, mit dem der Kaiser ihn zur Vertretung bei den Wittenberger Feiern beauftragt hatte. Der Kaiser spricht darin eingangs davon, daß er der Bitte um persönliches Erscheinen nicht habe folgen können. Das geschah gewiß – der Kulturkampf näherte sich erst langsam seinem Ende – aus Rücksicht auf seine katholischen Untertanen, was auch dem angeborenen Taktgefühl des Herrschers entsprach. Er bekundet aber, als evangelischer Christ und als oberster Inhaber des Kirchenregiments, lebhaftes Interesse. Der Brief schließt mit dem Wunsche: „Zu Gott dem Herrn aber flehe Ich, daß die bevorstehenden Lutherfeste gereichen mögen zur Weckung und Vertiefung evangelischer Frömmigkeit, zur Wahrung guter Sitte und zur Befestigung des Friedens in unserer Kirche“. ¹¹⁷

Dann hielt der Kronprinz eine Rede, die später für einiges Aufsehen sorgte. Friedrich Wilhelm, liberalen Ideen – besonders unter dem Einfluß seiner Gemahlin Victoria, der Tochter der englischen Königin, zugetan – hob besonders „Luthers Geist und Wirken auf mehr als einem Gebiete deutsch-nationalen Lebens“ hervor. Er sprach von Gewissensfreiheit und Duldung, für die es einzutreten gelte, und fuhr dann fort: „Und mögen wir stets dessen eingedenk bleiben, daß die Kraft und das Wesen des Protestantismus nicht im Buchstaben beruht und nicht in starrer Form, sondern in dem zugleich lebendigen und demütigen Streben nach der Erkenntnis christlicher Wahrheit!“ Was die AELKZ verschweigt, findet sich in den Erinnerungen des preußischen Hofpredigers Bernhard Rogge, daß nämlich die Mahnung des Kronprinzen, die Kraft und das Wesen des Protestantismus

¹¹⁶ a.a.O., Sp. 919.

¹¹⁷ a.a.O., Sp. 920.

nicht im Buchstaben und nicht in starrer Form zu suchen, bei einem Teil der Zuhörer, vor allem bei den Leitern der Versammlung, auf sichtliches Unbehagen stieß. Es kam später zu „Äußerungen des Mißfallens“, die – wie Rogge bemerkt – „die dem Vertreter des Kaisers schuldige Ehrerbietung vermissen ließen“. Es wurde „allen Ernstes die Frage erwogen, ob es nicht angezeigt erscheine, in der an den Kaiser in Beantwortung seiner Botschaft zu richtenden Adresse gegen die Worte des Kronprinzen oder doch gegen das Mißverständnis, dem sie ausgesetzt sein könnten, Verwahrung einzulegen!“¹¹⁸ Selbst hier wurde der Gegensatz zwischen den theologisch konservativen und liberalen Kräften sichtbar. Für den Nachmittag dieses Tages war eine Festversammlung in der Stadtkirche vorgesehen. Dabei sprach Gen. Sup. Dr. Kögel über „Luthers christliche Persönlichkeit, wie sie im rechtfertigenden Glauben wurzelt“. Der Prediger weist den Vorwurf, Luther sei für seine Kirche zum ‚Nationalheiligen‘ geworden, mit den Worten zurück: „Er ist für uns nicht gekreuzigt, und wir sind nicht auf ihn getauft“. Die römisch-katholische Seite sollte vorsichtiger sein mit den Schmähungen des Mannes, „der auch ihrer Kirche mehr genutzt hat, als sie denke, der eine ökumenische Gestalt ist“. Diese Worte sind bemerkenswert in einer Zeit, die noch vom Lärm des Kulturkampfes erfüllt war. Unausgesprochen klingt hier der Gedanke an, den Jacob Burckhardt und später Friedrich Nietzsche ausgesprochen haben, daß die Reformation zur Retterin des Papsttums und der römischen Kirche geworden sei.¹¹⁹ Kögel sprach weiter davon, daß Luthers Werk von der „Krisis des Gewissens“ und nicht von der „Kritik des Verstandes“ ausgegangen sei und weist auf die gewaltige Kraft seines Glaubenslebens im Gebet hin. Dann wendet sich der Prediger unter Betonung des Professorenamtes, das der Reformator innehatte, an die Pastoren und Professoren der Gegenwart und weist darauf hin, daß heute gerade bei den Theologieprofessoren mehr Schriftzeugnis not tue, „mehr suchende Seelsorge an der suchenden Jugend“. Sätze von bleibender Aktualität! Der Redner schloß seine Ausführungen mit Worten aus Luthers Erklärung des 5. Hauptstückes: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist Leben und Seligkeit“.¹²⁰ Es folgten Vorträge von Konsistorialrat D. Dibelius aus Dresden über „Die Entwicklung der vorreformatorischen Persönlichkeit Luthers“, was „nicht ohne unvermeidliche Wiederholung“, wie Rogge bemerkt, geschah.¹²¹ Prof. Dr. Köstlin, Halle, sprach über „Luther als Reformator“. Seine Ausführungen gipfelten in der Feststellung, daß Luther nicht „ein“ Reformator sei, wie Papst Innocenz, Savonarola, Hus u. a., sondern „der“ Reformator, der das Licht brachte, das ihm von Gott geschenkt war, und der feste Grund, auf

¹¹⁸ Aus sieben Jahrzehnten, Berlin 1877, Bd. II, 373 f.

¹¹⁹ J. Burckhardt, Kultur der Renaissance in Italien, 1860; zitiert nach H. Bornkamm, Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, 2. Aufl. 1970, S. 266 f.; F. Nietzsche, Ecce Homo, Der Antichrist, 1888; zitiert a. a. O., S. 312 f.

¹²⁰ Vaterländische und kirchliche Gedenktage, Bremen und Leipzig 1887, S. 147 f. Bericht in der AELKZ 1883, Sp. 921.

¹²¹ Rogge, a. a. O., S. 374.

dem er später stand, habe sich ihm nicht entwickelt während des Abreißens und Zerstörens, sondern die Rechtfertigung aus dem Glauben sei ihm schon vorher gewiß gewesen, aus welcher dann auch seine Liebe geflossen sei. Niemals habe er Katholikenblut vergossen; die Vertreibung von Katholiken sei ein Schatten auf seinem Leben und nur aus seinem früheren Leben in der römischen Kirche zu verstehen. Es folgte ein Vortrag von Geh.Reg.R. Dr. Schrader, der die Verdienste Luthers um Schule und öffentlichen Unterricht würdigte. Nach der Darbietung einer Motette über Dan. 12,2–4 und Hebr. 13,7 endete die Veranstaltung mit einem Vortrag von Oberpräsident Hans v. Kleist-Retzow zum Thema: „Luthers Stellung zu den göttlichen Ordnungen in Staat und Kirche“. Zwischen dem alt-konservativen v. Kleist-Retzow (1814–1892) und einem seiner ältesten Jugendfreunde, Otto v. Bismarck, war es im Kulturkampf zum Bruch gekommen. „Aus der Mitte der Gemeinde“ – der Oberpräsident der Rhein-Provinz sprach ja als Laie – schilderte er Luther als deutschen Mann, „der alle seine Gaben und Energie in den Dienst des Volkes stellte, das er aber um den Preis der Wahrheit willen nicht einig wissen mochte, da auch die vom Herrn im hohenpriesterlichen Gebet erlebte ‚Einheit‘ der Gläubigen das ‚Heilige sie in deiner Wahrheit‘ zur Bedingung habe“. Seine Ausführungen benutzte der Redner dazu, das Programm des christlichen Staates nach altpreussisch-konservativer Auffassung zu entwickeln und das Preisgeben dieser seiner Prinzipien als Aufgabe der Grundsätze der Reformation zu bezeichnen. Die Kirchenzeitung bemerkt, daß „die frische, schneidige Art des überzeugungstreuen Greises“ nicht ohne Eindruck auf die große Zahl seiner politischen und kirchenpolitischen Gegner geblieben sei.¹²²

Am 14. 9. fand in der Schloßkirche wieder eine Festversammlung statt, bei der die Themen „Innere Mission, weibliche Diakonie, Familie sowie die Diasporaarbeit des Gustav-Adolf-Vereins“ in ihrer Beziehung zu Luther im Mittelpunkt standen. Geh. Kirchenrat Hansen aus Oldenburg zeigte, wie Luther für jede Not seines Volkes (Bettel, Trunksucht, Unzucht) einen klaren Blick hatte. Pastor Disselhoff aus Kaiserswerth ergriff das Wort zum Nachweis, „daß die weibliche Diakonie eine Tochter der evangelischen Predigt von der freien Gnade und keine Nachahmung römisch-katholischer Institutionen sei“, was zwar im Hinblick auf die Motivation solchen Dienstes als vor Gott besonders verdienstlich im Sinne mittelalterlicher Auffassung von der Lehre der guten Werke richtig ist, aber doch den beiden Konfessionen gemeinsamen Gedanken der Nachfolge außer acht läßt.¹²³ Gen. Sup. Dr. Baur feierte die Gründung des evangelischen Pfarrhauses im ehemaligen Mönchskloster, in das „die Nonne einzog“. Luthers Heirat sei eine seiner größten Taten. Der Redner bezog sich dabei auf den verheirateten Petrus, „auf den der Mann in Rom sich doch sonst immer beruft“ und auf das Wort des

¹²² AELKZ, a.a.O., Sp. 922.

¹²³ a.a.O., Sp. 923; vgl. Paul Philippi, Art. Diakonie in TRE, Bd. 8, S. 621 ff., besonders 631 f. und 637 ff.

Paulus, daß „ein Bischof sei eines Weibes Mann“. Auch Luthers Familienleben, sein Verhältnis zu seinen Kindern, zum Gesinde, zu Freunden und Gästen zeuge von der Tiefe seines frommen deutschen Gemütes. Der Redner überbrachte Grüße des Hamburger Rauhen Hauses, das gleichzeitig sein ‚Jubelfest‘ feierte.¹²⁴ Kons. Rat Prof. Dr. Fricke, Leipzig, sprach über das Diasporawerk des Gustav-Adolf-Vereins, wobei er behauptete: „Wenn Luther jetzt lebte, würde er in den Gustav-Adolf-Verein eintreten!“ Das Thema, Reformation und Heidenmission wurde von Pastor Dr. Warneck behandelt, der u. a. ausführte, daß eine lange Zeit zwischen Luther und Ziegenbalg läge, man aber bedenken müsse, daß die lutherische Kirche damals im eigenen Lande zu missionieren gehabt hätte.¹²⁵

Nach mehreren Dankesworten wurden alle Eindrücke der Verhandlungen durch Dr. Wangemann in einem langen Gebet „rekapituliert“ und in dieses Gebet die Ermahnung eingeflochten, doch ja die Worte des Kronprinzen zu beherzigen! Nach ein Uhr schloß die Versammlung.¹²⁶

Während die bisher erwähnten Feierlichkeiten sich fast ausnahmslos auf das theologisch-kirchliche Werk Luthers beschränkten und die weiterwirkenden Kräfte der Reformation zum Thema hatten, trat bei der öffentlichen Abschlußveranstaltung auf dem Marktplatz das deutsch-nationale und anti-römische Element stärker hervor.

Die große Schlußveranstaltung fand als „christliche Volksversammlung“ auf dem Marktplatz, den die Denkmäler Luthers und Melanchthons zieren, statt, wo eine mit dem Luthermedaillon geschmückte Tribüne aufgerichtet war. Die Feier begann mit dem Lied „Ein feste Burg“ (Strophe 1 u. 2), worauf der Bürgermeister „zu einem kräftigen evangelischen Zeugnis das Wort ergriff, von den historischen Reminiscenzen der Stadt ausgehend und zu einem Hoch auf den Kaiser überleitend“. Dann folgten die Kaiserhymne „Heil Dir im Siegerkranz“ und die letzten beiden Strophen des Lutherliedes. Superintendent Faber aus Bitterfeld, später Hofprediger in Berlin, sprach über das „Dennoch“ der Gnade und des Glaubens, das sich in der Reformation zeige, „worauf ein Männerchor das Erscheinen des Hofpredigers Adolf Stöcker (1835–1909) einleitete, welcher mit vereinzelt Hochrufen empfangen . . . in kurzer nachdrücklicher und mit Beifall oft unterbrochener Rede unter Anknüpfung an ein bekanntes Lutherwort zu zeigen suchte, daß das Deutschland zur Zeit der Reformation ein wohlgenährter und schäumender Hengst gewesen sei, den allein der Mönch Luther zu reiten verstanden habe. Besonders wies er nach, daß die Reformation nicht die Revolution sei. Irland, Spanien, Italien, Frankreich seien die Herde der Revolution, und dem elendesten aller Staaten, dem Kirchenstaat, in welchem die Päpste ja hätten die socialrettende Kraft des Katholizismus erweisen können,

¹²⁴ a. a. O., Sp. 923. 50 Jahre vorher war es in Hamburg gegründet worden.

¹²⁵ a. a. O., Sp. 923; Bartholomäus Ziegenbalg (1682–1719), Begründer der evangelischen Mission und Kirche in Indien.

¹²⁶ a. a. O., Sp. 924.

hätten doch auch nicht die Lutheraner ein Ende gemacht! Luther war aller Obrigkeit untertan, und wir verbäten es uns, daß man ihm die Sünden aller in die Schuhe schiebe! Wir wollten jetzt anknüpfen an den Faden der socialen Reform, der mit dem Bauernkrieg abgerissen sei. Kaiser Wilhelm reite voran, sein reisiger Kanzler reite neben ihm: das gebe große Hoffnung für einen Ritt in bessere Zukunft. So schloß der Redner, der das ihm stürmisch erbrachte ‚Hoch‘, mit einem Hoch auf Deutschland erwiderte, welches die Versammlung mit dem Lied ‚Deutschland, Deutschland über alles‘ jubelnd beantwortete“.¹²⁷

Nach dem Lied „Ach bleib mit deiner Gnade“ schloß Hofprediger Emil Frommel (1828–96) „mit zündendem kernigem Wort als letzter das Fest“. Es lohnt sich, einige Gedanken seiner Predigt wiederzugeben, die sowohl seine antirömische Einstellung als auch Kritik an der eigenen Kirche erkennen lassen. Drei Gedanken stellte der in Berlin und weit darüber hinaus populäre Hofprediger in den Mittelpunkt seiner Rede: „Das Dankgebet, die Buße, die Bitte um Frieden. Dank für den Gottesmann Luther und den Segen der Reformation trotz aller römischen Verunglimpfungen . . . Rom bleibt Rom, und diesen Mohren werden wir nicht weiß machen. Aber einen armen ‚Mansfelder Bauernjungen‘ hat Gott als David erweckt, diesen Goliath zu treffen, wie auch die Apostel nicht von der Universität Athen, sondern aus dem Volk geholt seien. Von den Kardinälen und den Konsistorialräten sei noch nie Leben ausgegangen in die Kirche; den Luther aber habe sich Gott selbst ausgesucht und herangezogen“. Dann folgte eine Abrechnung mit den verschiedenen Geistern, die sich jetzt Luthers Erbe teilen, „wie er einst in die Walhalla nur als ‚deutscher Stilist‘ Aufnahme fand, so feiern ihn heute manche um seiner ‚schönen Prosa‘ willen. ‚Geht in Frieden und schreibt so schön wie er!‘ Andere lieben an ihm seine Harfe und Dichtergabe; andere seine Gemütlichkeit, die Käthe mit den netten Kindern; andere seinen Bierkrug; andere, sogar Pastoren auf der Kanzel und im Verkehr mit der Gemeinde, seine Grobheit; andere endlich, ‚wie jener Römling in Würzburg‘, seine ‚schwarze Wäsche‘. Nun, die hat am Ende jeder, aber bei ihm schlug darunter ein reines Herz, und darum wollen wir den ganzen Mann, vor allem sein Herz. Luther war ein ordentlicher Professor, der außerordentliches leistete und seine Hauptkollegia am Portal der Schloßkirche, vor dem Elstertor und zu Worms publice gelesen hat. Dafür hat ihm dann Gott ein privatissimum auf der Wartburg gelesen. Im Jahre 1783 dachte kein Mensch an ein Lutherjubiläum: daß wir heute feiern, dafür soli Deo gloria! Aber Festtage sind Fasttage, und der heutige Tag mahnt darum zur Buße. Der Schäden sind bei uns viele, namentlich auch bei dem evangelischen Adel; aber in unserer Kirche ist es das Glück, daß alle Schäden sogleich auf die Haut fahren und damit die größte Gefahr vorüber ist, während Rom alles zudeckt und vertuscht. Bei uns muß nun vor allem der Zusammenhang zwischen Volk und Geistlichkeit größer werden, die Gemeinde muß wieder Vertrauen

¹²⁷ ebenda.

zum Pastor als ihrem geborenen Freunde fassen. Und darum bitten wir endlich um Frieden, aber nicht um den Preis des Gewissens. Wer nicht auch ‚Nein‘ sagen kann, dessen ‚Ja‘, hat keinen Wert. Luthers letztes Wort war ein ‚Ja‘; jetzt sind viele, die da sagen: ‚Hier stehe ich – ich kann aber auch anders‘. Wir aber, wenn der Papst uns alle Güter böte um den Preis des Evangeliums sagen ‚Nein‘ und ebenso wenn der Unglaube uns Jesus zum bloßen Menschen machen will, sagen wir ‚Nein‘, und in dieses Nein stimmten die Hunderte, die den Marktplatz erfüllten, jedesmal mit jubelndem Jauchzen ein. Mit ergreifenden Worten mahnte der Redner nochmals zur „Wacht am Rhein gegen Rom“. Die „ökumenisch-evangelische“ Lutherfeier schloß mit dem Lied „Nun danket alle Gott“.¹²⁸

Diese letzte Veranstaltung in Wittenberg hinterläßt einen etwas zwiespältigen Eindruck. Neben der positiv zu beurteilenden Würdigung des Grundanliegens der Reformation, dem Ruf zur Buße, dem Mut zur Kritik auch an der eigenen Kirche, die noch heute nichts von ihrer Aktualität verloren haben, fällt bei Stöcker der nationalistische Ton, bei Frommel die Polemik gegen Rom aus dem Rahmen dessen, was in den vorangegangenen Veranstaltungen zu hören gewesen war. Hier zeigte sich jene Gleichsetzung von patriotischen Empfindungen mit dem evangelischen Glauben, die – wie weiter oben ausgeführt – das Lutherverständnis seit 1817 bestimmte; was allerdings auch durch die unter dem Einfluß des Kulturkampfes starre politische und schroffe antiprotestantische Haltung des Papsttums provoziert worden war. Die Verwendung des Begriffes „ökumenisch-evangelisch“ durch die Kirchenzeitung läßt erkennen, daß „Ökumene“ damals weitgehend nur in bezug auf die verschiedenen reformatorischen Kirchen und die in ihnen vorhandenen kirchenpolitischen Fraktionen verstanden wurde, nicht aber die römisch-katholische Kirche einschloß.

Weitere Lutherfeiern im Deutschen Reich

Überall im Deutschen Reich fanden Lutherfeiern statt, „vom fernen Königsberg bis nach Konstanz, von Flensburg und Kiel bis München und Augsburg beging die evangelische Christenheit das Fest. Auch die freien Städte Hamburg, Bremen und Lübeck sind nicht zurückgeblieben. Nur Frankfurt a.M., so wird berichtet, wahrte seine alltägliche Stimmung, obgleich es auch da in den kirchlichen Kreisen selbstverständlich nicht gefehlt hat“.¹²⁹ Die von der AELKZ erwähnte Zurückhaltung der Stadt Frankfurt beim Lutherjubiläum mag in einer noch vorhandenen Aversion gegenüber dem unter preußischer Führung entstandenen neuen Reich seinen Grund haben. Die ehemals freie Stadt war 1866 von Preußen annektiert worden.

¹²⁸ a.a.O., Sp. 924 f.

¹²⁹ a.a.O., Sp. 1105.

Im folgenden wird der Versuch unternommen, das Bild der zentralen Lutherfeiern in Wittenberg zu ergänzen und zu vervollständigen, indem wesentliche, für das Lutherverständnis jener Zeit typische Äußerungen aus Predigten und Vorträgen, die an anderen Orten gehalten wurden sowie Einzelheiten bei der Gestaltung der Feiern registriert werden. Am Beginn sollen dabei weitere Veranstaltungen im sächsisch-thüringischen Gebiet stehen, dem Raum, von dem die Reformation einst ihren Ausgang genommen hat. Dabei geht es zunächst um die Lutherstädte *Eisleben*, *Eisenach* und *Erfurt*, auf deren Veranstaltungen zum Teil einige Redner erschienen waren, die auch in Wittenberg gesprochen hatten, so die Hofprediger Frommel und Kögel.¹³⁰ Im Mittelpunkt der Feiern in Eisleben stand die Enthüllung des von Prof. Siemering in Berlin geschaffenen Lutherdenkmals, das den Reformator im Chorrock mit dem Barett auf dem Haupt zeigt, wie er „ingrimmig mit der Linken die Bannbulle zerknittert, während die Rechte krampfhaft die Bibel an die Brust drückt“. Die Kirchenzeitung kritisiert das Bildwerk und schreibt, daß der Reformator „leider mehr als Eiferer denn als Bekenner“ dargestellt sei.¹³¹ Auch in Eisenach und Erfurt gab es festliche Tage, wobei Gottesdienste, Vorträge, Festzüge in historischen Kostümen und Chorkonzerte große Teile der Bürger- und Studentenschaft vereinigten.¹³² Während in den Gottesdiensten durch Gen. Sup. Dr. Baur und Sup. Lic. Rietschel „hell und ergreifend“ das Wort Gottes . . . gepredigt wurde, äußert sich die AELKZ kritisch über einige andere Redner: „Leider ließ sich aber weder Hofprediger Rogge noch vollends Prof. Lipsius die Gelegenheit entgehen, wider einen Aferprotestantismus zu eifern, der Luthers Namen im Munde führe, aber sich mit Rom wider Luthers Geist verbinde . . . Auch Prof. Dr. Beyschlags Rede am Abend gab dem Verketzern des praeceptor Germaniae Melancthon durch die lutherische Orthodoxie die Schuld, daß der dreißigjährige Krieg, der papistische Aberglaube, der materialistische Unglaube einen Zustand geschaffen, nach welchem Glauben und Wissenschaft wider einander im Gegensatz stehen. Wie eine Versöhnung zwischen Glaube und Wissenschaft zu erreichen sei, dafür hat Luther ganz andere Wege gewiesen, als Beyschlag“. Am gehaltvollsten hätten – so berichtet die AELKZ weiter – die Professoren Grau aus Königsberg und Köstlin aus Halle gesprochen. Letzterer ging von der Erwägung aus, daß Eobanus Hesse und Crotus sich von Luther wieder abwandten, weil sie seinen Glaubensernst nicht begreifen konnten. Köstlin richtete an die Studenten die Aufforderung, die Begeisterung des Tages nicht daranzugeben, sondern festzuhalten, was wir Evangelische haben.¹³³

Während die Gesellschaft für sächsische Kirchengeschichte zur Vorbereitung auf das Lutherfest in *Dresden* drei wissenschaftliche Vorträge durch

¹³⁰ a.a.O., Sp. 934.

¹³¹ a.a.O., Sp. 1104; die Weiherede hielt Kögel, gedruckt in: Vaterländische und kirchliche Gedenktage, a.a.O., S. 165 ff.

¹³² Eine lebendige Schilderung der Erfurter Feiern bei Rogge, a.a.O., S. 367 ff.

¹³³ a.a.O., Sp. 788.

Kons.R. Dr. Dibelius („Luther und Dresden“), Kons. Ass. Lic. Kühn („Luther – 1522 – in Wittenberg“), Pastor Lic. Rade („Luther in Rom“) veranstaltete, begannen in *Leipzig* die „Luthertage“ mit einem Konzert in der Thomaskirche. Ein Festzug, Gottesdienste, einstündiges Läuten aller Kirchenglocken gaben der Feier ein besonderes Gepräge. Hier – wie überall – fanden Jugendgottesdienste statt, wobei Lutherschriften verteilt wurden. Vor der Johanniskirche wurde das 1839 beschlossene, nun endlich ausgeführte Reformationsdenkmal, von Schilling in Dresden gefertigt, feierlich eingeweiht. „Luther und Melanchthon sind hier vereinigt. Letzterer beugt sich leicht über den sitzenden Luther, der das aufgeschlagene Bibelbuch auf dem Schoß, den Kopf aufwärts gerichtet, emporblickt. Während Melanchthon die wissenschaftliche Erwägung repräsentiert, stellt Luther die höhere unmittelbare Erleuchtung dar“.¹³⁴

Nach liturgischen Gottesdiensten am Nachmittag gab es abends eine „glänzende Illumination der Stadt, mit dichtestem Gewoge des Volkes, besonders auf dem Markt, wo Pastor Dr. Evers vom Balkon des Rathauses herab an die versammelte Masse eine Ansprache über ‚Luther als der deutsche Prophet‘, begleitet vom Gesang ‚Ein feste Burg‘ hielt“. Am kommenden Tag, dem 11. November, fand die Grundsteinlegung der Lutherkirche in der Westvorstadt Leipzigs statt. Wieder gab es Kinder- und Schülergottesdienste, für den Abend waren in den vier größten Sälen der Stadt Versammlungen angekündigt mit Musikaufführungen. Wie stark das Echo dieser Angebote war, zeigt die Tatsache, daß 10–12.000 Personen daran teilnahmen, aber vielleicht ebenso viele mußten wieder umkehren, weil der Platz nicht reichte! Bei jeder dieser Veranstaltungen wurden drei bis vier Ansprachen gehalten. Ein paar der Themen mögen hier genannt werden: „Luther und sein Fürstenhaus“, „Luther als Prediger“, „Luther in Worms“, „Luther in seiner Bedeutung für Schule und Haus“, „Luther als Seelsorger“. Die Universität hatte zu einem Festakt in der Aula geladen, bei der der Dekan der Theologischen Fakultät Dr. Kahnis die Festrede hielt und eine Reihe von Ehrenpromotionen vollzog. Die Festprogramme zeigen, wie alle Bevölkerungsschichten sich an dem Luthergedenken beteiligten, die Evangelische Kirche noch eine Angelegenheit der breiten Öffentlichkeit war und welche missionarischen Impulse – auch im Hinblick auf die Jugend – von den Feiern ausgingen. Mit Recht konnte die AELKZ ihren Beitrag mit den Worten schließen: „Es war ein reicher Segen, der in diesen Tagen über Leipzig ausgegossen wurde. Wir dürfen hoffen, daß er nicht ohne Wirkung auch für die Zukunft gewesen ist. Was Gott unserem Volke und unserer Kirche in Luther und seinem Zeugnis geschenkt hat, das ist in diesen Festtagen unserem Volke wie seit Luthers Tode wohl noch nie vor die Augen und vor die Seele geführt worden“.¹³⁵

¹³⁴ a.a.O., Sp. 1100.

¹³⁵ a.a.O., Sp. 1101; ein abschließender Bericht über die Feiern in Sachsen, a.a.O., Sp. 1124 ff.

Werfen wir einen Blick in eine kleine Residenzstadt, und zwar nach *Gotha* (*Sachsen-Coburg-Gotha*). Dort waren vom Kirchenregiment sechs einleitende Vorträge über Luthers Leben angeordnet worden. Aus der Reihe der Vortragenden wird einer im Bericht der AELKZ besonders hervorgehoben, von den anderen heißt es, „daß sich auch die übrigen Redner, unter denen einige der liberalen Richtung angehören, einer objektiven Darstellung befließigt“ hätten. Auch hier ein Hinweis auf die einander gegenüberstehenden theologischen Richtungen. Bemerkenswert, daß der Andrang zu den Vorträgen so stark zunahm, daß für Kinder unter 12 Jahren der Zutritt gesperrt werden mußte, obwohl für die Schüler aller Schularten eigene Veranstaltungen angesetzt waren. Für die liturgischen Feiern waren „unveränderte Lutherlieder in besonderem Abdruck vom Staatsministerium“ herausgegeben worden. Dieses Vorhaben wird von der Kirchenzeitung besonders hervorgehoben: „Für alle, welche über die in unserem ‚verbesserten‘ gothaischen Gesangbuch in Glaubensinhalt wie in poetischer Form veränderten Lieder Luthers seit langem getrauert haben, waren diese unveränderten Gesänge eine wirkliche Vermehrung der Festesfreude“. Bei dem ‚verbesserten‘ Gesangbuch handelt es sich um im Geiste des Rationalismus verändertes Liedgut. Ausdrücklich wird noch hervorgehoben, „daß fast in jedem Dorfe der vierstimmige Chorgesang (ein Seminarlehrer hatte ihn eigens dafür komponiert!) von einem Sängerkhor gut ausgeführt werden konnte“. Ein spätes Beispiel für die kulturelle Auswirkung der Reformation – hier im Hinblick auf die Musik. Die letzte Frucht all’ dieser Veranstaltungen – so heißt es am Ende des Berichts – würde es sein, „wenn in unseren Schulen Luthers Katechismus von den Lehrern wieder recht gelehrt und von den Schülern recht gelernt würde“.¹³⁶ Ein Wunsch und eine Hoffnung von bleibender Bedeutung.

Zu einer gemeinsamen Feier fanden sich die Landeskirchen der *Fürstentümer Sachsen-Altenburg, Schwarzburg-Rudolstadt und Reuß (jüngere und ältere Linie)* zusammen, und zwar in Klosterlausitz. Bei der Veranstaltung, die eine unerwartet zahlreiche Beteiligung fand, wurde von Kirchenrat Knipfer (Eisenberg) „eine feine und doch gewaltige Predigt“ – wie es in dem Bericht heißt – über 2. Petr. 1,19 gehalten, deren Thema lautete: Dr. Martin Luthers Tat, eine Mahnung an Gottes Wort; als 1. an den Grund, auf dem wir erbaut sind, 2. an das Licht, das wir sollen leuchten lassen; 3. an das Licht, durch das wir uns sollen erleuchten lassen. Gen. Sup. Dr. Rogge (Altenburg) sprach über „Luther, der deutsche Mann“. Weitere Vortragsthemen waren „Luther und das evangelische Pfarrhaus“, „Luther als Kirchenreformer“. „Wenn auch die Redner offizielle waren, die Vorträge waren es nicht, d.h. nicht förmlich und steif, sondern überaus warm, ansprechend und verständlich für jedermann. Auch in den ländlichen Gebieten – bis ins kleinste Dorf hinein – wurden unter starker Beteiligung der Lehrerschaft und der Schulkinder Feiern abgehalten, bei denen Lutherschriften für

¹³⁶ a.a.O., Sp. 1132.

die größeren, Luthermedaillen für die kleineren Kinder verteilt, Festzüge, Gottesdienste abgehalten und Lutherbäume gepflanzt wurden.¹³⁷

In *Berlin* wurde das Luthergedächtnis durch zwei Gottesdienste in der Nicolaikirche (Predigt Propst Dr. Brückner) und tags darauf im Dom, beide in Anwesenheit des Kaisers und aller Glieder des Königshauses, begangen. 53 Schülerfestzüge durchzogen die Stadt; in allen Kirchen der Stadt war die Menge der Schüler kaum unterzubringen. Ein Komitee zur Errichtung eines Lutherdenkmals trat in Aktion, Gaben für eine zu erbauende Lutherkirche wurden gesammelt. Am 19. 11. fand eine Nachfeier im Domkandidatenstift statt, bei der Hofprediger Kögel die Festansprache über Hebr. 13,7 hielt. Ein von Hofprediger Bernhard Rogge verfaßtes Lutherbüchlein wurde in mehr als 200.000 Exemplaren an alle Schulkinder der Reichshauptstadt verteilt. Die Schrift, die auch in anderen Städten zur Verteilung kam, erreichte eine Gesamtauflage von fast 450.000 Stück!¹³⁸ Rogge predigte auch beim Schulgottesdienst in der Potsdamer Garnisonskirche und entfaltete zudem im Lutherjahr eine lebhaftere Vortragstätigkeit, über die er in seinen Lebenserinnerungen berichtet.¹³⁹ So sprach er bei der Einweihung der Lutherdenkmäler in Eisenach und Erfurt sowie bei der großen Lutherfeier in Erfurt im August 1883, in deren Schilderung sich ein Stück Lutherrezeption jener Zeit widerspiegelt. Rogges z.T. scharf antirömische und nationale Töne forderten manche Kritik heraus.¹⁴⁰ Bezeichnend und ein Symptom für das nationale Reformationsverständnis ist folgende Schilderung, die er vom Schluß der Erfurter Kundgebung gibt: „Als ich nach dem Schlußvers des Lutherliedes dem reformationsfeindlichen römischen Kaiser von 1521 unsern deutschen und evangelischen gegenüberstellte und auf diesen ein Hoch ausbrachte, brach in dem dreimaligen Hochruf auf das ehrwürdige Haupt deutscher Nation der ganze Festjubiläum eines evangelischen Volkes hervor.“¹⁴¹

Charakteristisch für das nationalistische Lutherbild der Zeit ist Rogges Festpredigt, die er im böhmischen Reichenberg – also auf dem Boden der österreich-ungarischen Donaumonarchie – zur Einweihung der mit Unterstützung des Gustav-Adolf-Vereins erbauten evangelischen Kirche hielt. In der an den Hofprediger ergangenen Einladung war angedeutet worden, daß die Gemeinde ihren Zusammenhang mit der evangelischen Kirche Deutschlands auch äußerlich bekunden . . . wolle, indem sie einen Geistlichen aus dem Deutschen Reiche um die Festpredigt ersuche. Zugleich wurde angedeutet . . . , daß die Gemeinde Reichenberg „in einer Zeit, in welcher das Deutschtum dem Czechentum gegenüber den schwersten Kampf zu bestehen habe, neben der religiösen Bedeutung der Lutherfeier auch besonders deren Bedeutung für das nationale Leben betont und hervorgehoben zu sehen wünsche“. Rogge predigte über den Text 2. Mose 2, „indem ich auf Grund des-

¹³⁷ a. a. O., Sp. 1180.

¹³⁸ a. a. O., Sp. 1104, 1131; Rogge, a. a. O., S. 366 f.

¹³⁹ Rogge, a. a. O., S. 365 ff.

¹⁴⁰ a. a. O., S. 370.

¹⁴¹ a. a. O., S. 369.

selben die Befreiung Israels durch Moses als ein Vorbild der Befreiung unseres Volkes durch Luther behandelte“.¹⁴² Bei einer abendlichen Festveranstaltung erklangen deutsche Lieder, die mit Ansprachen wechselten, „aus denen immer wieder als Grundton das Bekenntnis deutsch-nationaler Gesinnung herausklang“. Nach Hochrufen auf Kaiser Franz Joseph und Kaiser Wilhelm nahm der Hofprediger noch einmal das Wort und führte aus: „Wiederholt bin ich in diesen Luthertagen an das Wort erinnert worden, daß unser erhabener Kaiser Wilhelm dereinst in entscheidungsvoller Stunde gesprochen hat: ‚Welch eine Wendung durch Gottes Fügung‘. Wir wollen es nicht als einen bloßen Zufall ansehen, daß die Nationalfeier auf dem Niederwalde, in der vor wenigen Wochen das hehre Standbild der Germania sich in Gegenwart des greisen Heldenkaisers Wilhelm den Blicken der um ihn versammelten deutschen Fürsten und der Tausende von Vertretern des deutschen Volkes enthüllte, von den Lutherfesten in Wittenberg, Erfurt und Eisleben umrahmt gewesen ist. Das eine wie das andere steht in dem innigsten geschichtlichen Zusammenhang“.¹⁴³ Rogge verkörperte in seiner Art jene „Mischung von Bethlehem und Potsdam“, womit Friedrich Naumann später gewisse Kriegspredigten des 1. Weltkrieges charakterisiert hat.¹⁴⁴

Auch eine Lutherrede

Für einiges Aufsehen sorgte die in *Bonn* von dem Vertreter der systematischen Theologie, Prof. Bender, gehaltene akademische Festrede, die nach ihrer Drucklegung bereits ein Jahr später die 3. Auflage erreichte. Der Verfasser will Luther nicht als Theologen oder Kirchenmann schildern, sondern ihn darstellen, sofern er „das gesamte, geistige, soziale und politische Leben der Nation auf eine neue religiös-sittliche Grundlage gestellt hat“. Bender gliedert seinen Vortrag in zwei Abschnitte, von denen der erste über „Luthers ursprüngliches Reformationsprogramm“ handelt, der zweite von „dem evangelischen Kirchentum“. Der erste Teil gründet sich auf Luthers Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ von 1520. Bender spricht vom „Rückfall Luthers in den mittelalterlichen Dogmatismus“ und davon, wir dürften „seine weltbewegenden Gedanken nicht jenen apokryphischen Bekenntnisschriften entnehmen, in welchen die Staatsklugheit der Fürsten und die Sophistik der Theologen die evangelische Heilslehre mit der römischen Scholastik zusammengequält haben“. Den „Charakter eines Notbaus, dessen Steine die Angst vor Schwarmgeisterei und Aufruhr gebrochen und die kluge Rücksicht auf die Gesetze des heiligen römischen Reiches zusammengefügt haben, hat die Kirche Luthers bis auf diesen Tag nicht abzustreifen vermocht“. Luther habe an den Dogmen der alten Kirche nur festge-

¹⁴² a.a.O., S. 378.

¹⁴³ a.a.O., S. 380.

¹⁴⁴ zitiert nach Karl Kupisch, *Zwischen Idealismus und Massendemokratie*, Berlin 1960, S. 145.

halten, um sich die gesetzliche Existenz innerhalb des Deutschen Reiches zu ermöglichen. Damit unterstellt Bender dem Reformator, nur aus politischen Gründen die Dogmen übernommen zu haben. Sein „Glaubensprinzip“ trete nur in „theologisch-politischer Gebundenheit“ auf. So kann Bender auch mit dem Kerngedanken der Theologie Luthers, der Rechtfertigung des Sünders, nichts anfangen. Wir Heutigen fühlten nicht mehr die Zentnerlast der Schuld auf uns, wie Luther sie getragen hat. Die AELKZ geht mit Benders Thesen hart ins Gericht und hält ihm vor, warum er sich nicht auf den Katechismus, die Schmalkaldischen Artikel, das Bekenntnis von 1528 stütze, um Luthers eigentliches theologisches Anliegen darzulegen. Mit einem gewissen Sarkasmus antwortet die Kirchenzeitung dem Bonner Professor: „Gratulieren wir uns, daß wir Söhne des aufgeklärteren und sittlich so viel höher stehenden 19. Jahrhunderts sind – das gibt uns ein so viel leichteres Gewissen. Spätere Geschlechter haben dann die Versöhnung durch Christum und die Vergebung Gottes vielleicht am Ende gar nicht mehr nötig“.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen, das vom evangelischen Kirchentum handelt, kritisiert Bender die „pietistische Orthodoxie“ der Gegenwart als Verbindung von Politik, Pietismus und romantischer Restauration, wie sie „in den vornehmen Gesellschaftsklassen die eifrigste Fürsprache fand“. Diese ungesunde Frömmigkeit passe wohl in die Salons der Müßiggänger, aber nicht in die arbeitsreiche Gegenwart. Die Kirchenzeitung repliziert mit kritischen Fragen: Wer ihm das Recht gebe, singuläre Erscheinungen so zu verallgemeinern. Der Verfasser solle nur einmal „bei den kernhaften Lüneburger Bauern mit ihrem gesunden Katechismuschristentum oder bei den bewußt lutherischen bayerischen Bauern im Ries oder sonst nachfragen, was die von Romantik, politischer Restauration und pietistischem Müßiggang wissen. Sie würden ihn sehr verwundert anschauen. Da würde er auch erfahren können, daß dies bewußte kirchliche und lutherische Christentum nicht erst seit 1848 oder auch 1830 existiert, sondern seine Wurzeln weiter zurück hat“.

Die eigentliche Schuld an der Entwicklung des evangelischen Kirchentums hat – nach Bender – neben jenem romantisch-aristokratisch-politischen Pietismus „die unheilvolle Verquickung des reformatorischen Heilsglaubens mit der scholastischen Theologie des Mittelalters“. Dieser Vorwurf kehrt etwa ein dutzend Mal wieder! Was der Verfasser darunter versteht, sind die Glaubensbekenntnisse der Kirche und ihre neutestamentlichen Vorstufen. Dazu kommen die Glaubenslehren von der wunderbaren Geburt Jesu bis zur Himmelfahrt, die für Bender Dogmen sind, „an deren Ausbildung die antike Mythologie mehr Anteil hat als der christliche Glaube“. Der Versöhnungstod Jesu ist für den Bonner Systematiker eine „barbarische Theorie“. Auf die Frage nach der Auferstehung und der Wunder könnten wir nur antworten: „Ignorabimus“. Mit Recht, heißt es in der Kirchenzeitung, wird das Gemeindeglied fragen, wozu denn Kirche und Pfarrer eigentlich da seien? Schließlich flüchtet sich Bender in einen katholisierenden Mystizismus. Man könne „die Mysterien nicht lehren, sondern nur andeuten in der bildlichen Rede des Gebets und des Bekenntnisses“, „in den Symbolen der Kunst“, „in

der heiligen Handlung des Sakraments“ und hier könnten die Protestanten von der katholischen Kultuskirche lernen! Die Kirchenzeitung stellt dazu fest: „Das ist also das Ende – Rückkehr zur mittelalterlichen Symbolik; warum nicht schließlich auch zur Marienverehrung etc.? Denn ‚fühlen‘ kann man dabei auch, Symbol kann es am Ende auch sein. Aber wo bleibt schließlich die Wahrhaftigkeit?“ Die Feststellung der AELKZ, daß hier eine „doppelte Buchhaltung“ betrieben werde, liegt auf der Hand. „Ist das die Durchführung der Reformation, dieser Tat der rücksichtslosesten Wahrhaftigkeit?“¹⁴⁵

Wir sind auf diese „Lutherrede“ deshalb so ausführlich eingegangen, weil sie zeigt, wie die aus Aufklärung und Rationalismus herkommenden theologischen Richtungen sich 1883 wieder unter Berufung auf Luther zu Wort gemeldet haben und – wie dem Kundigen ersichtlich – bis in unsere Gegenwart hinein bestehen, ohne indes rechte Früchte der Reformation zu sein.

Die Lutherfeier der lutherischen Diözese *Breslau* der selbständigen Evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen war von „demselben einen Geiste des unentwegten lutherischen Bekenntnisses ‚des treuen Festhaltens an Gottes Wort und Luthers Lehr‘ getragen“. Die AELKZ vergleicht dieses Fest im Geist der Einmütigkeit mit anderen Veranstaltungen und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß auf manchen anderen Lutherfeiern, „bei welchen zuweilen nicht einmal zwei oder drei Redner dieselbe Auffassung der gewaltigen Persönlichkeit Luthers und seiner Lehre vertraten, sondern einer mehr nach links, der andere mehr nach rechts standen, ja vielleicht zwei an derselben Gemeinde angestellte Geistliche, der eine in Luther wohl den Lehrer der Wahrheit und den Prediger der Glaubensgerechtigkeit, der andere dagegen nur den Bahnbrecher einer neuen Zeit und den Anfänger freier Forschung zu preisen wußte“.¹⁴⁶

Aus den vorwiegend katholischen Teilen der *Provinz Schlesien* wird berichtet, daß bei den evangelischen Gemeinden „zum Teil die unnötige Besorgnis vor Gewalttätigkeiten der Katholiken beinahe größere Festzüge verhindert hätte, auch die Beteiligung des evangelischen Militärs an dem feierlichen Kirchgange der Städte dahin gedeutet wurde, daß es bestimmt sei, etwaigen Tumulten vorzubeugen. So tief hat die Märtyrergeschichte Schlesiens sich den Gemütern eingeprägt.“ Daß es anders kam, wird von der Kirchenzeitung mit Genugtuung vermerkt: „Übrigens haben sich die unter uns lebenden Katholiken am festlichen Tage sehr anständig benommen. Dafür hat sich die ultramontane Presse umso feindseliger gezeigt. Auch die Altkatholiken haben sich in Breslau am Lutherfeste beteiligt“. In Breslau wurden von dem dortigen Lutherkomitee acht Vorträge veranstaltet. Das Thema der Festrede des Dekans der evang.-theologischen Fakultät Prof. Dr. Rübiger lautete: „Luther als Reformator der Wissenschaft“.¹⁴⁷

¹⁴⁵ AELKZ, a.a.O., Sp. 1199 f.

¹⁴⁶ a.a.O., Sp. 1130.

¹⁴⁷ a.a.O., Sp. 1181.

In *Hamburg* fanden in einem der größten Säle der Stadt drei Vorträge statt, über die die AELKZ ausführlich berichtete. Die Einnahmen aus dem relativ hohen Eintrittsgeld waren für die Innenausstattung einer im Bau befindlichen neuen Kirche in einem Hamburger Vorort bestimmt.¹⁴⁸ KR Dr. Ruperti, Eutin, sprach über „Luther in seiner religiösen Bedeutung“. Der Redner ging aus von Luthers Größe, die weit über das Maß anderer bedeutender Persönlichkeiten hinausrage. „Wäre Luther nur ein echt deutscher Mann, ein Befreier vom ausländischen Joch, ein ausgezeichnete Gelehrter, ein hinreißender Prediger, der größte Dolmetscher der deutschen Sprache: dann könnte unsere Feier einen ruhigen akademischen Charakter tragen. Aber dieser Mann hat noch nach 400 Jahren einen warmen Griff an unser Herz. Er setzt immer noch die Nation in Flammen, hat immer noch enthusiastische Verehrer und wutschnaubende Feinde“. Ausgehend von dem Wort Augustins „Mein Herz ist unruhig in mir, bis daß es ruht in Gott“ sieht Ruperti die Bedeutung des Reformators vor allem darin, diesem Suchen nach dem Frieden mit Gott in der trotzigen Gewißheit des Glaubens – wie Paulus – den rechten Weg gewiesen zu haben im Gegensatz zu der Ungewißheit, die von Rom zum Dogma gemacht worden sei. Der Vortragende geht auf die Forderung ein – die bis in die Gegenwart hinein eine Rolle spielt – den alten Gegensatz gegen Rom aufzugeben, weil heute der Kampf gegen Atheismus und Materialismus im Vordergrund stehen müßte: „Wir verkennen das nicht; wir freuen uns jedes guten Bekenntnisses zu Christo und stehen oft schamrot, wenn auf dem großen Markt des Lebens, in unseren Landtagen und Reichstagen die Römischen so mannhaft für ihren Glauben eintreten, während solche, die sich evangelisch nennen, mit wildem Cynismus ihre Kirche und Gottes Wort lästern“. Aber – so heißt es weiter – wir seien nicht so vergeßlich, um nicht noch zu wissen, wie Rom das Evangelium verfolgt habe. Man spürt an diesen Ausführungen noch die Erregung des Kulturkampfes. „Andere wollen, wir sollen gegen Rom einen Bund schließen mit allem, was sich evangelisch oder protestantisch zu nennen beliebt. Viribus unitis: das scheint opportun. Es ist unglaublich, fast unheimlich, was für Leute heute mitfeiern wollen an Luthers Jubiläum. Die an keinen Gott glauben, singen frischweg: ‚Ein feste Burg ist unser Gott.‘ Die, die die Gottheit Christi leugnen, genießen sich nicht vor dem: ‚Fragst du, wer er ist? Er heißt Jesus Christ, der Herr Zebaoth und ist kein anderer Gott‘. Die ganze religiöse Bedeutung Luthers verwirft man; alles, was er gewollt hat, will man nicht. Wir können mit solchen nicht unter einer Fahne marschieren.“ Mit markigen kämpferischen Worten schließt Ruperti seine Ausführungen: „Unter die Füße alles Kapitulieren und Taktieren mit den Feinden unseres Glaubens! Hoch hinauf an den Mast wollen wir die alte gute Flagge ziehen, und vor keinem Feinde soll sie sich senken. Schulter an Schulter mit den alten Helden wollen wir uns stellen und in diesem Jubiläumsjahre die alte Begeiste-

¹⁴⁸ Es handelt sich um die 1885 eingeweihte Friedenskirche in Hamburg-Eilbek.

rung und die echte Treue wecken.“¹⁴⁹ Hier wird die Zweifrontenstellung des Luthertums deutlich: gegen Rom und den Liberalismus.

Der Leipziger Professor C. E. Luthardt hatte als Thema: „Luthers ethische Bedeutung“ gewählt. Er wies u. a. darauf hin, daß die Lehre von der Rechtfertigung den guten Werken, der Liebe und der Heiligung keinen Abbruch täte.“ Dann entwickelte der Vortragende unter Berufung auf die klassische Stelle aus Luthers Vorrede zum Römerbrief („Oh, es ist ein lebendig, geschäftig, tätig, mächtig Ding um den Glauben, daß es unmöglich ist, daß er nicht ohne Unterlaß sollte Gutes wirken“), die Entstehung der christlichen Ethik aus Luthers Lehre vom Glauben, und zeigte, welch ganz andere Stellung zu den Grundformen des natürlichen Lebens, zu Obrigkeit, Beruf und Ehestand sich ergibt, je nachdem man von Luther'schen oder mittelalterlich römischen Auffassungen ausgeht. Die auf Mißachtung der natürlichen Lebensanschauungen und auf Weltflucht hinauskommende römische Welt- und Lebensanschauung wurzelt noch in dem Weltüberdruß der in ihren späteren Zeiten sittlich tief herabgekommenen Römer und Griechen; das Lebensideal der römischen Kirche ist eigentlich der Mönch oder höchstens der Priester; die Freudigkeit des Glaubens, auch im ehelichen Stande und im weltlichen Berufe Gott dienen und ein rechter Christ, nicht sozusagen nur ein Christ zweiter Klasse, sein zu können, ist die Frucht der Lehre Luthers.“ Luthardt schildert an Beispielen die Aufgeschlossenheit des Reformators für alles Gute und Schöne: „Indem das durch eine Reihe zum Teil minder bekannter Züge besonders aus dem Verkehr Luthers mit seinen Freunden dargelegt wurde, gewann der Vortrag die Bedeutung nicht nur einer gelehrten Darlegung, sondern auch die einer lebenswarmen Darstellung des von speziell ethischem Gesichtspunkte aus aufgefaßten Lutherbildes“.¹⁵⁰

Der Erlanger praktische Theologe Prof. v. Zeschwitz sprach über ‚Luthers Stellung und Bedeutung in der gesamten kirchlichen Entwicklung‘. Dabei ging es ihm nicht um die Darlegung historischer Einzelheiten, sondern vielmehr um eine geschichtsphilosophische Betrachtung, „welche nach rückwärts und vorwärts überraschende lichtvolle Durchblicke eröffnete. Es war zuerst vom rechten und vom falschen Weg zum Frieden mit Gott, dann von rechter und von falscher Heiligung und Heiligkeit, endlich von wahren und falschen Autoritäten die Rede; seine innere Einheit aber gewann der Vortrag dadurch, daß immer die Beziehung auf das Gewissen festgehalten wurde und das Ringen nach Frieden, Heilsgewißheit und Freiheit als tief innerlich ernster Gewissenskampf erschien“. Der Redner ging vom Bußwesen der alten Kirche aus, kam auf den Ablass zu sprechen, wobei er formulierte, daß die Reformation im Beichtstuhl anfangen habe und nicht vom Katheder ausgegangen sei. Der breit angelegte Vortrag befaßte sich im zweiten Teil mit der katholischen Lehre von der Messe, den Reliquien, Wallfahrten, den Sakramenten und Sakramentalien und ihre Kritik durch Luther. Im Schlußteil

¹⁴⁹ a. a. O., Sp. 1046 f.

¹⁵⁰ a. a. O., Sp. 1047 f.

stellte v. Zeschwitz dar, wie Luther im Kampf gegen die falschen Autoritäten „sich zu einer Höhe der Gewissensfreiheit erhob, auf welcher vor ihm keiner je gestanden“. Die Gewißheit über die Rechtmäßigkeit seiner Lehre habe er allein aus der Schrift; sie sei die alleinige Autorität, vor der er sich gebeugt habe.¹⁵¹

Auch im Bereich der *Hannoverschen Kirche* wurde Luther gebührend gefeiert. Während man sich in den kleineren Landgemeinden „mehr oder weniger auf die vorgeschriebenen Schul- und Kirchenfeiern beschränkte, wurden sie in den Städten zu einer das ganze Volk umfassenden Festfeier durch Fackelzüge, Illuminationen und Bekränzung der Häuser und Straßen, Festzüge, Oratorien, Festgesänge der vereinigten Liedertafeln, Choräle vom Turm geblasen und von der versammelten Volksmenge gesungen, öffentliche Ansprachen und ähnliches“. Voran ging dabei die Stadt Hannover. Alle Bedenken, die vorher gegen eine mehr als kirchliche und Schulfeier geäußert worden waren, wurden zerstreut. Es war „eine so glänzende und allgemeine Feier . . . wie sie Hannover kaum je erlebt haben wird“.¹⁵²

Ähnlich verhielt es sich in *Braunschweig*. Im Dom „wurde am Schluß des Gottesdienstes am 11. November das Tedeum mit wechselnden Stimmen zwischen Chor und Gemeinde, die Stimmen der Gemeinde begleitet mit Posaunenfanfaren und unter dem Geläute aller Glocken von allen Türmen der Stadt gesungen“. Interessant ist folgender Hinweis der AELKZ: „In den Predigten ist wohl kaum irgendwie einseitig Luthers Negation hervorgehoben worden vor der Position. Wo es etwa geschehen sein mag, ist es unbeachtet und ungelobt geblieben.“¹⁵³

In *Bremen* wurden zur Lutherfeier „eine Reihe von Gemälden, die Helden der Reformation darstellen, für das Rathaus ausgeführt; außerdem hat der Künstler dem Knabenwaisenhaus seiner Vaterstadt einen künstlerischen Schmuck verliehen“.¹⁵⁴

Ähnlich wie in den bereits erwähnten Teilen des Reiches wurde auch in *Oldenburg* der Reformator gefeiert. Dabei sind folgende Passagen aus dem Bericht darüber aufschlußreich, in denen die zunehmende Bedeutung der Verbindung zwischen Kirche und Tagespresse ersichtlich wird: „Und die sonst auf die Bedeutung der Tagespresse noch nicht genug bedachten Pastoren taten ihr Möglichstes. Der Generalpredigerverein hatte ein Komitee gebildet, welches sich die Versorgung der Presse zur Aufgabe stellte, und gewiß war es wohlgetan, wenn man sich vereinigte, den Streit der Richtungen dabei ruhen zu lassen. Es hat sich auch die Erwartung erfüllt, daß der dominierende Einfluß von Luthers Persönlichkeit sich zu Gunsten des positiven Gehalts der Kundgebungen äußern werde. Nur hätten die Positiven darüber ihre eigenen Organe nicht so stiefmütterlich behandeln sollen! Überhaupt

¹⁵¹ a. a. O., Sp. 1048 f.

¹⁵² a. a. O., Sp. 1099.

¹⁵³ a. a. O., Sp. 1131.

¹⁵⁴ a. a. O., Sp. 1131.

waren die liberalen Pastoren für die Presse rühriger als die konfessionellen. Möchten diese doch auch hier von Luthers Unermüdlichkeit etwas lernen, welcher der Presse einen großen Teil seiner Zeit widmete und nicht wenig gerade durch seine Flugblätter gewirkt hat.¹⁵⁵

Die Lutherfeiern in *Hessen* entsprachen im großen und ganzen demselben Typ der bisher vorgestellten Veranstaltungen. Wohl gab es bei den populären Feiern Überlagerungen von religiös-kirchlichen und patriotisch-nationalen Elementen, wenn es – um ein Beispiel zu nennen – in der liberalen Casseler Tagespost über die Lutherfeier in Eschwege heißt: „Der Luthertag ist allenthalben als ein Festtag der deutschen Nation gefeiert worden, wo der Sinn für echte Geistesfreiheit nicht nur klerikalen Obskurantismus, sei es protestantischer, sei es katholischer Fanatiker, erstickt ist.“¹⁵⁶ Schon vorher hatte ein dezidiert hessischer Lutheraner wie Wilh. Hopf kritisiert, daß die Lutherfeste „in die übliche Verherrlichung von Nationalität und Königtum auszumünden pflegen“, und daß sie „größtenteils von lutherfremden Kreisen ausgehen“.¹⁵⁷ Derselbe Theologe, der sich nicht vom Zeitgeist mitreißen ließ, fordert für das Lutherjubiläum: „Nicht das Zerrbild eines Revolutionärs, wie es uns von der einen, noch auch dasjenige eines neuen Kirchengründers, wie es uns von der anderen Seite in diesen Tagen will aufgedrängt werden, feiern wir am 10. November 1883, sondern wir feiern an diesem Tag den Doctor Martin Luther, wie er, Gott Lob, in Wirklichkeit gewesen ist: als den Zeugen und Propheten Gottes aus der gesamten christlichen Kirche für die gesamte christliche Kirche.“¹⁵⁸

Über die Schulfeiern in *Hessen* wird berichtet – und das gilt im wesentlichen auch für solche Feiern in anderen deutschen Ländern –, daß sie frei von antikatholischer Polemik und ohne übermäßiges nationales Pathos vonstatten gegangen seien. Vereinzelt gab es die eine oder andere patriotische Entgleisung; so, wenn es in einem der vielen zur Verteilung in den Schulen vorgesehenen Lutherbüchlein heißt, daß Luther „wie einst Hermann, die Deutschen vom römischen Joch befreite“.¹⁵⁹ Die Wiedergabe des Festprogramms einer Lutherfeier aus *Hessen*, das graphisch gut gestaltet ist, zeigt den üblichen Verlauf der Feiern, so wie er im Erlaß des Kaisers vorgegeben war (Abb. 9).

*Heinrich v. Treitschkes Gedächtnisrede:
Luther und die deutsche Nation*

Ein Ereignis der hessischen Lutherfeiern verdient – seiner nachhaltigen Wirkung wegen – besondere Beachtung: Es ist die Rede, die der Berliner

¹⁵⁵ a. a. O., Sp. 1158.

¹⁵⁶ Ausg. v. 19. 11. 1883, zit. nach: G. Bezzenberger und K. Dienst, *Luther in Hessen, Kassel und Frankfurt/Main*, 1983, S. 85.

¹⁵⁷ In: *Hess. Blätter* v. 7. 11. 1883.

¹⁵⁸ a. a. O., 10. 11. 1883, zit.: *Luther in Hessen*, a. a. O., S. 85 f.

¹⁵⁹ *Luther in Hessen*, a. a. O., S. 85, Anm. 78.

Historiker Heinrich v. Treitschke am 7. November 1883 in Darmstadt über das Thema: „Luther und die deutsche Nation“ hielt.¹⁶⁰ Treitschke gehört zu jener Generation „politischer Historiker . . .“, die im Zusammenhang von national-politischer Leidenschaft und wissenschaftlicher Geschichtsforschung ihre Aufgabe sah“. Er begriff die deutsche Geschichte „als Macht- und Leidensgeschichte, als Geschichte dieses Kampfes um Einheit und Freiheit!“ Sein politisches Bekenntnis zum Staat und zur Nation war gegründet auf „einer zur Idee der persönlichen Freiheit und Humanität säkularisierten Frömmigkeit“. Er war es, der den Weg frei gemacht hat „für eine nationale Diesseitsfrömmigkeit, die im Ideal eines bindungslosen säkularisierten Kulturprotestantismus den vollgültigen Ersatz für einen nicht mehr verpflichtenden Offenbarungsglauben fand. Sie wurde die Metaphysik des liberalen Großbürgertums des vorigen Jahrhunderts, Treitschke ihr Evangelist. Die nationale Historie lieferte das Instrumentarium für den Hymnus an die Macht des Staates der Deutschen“ (Karl Kupisch).¹⁶¹ Wie stark sein Lutherverständnis von dieser historischen Grundauffassung beeinflusst war, zeigt seine Darmstädter Gedächtnisrede, die für das Lutherbild des wilhelminischen Zeitalters und darüber hinaus erhebliche Bedeutung gewann.

Der Vortrag beginnt mit einem Fanfarenstoß: der Erinnerung an die einige Wochen vorher erfolgte Einweihung des Niederwalddenkmals, „als unser greiser Kaiser das Bild der schwertumgürteten Germania enthüllen ließ“. Dann folgt ein kurzer Rückblick auf die deutsche Geschichte, die Zerrissenheit des Reiches, die Bedeutung Friedrichs des Großen, des großen Kurfürsten, Gustav Adolfs von Schweden.¹⁶² Treitschke bedauert, daß die Lutherfeier „nicht ein Fest aller Deutschen“ sei. Millionen ständen „teilnahmslos oder grollend abseits“. Luther gehöre aber der gesamten deutschen Nation, für die er „die Bahnen einer freieren Gesittung gebrochen hat“. In großen Zügen schildert der Vortragende Person und Werk des Reformators in ihrer Bedeutung für das Werden der deutschen Nation, beginnend mit der Reformschrift „An den christlichen Adel . . .“ und dem Wormser Reichstag. Damals habe Luther „vor Kaiser und Reich als Führer der Nation“ gestanden.¹⁶³ Dann hätten aber die Uneinigkeit der Stände, zuchtlose Schwarmgeisterei und dogmatischer Streit die Einheit des Volkes geschwächt. Nach Luthers Tod habe sich „ein kleines Geschlecht die Gestalt des Reformators nach seinem eigenen Bilde“ geformt, „als wäre er auch nur ein bibelfester Prediger und ehrsamer Hausvater gewesen“. ¹⁶⁴ Treitschke erweist sich im weiteren Verlauf seiner Ausführungen als Panegyriker des Germanentums. Die Germanen allein hätten unter allen Völkern Westeuropas etwas geahnt vom dereinstigen Untergang dieses frevelnden

¹⁶⁰ Historische und politische Aufsätze, IV. Bd. 2. Aufl. Leipzig 1920, S. 3–22.

¹⁶¹ Die Hieroglyphe Gottes. Große Historiker der bürgerlichen Epoche, München 1967, S. 82, 84, 88, 90.

¹⁶² Treitschke, a.a.O., S. 3.

¹⁶³ a.a.O., S. 4.

¹⁶⁴ a.a.O., S. 6.

Geschlechts, „von einer neuen Welt der Reinheit und Klarheit, die da kommen solle“. Die römische Gestalt der christlichen Lehre hätte dem deutschen Volk nie ganz vertraut werden können. Es folgt eine theologisch unrichtige Darstellung des Ablasswesens (Vergebung der Sünden aus dem Gnadenschatz der guten Werke der Heiligen). Der „kampfmütige Weltsinn der Deutschen“ sei an den Lehren der alten Kirche, vor allem dem Zölibat, irre geworden und habe sich schon im 15. Jahrhundert gegen Rom erhoben, dazu komme der allen Deutschen eigene „Haß gegen das welsche Wesen“. ¹⁶⁵ Treitschke sieht in Luthers theologischem Ringen, das „aus den Kämpfen des ehrlichen deutschen Gewissens“ hervorgegangen sei, auch den Gegensatz zwischen romanischem und germanischem Empfinden und beruft sich dabei auf „jenen mächtigen Hymnus der evangelischen Freiheit“, den Luther in seiner Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ angestimmt habe. Es sei nicht zu leugnen, daß „Luthers Tat eine Revolution“ gewesen sei, die tiefer in alles Bestehende eingegriffen habe als irgendeine politische Umwälzung der neuen Geschichte. In diesem Zusammenhang stehen die so oft zitierten Worte: „Nur ein Mann, in dessen Adern die ungebändigte Naturgewalt deutschen Trotzes kochte, konnte so Vermessenes wagen. Die ganze alte Ordnung der sittlichen Welt, die einem Jahrtausend heilig gewesen, die lange Kette der ehrwürdigen Traditionen, welche das Leben der Christenheit gebunden hielten, brach mit einem Schläge zusammen . . .“ ¹⁶⁶

Trotz aller Umwälzungen, die Luthers Reformation mit sich brachte, kann nicht so undifferenziert – wie Treitschke es tut – davon gesprochen werden, daß die „ganze alte Ordnung der sittlichen Welt“ zusammenbrach. Bei Ernst Troeltsch sollte man es später anders lesen! ¹⁶⁷ Unrichtig ist es, wenn Treitschke sagt, Luther habe sich selber „nur eine Gans unter Schwänen“ genannt. ¹⁶⁸ Zutreffend stellt Treitschke fest, daß auch die alte Kirche von Luthers Auffassung des Glaubens „nicht unberührt“ geblieben sei. ¹⁶⁹

Dann folgen Gedankengänge, die jahrzehntelang das Reformationsverständnis in weiten Kreisen Deutschlands beeinflußt haben. Nach Treitschke ist der Grundgedanke der Reformation die freie Hingebung der Seele an Gott und das sittliche Ideal der Deutschen, das bei Kant wiederkehrt und uns in Goethes Wort begegnet: „Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“ ¹⁷⁰ Gerade das aber steht im Gegensatz zu Luthers Ablehnung der Lehre von den guten Werken und seiner Betonung des alleinigen Vertrauens auf Gottes Gnade.

¹⁶⁵ a. a. O., S. 7 f.

¹⁶⁶ a. a. O., S. 9.

¹⁶⁷ ders., Die Bedeutung des Protestantismus für die Entstehung der modernen Welt, 3. Aufl. 1911.

¹⁶⁸ Gemeint ist das Hus zugeschriebene Wort, seine Gegner würden jetzt eine Gans (Hus, tschechisch Gans) braten, aber über 100 Jahre später würden sie einen Schwan singen hören, den sollten sie ungebraten lassen. Dazu: Hans Preuß, Luther der Prophet, Gütersloh 1933, S. 17; Abb. z. B. in: Luther in Hessen, a. a. O., S. 19 und 75.

¹⁶⁹ Treitschke, a. a. O., S. 10.

¹⁷⁰ a. a. O., S. 11.

Daß bei Treitschke Luthers Stellung zum Staat besonders hervorgehoben wird, überrascht nicht. Der Staat werde durch Luther „für mündig erklärt“; diese Tat der politischen Befreiung „wirkte fast noch gewaltiger . . . als die Reformation der Kirche“.¹⁷¹ Hier zeigt sich Treitschke ebenso als politischer Historiker wie in seiner Feststellung, daß durch die Loslösung der weltlichen Macht von der geistlichen die Staaten Europas sich zu einer freien Völkergemeinschaft zusammengeschlossen und ein weltliches Völkerrecht gebildet hätten, „das gerechter als weiland die Urteilssprüche der Päpste in der Interessengemeinschaft und dem Rechtsbewußtsein der Nationen seine Wurzeln hat“. Man wird das 1983 ebensowenig unreflektiert nachvollziehen können wie die Aussage, „daß die politische Entwicklung in den protestantischen Staaten fast durchweg friedlicher, minder gewaltsam verlaufen ist als in der katholischen Welt“.¹⁷²

Was Luther für die deutsche Schriftsprache als einigendes Band der verschiedenen Stämme getan hat, vergleicht Treitschke mit Dantes sprachschöpferischem Wirken und feiert die deutsche Sprache als „Sprache des Freimuts und der Wahrhaftigkeit“.¹⁷³

Schlecht kommt bei ihm die lutherische Orthodoxie weg, „eine lange Zeit unheilvoller Erstarrung, da fast allein die weihevollen Klänge des evangelischen Kirchenliedes noch Kunde gaben von dem ursprünglichen Geiste der Reformation“. Diese Aussage bedarf der Korrektur, waren doch gerade die Blütezeit des evangelischen Kirchenliedes (Paul Gerhardt) und der Kirchenmusik (J. S. Bach) Früchte lutherischer Lehre und Frömmigkeit im Zeitalter der Orthodoxie.

Die weitere Entwicklung von Wissenschaft und Dichtung sieht Treitschke als Ergebnis des Protestantismus, „weit kühner in ihren Gedanken, als Luther selbst jemals gebilligt hätte, und dennoch protestantisch“; sie sei „nur aus der Autonomie des Gewissens, die uns Luther errungen“, zu erklären, und habe uns „das neue Ideal der Humanität“ gebracht.¹⁷⁴ Dazu ist anzumerken, daß die Autonomie des Gewissens eine Forderung der Aufklärer war, nicht aber des Reformators, der sich in seinem Gewissen an Gott gebunden wußte, wie er es in Worms bezeugt hat. Dann feiert Treitschke Luthers Ehe und Familie und findet die warmen Worte: „So war das erste evangelische Pfarrhaus; und wie viele Tränen sind seitdem von den Frauen unserer Landpfarrer getrocknet, wie viele gute und hochbegabte Männer in diesen friedlichen Heimstätten einer gelehrten und doch der Natur nicht entfremdeten Bildung erzogen worden.“¹⁷⁵

„Das köstlichste Vermächtnis, das Luther unserem Volke hinterlassen hat, bleibt doch er selber und die lebendige Macht seines gottbegeisterten

¹⁷¹ a. a. O., S. 13.

¹⁷² ebenda.

¹⁷³ a. a. O., S. 16.

¹⁷⁴ a. a. O., S. 17.

¹⁷⁵ a. a. O., S. 19.

Gemüts.¹⁷⁶ Hier wird – neben dem oben angeklungenen Lutherverständnis der Aufklärung – das Lutherbild der Romantik erkennbar, zu dem eine Art des Persönlichkeitskults gehört, der Luther abgeneigt war, wie eine Reihe drastischer Äußerungen über sich selbst zeigt. Dazu kommt bei Treitschke die nationalistische Lutherbedeutung, die sich in den Worten Bahn bricht: „Wir Deutsche . . . sagen einfach: das ist Blut von unserem Blute. Aus den tiefen Augen dieses urwüchsigen deutschen Bauernsohnes blitzte der alte Heldenmut der Germanen, der die Welt nicht flieht, sondern sie zu beherrschen sucht durch die Macht des sittlichen Willens; und weil er heraus sagte, was im Gemüte seines Volkes schon lebte, nur deshalb konnte der arme Mönch . . . in wenigen Jahren wachsen und wachsen und schließlich der neuen römischen Weltmacht ebenso furchtbar werden wie einst die deutschen Kohortenstürmer dem Reiche der Cäsaren.“¹⁷⁷

Treitschke schließt seine Rede mit einem optimistischen Ausblick in die Zukunft des Protestantismus und Deutschlands: „Vieles, was Luthers Tage nur ahnen konnten, hat unser Jahrhundert erst gestaltet und vollendet. Die neue Welt, die damals entdeckte, . . . und ihre zukunftsreichsten Lande gehören dem evangelischen Glauben . . . die Buchdruckerkunst bewährt sich als eine völkerverbindende Macht; die Einheit Deutschlands und Italiens steht aufrecht, und nach unseren deutschen Krummstabslanden ist auch der letzte und schlechteste der geistlichen Staaten, der Kirchenstaat des Papstes ins Grab gesunken; die Freiheit des Denkens und des Glaubens ist allen Völkern der gesitteten Welt gesichert . . .“¹⁷⁸ Dann richtet Treitschke sein Augenmerk auf die innere Lage des deutschen Protestantismus, wobei er die Union der lutherischen und reformierten Kirche positiv bewertet, und wagt einen Blick in die Zukunft: „In so reicher Zeit soll kein guter Protestant die Hoffnung aufgeben, daß dereinst noch schönere Tage kommen werden, da unser gesamtes Volk in Martin Luther seinen Helden und Lehrer verehrt.“¹⁷⁹ Seit der Verkündung des Unfehlbarkeitsdogmas 1870 empfinde man die Kluft, welche die Glieder unseres Volkes trennt, um so schmerzlicher. „Diese Kluft zu schließen, das evangelische Christentum wieder also zu beleben, daß es fähig wird, unsere ganze Nation zu beherrschen – das ist die Aufgabe, welche wir erkennen und spätere Geschlechter dereinst lösen sollen . . . Denn nimmermehr wird eine Priesterkirche das Volk Martin Luthers um ihre Altäre versammeln. Solches vermag nur eine Kirche, welche die evangelische Freiheit des Christenmenschen, die Selbständigkeit des gläubigen, bußfertigen Gewissens anerkennt und den sittlichen Mächten dieser Welt, vor allem dem Staate, ihr gutes Recht gewährt.“¹⁸⁰

Eine Würdigung der Gedanken Treitschkes wird zu dem Ergebnis führen, daß – trotz einiger sachlich treffender und stilistisch brillanter Formulie-

¹⁷⁶ ebenda.

¹⁷⁷ a.a.O., S. 19.

¹⁷⁸ a.a.O., S. 20 f.

¹⁷⁹ a.a.O., S. 21.

¹⁸⁰ ebenda.

rungen – das eigentliche Anliegen Luthers und seines Werkes nicht zum Tragen kommt. Wo bleibt – so muß der kritische Betrachter fragen – das Verständnis des Historikers für Luthers Ringen um den gnädigen Gott, seine Anfechtungen, die reformatorische Entdeckung, die in den frühen Vorlesungen erkennbar wird – kurzum – seine Theologie, vor allem die Gotteslehre, Christologie, Ekklesiologie, Sakramentslehre und Eschatologie? Weiter bleiben Fragen im Hinblick auf Luther als Seelsorger und Pädagogen (Katechismus) und seine oft kritische Einstellung zur Obrigkeit. Treitschkes Lutherrede ist ein klassisches Beispiel für ein durch Aufklärung, Romantik, Idealismus und Nationalismus bestimmtes Lutherbild des 19. Jahrhunderts.

In *Marburg* sprach auf einer Universitätsfeier Prof. Dr. Theodor Brieger, Herausgeber der ‚Zeitschrift für Kirchengeschichte‘. Er zeichnete ein lebendiges Bild von Luthers Art, Persönlichkeit und Bedeutung für die Kirche.¹⁸¹

Die akademische Festrede in *Göttingen* wurde von Albrecht Ritschl gehalten.¹⁸² Er geht in seiner Ansprache von der Schrift eines französischen Katholiken, Charles Villers, aus, der am Anfang des Jahrhunderts über Geist und Einfluß der Reformation geschrieben hatte und sich darin auf ihre Auswirkungen auf Politik und Wissenschaft beschränkt hatte.¹⁸³ Die Ausführungen Ritschls, in denen seine theologische Grundkonzeption erkennbar ist, will dagegen „die leitenden religiösen Gedanken Luthers herausstellen“.¹⁸⁴ Über Luthers Wirken heißt es: „Denn er ist als Reformator der Kirche der Wegweiser zu der Deutung der Erlösung und ihrer Wirkungen geworden, welche nicht nur in den Urkunden des Neuen Testaments hervorleuchtet, sondern auch als die gesunde Grundidee des abendländischen Katholizismus nachgewiesen werden kann“.¹⁸⁵ Ritschl befaßt sich mit Luthers Freiheitsbegriff, der aus „der Rechtfertigung oder Versöhnung der Sünder mit Gott durch Christus“ abzuleiten ist.¹⁸⁶ Die Aufgabe der Religion ist für Ritschl in der Vergebung der Sünden durch Gott gegründet, und in diesem Sinn wird Luthers Wort aus dem Kl. Katechismus zitiert: „Wo Vergebung der Sünden ist, da ist auch Leben und Seligkeit.“¹⁸⁷ Gegenüber der seit der Aufklärung so häufig mißverstandenen Gewissensfreiheit, die Luther gebracht habe, stellt Ritschl fest, daß der Reformator „darunter die Freiheit des Gewissens von der Verschuldung gegen Gott verstand“.¹⁸⁸ Auch mit Luthers Auffassung vom Staat beschäftigt dich der Redner und betont, daß das reformatorische Staatsdenken alle mittelalterlichen Staatstheorien, bei denen doch der Staat der Kirche dienstbar gedacht worden sei, hinter sich gelassen habe.¹⁸⁹ Mit einer kritischen Würdigung der innerprotestantischen Probleme

¹⁸¹ AELKZ 1883, Sp. 1157.

¹⁸² In: Drei akademische Reden, Bonn 1887.

¹⁸³ a.a.O., S. 5.

¹⁸⁴ a.a.O., S. 8.

¹⁸⁵ a.a.O., S. 7.

¹⁸⁶ a.a.O., S. 10.

¹⁸⁷ a.a.O., S. 14.

¹⁸⁸ a.a.O., S. 15.

¹⁸⁹ a.a.O., S. 10.

schließt die Festrede, wobei Ritschl die Feststellung trifft, daß der Protestantismus „bisher aus der Epoche der Kinderkrankheiten nicht herausgetreten“ sei.¹⁹⁰ Der „letzte Kirchenvater“ – wie Ad. v. Harnack ihn nannte – beschließt seine Rede mit den Worten: „In der Freiheit des Vertrauens auf Gott wird die Herrschaft über die Welt anschaulich, welche aus der Versöhnung mit Gott durch Christus entspringt. In diesem Zusammenhang verstanden ist das Vertrauen auf Gott gegen den Augenschein die Probe des rechten Protestantismus. In diesem Zeichen wird der Protestantismus siegen.“¹⁹¹ Ritschls Lutherrede zeigt – trotz aller Verkürzung und Modernisierung der reformatorischen Theologie, die in seinem Gesamtwerk sichtbar wird – das Bemühen, dem letztlich religiösen Grundanliegen Luthers unter den Hauptthemen seines eigenen theologischen Entwurfs, Rechtfertigung und Versöhnung, gerecht zu werden.

In der Universitätsstadt *Gießen* hielt der Profanhistoriker Prof. Dr. Wilh. Oncken, Herausgeber der „Allgemeinen Weltgeschichte in Einzeldarstellungen“, vor „vollständig überfüllter Kirche von einer Rednertribüne zur Seite des Altars . . . einen mit rednerischem Schwung und Feuer gesprochenen Vortrag“, der unter dem Thema stand: „Martin Luther zu Worms und sein Fortleben in der deutschen Nation.“¹⁹²

Adolf v. Harnacks Festrede

Bei der akademischen Feier sprach Prof. Dr. Adolf v. Harnack über „Martin Luther in seiner Bedeutung für die Geschichte der Wissenschaft und der Bildung“. Bei der Rolle, die Harnack für die Kirchen- und Dogmengeschichtsschreibung zukommt, ist eine Analyse seiner Gedenkrede von besonderem Interesse.¹⁹³

Der Vortragende geht einleitend davon aus, daß noch heute „wir Deutsche, so verschieden wir sind, allzumal von den Gütern (zehren), die uns Luther gebracht hat“. Dann kommt er auf Luthers Bedeutung für die deutschen Universitäten zu sprechen, „denn das herrliche Erbe einer reichen und edlen Bildung, welches zu schützen wir mitberufen sind, trägt unverwischbar den Stempel seines Geistes“. Harnack erwähnt, daß es eine hessische Universität war, die als erste protestantische Hochschule Deutschlands ohne päpstliches Privileg „in dem freien Geiste Luthers“ gegründet worden sei und daß Luther der ganzen Nation gehöre; überall trete uns seine Bedeutung entgegen, „wo wir die Eigenart und Größe der idealen Güter schätzen wollen, die wir als Christen und als Deutsche besitzen“.¹⁹⁴ Dann stellt er die Frage, wer Luther eigentlich war, da so viele ihn für sich in Anspruch nehmen; sie

¹⁹⁰ a. a. O., S. 27.

¹⁹¹ a. a. O., S. 29.

¹⁹² AELKZ 1883, Sp. 1157.

¹⁹³ Reden und Aufsätze, Bd. I, Gießen 1904.

¹⁹⁴ a. a. O., S. 143 f.

erschwere auch die Aufgabe, sein Thema abzuhandeln. Es gäbe kein literarisches Werk Luthers, von dem man sagen könne, „das ist der ganze Luther“, so wie uns die göttliche Komödie Dante und der Faust uns der ganze Goethe ist. Das Werk, das noch am meisten von dem Reichtum seines Geistes Kunde gibt, sei die Bibelübersetzung.¹⁹⁵ Harnack geht – darin gleicht seine Betrachtung der L. v. Rankes – davon aus, daß man Luther nur verstehen kann, wenn anerkannt wird, daß das, „was er getan und geleistet hat . . . aus dem religiösen Leben herausgeboren“ sei. „Freunde und Gegner haben ihn zum Nationalhelden, zum Politiker, zum Theologen, zum Stifter einer neuen Kirche machen wollen. Er ist das alles nicht gewesen, und er hat allen diesen Versuchen Widerstand geleistet . . . Die Frage nach dem Zweck und Ziel des menschlichen Lebens, nach dem Frieden und der Seligkeit des Gewissens – sie war das einzig Treibende in seinem Leben“. Er blieb der bahnbrechende Reformator.¹⁹⁶ Zwei kritische Bemerkungen sind in diesem Zusammenhang zu machen: Luther war mit Leib und Seele Theologe und ist als solcher in seinen Ämtern als Lehrer, Prediger und Seelsorger zum Reformator geworden. Und zweitens: Nicht die Frage nach Zweck und Ziel des menschlichen Lebens, sondern die Frage nach dem gnädigen Gott war für Luther *das* primäre Anliegen, dem sich alles andere unterzuordnen hatte.

Luthers Bedeutung für die Wissenschaft ist – nach Harnack – in der Hauptsache nur eine indirekte gewesen, sei aber nicht das Geringere, sondern das Größere, weil Luther die Gesinnungen der Menschen zur Erkenntnis der Wahrheit geführt und Hemmnisse weggeräumt habe, welche die Vergangenheit von Jahrhunderten als elementare Last auf die Bahnen der Zukunft gelagert hatte.¹⁹⁷

Dann folgt ein Rückblick auf die „geistigen Zustände“ am Ausgang des 15. Jahrhunderts, eine kritische Betrachtung der Papstgeschichte, des dogmatischen Systems und der Frömmigkeit im zu Ende gehenden Mittelalter, sowie des Verhältnisses zwischen Theologie und Philosophie.¹⁹⁸ Harnack kommt dabei zu dem Ergebnis: „Die Weltflüchtigkeit als die Grundstimmung des mittelalterlichen Menschen hemmte alle Wissenschaft.“¹⁹⁹ Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen schildert der Vortragende die Wirkungen der Renaissance und ihren Kernpunkt im geistigen Leben der Antike, wobei er feststellt, daß die Antike die Humanisten aus der Welt des Mittelalters herausgeführt habe. Die neue Bildung habe „ihren Jüngern keine andere Wahl gelassen als die zwischen Frivolität und Mystik“.²⁰⁰ Renaissance und Humanismus wären des Mittelalters nicht Herr geworden. Erst Luther sei das gelungen. „Nur – er glaubte mit sich und seiner Sünde allein zu kämpfen; aber in Wahrheit rang er zugleich mit der Macht einer tausendjährigen Über-

¹⁹⁵ a. a. O., S. 145.

¹⁹⁶ a. a. O., S. 146.

¹⁹⁷ a. a. O., S. 146 f.

¹⁹⁸ a. a. O., S. 148.

¹⁹⁹ a. a. O., S. 150.

²⁰⁰ a. a. O., S. 151 f.

lieferung, mit ihren Idealen des Heiligen, mit ihrer Schätzung der Güter, mit ihren Qualen und Tröstungen“.²⁰¹ Die Kraft des Glaubens an den Gott, „der sich in Christus zu unserem Vater gegeben hat“, sei ihm am Neuen Testament aufgegangen. „Glauben – das hieß ihm nun nicht mehr das gehorsame Fürwahrhalten kirchlicher Dogmen, . . . sondern die persönliche und stetige Hingabe des Herzens an Gott, welche den ganzen Menschen umschafft . . . Unser Leben ist trotz aller Übel, trotz aller Sünde geborgen in Gott, wenn wir ihm nur herzlich vertrauen wollen: das wurde der Grundgedanke seines Lebens.“²⁰² Hier werden – in einer gewissen Einengung auf den 1. Glaubensartikel – schon die Gedankengänge erkennbar, die in Harnacks Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“ dann ihren Höhepunkt fanden. Die Christologie – Luthers zentrales Thema – wird umgangen. Treffend dagegen die Bemerkung: „Wohl hat er (Luther) von den alten Mystikern gelernt; aber er hat gefunden, was sie suchten.“²⁰³ Das Großartige an Luther sieht Harnack darin, „mit welcher Umsicht und Stetigkeit er vorgeschritten ist aus der Peripherie ins Zentrum“. Erst später sei mit dem heiligen Zorn der furor teutonicus in ihm losgebrochen.²⁰⁴ „Er hat sich nicht zum Reformator aufgeworfen – wer darf das –, sondern dieser Beruf ist ihm aufgezwungen worden.“²⁰⁵

Harnack schildert den weiteren Fortgang der Reformation, die auch „alle selbstsüchtigen Begehungen und Wünsche der Menschen“ entband. Luther habe sich in allen Kämpfen nicht als „eitler Volksmann“ erwiesen, er habe nicht seine Sache geführt, sondern das Seelenheil der ganzen Nation auf dem Gewissen getragen.²⁰⁶ Man erkennt den Dogmenhistoriker Harnack, wenn er davon spricht, daß Luther nicht nur den Bruch mit der Kirche des Mittelalters vollzogen habe, sondern auch „die Auseinandersetzung mit der Kirche des Altertums, mit dem Katholizismus, der sich in die Trümmer der Antike eingebaut hatte“ geführt hat.²⁰⁷ Grundlage aller Christlichkeit sollte die allgemein verständliche Schrift sein, „Das Wort Gottes nach dem reinen Verstande“. Dazu gehöre die „unbefangene Ermittlung des wirklichen Wortsinnes der hl. Schrift“; Luther habe mit diesen methodischen Grundsätzen „die Schriftwissenschaft begründet“, ohne zu ahnen, wie weit sie führen würde. Harnack kommt auch auf die Frage zu sprechen, ob die Bibel nicht selbst ein Stück der kirchlichen Überlieferung sei: „deckt sie sich so einfach mit dem Evangelium Christi?“²⁰⁸ Zwei Gedanken sieht Harnack sich bei Luther entwickeln: Der eine gehe davon aus, daß der Glaube allein an Gott und die Person Christi gebunden sei, „und daß daher nicht der Buchstabe der

²⁰¹ a. a. O., S. 153.

²⁰² a. a. O., S. 154.

²⁰³ a. a. O., S. 155.

²⁰⁴ a. a. O., S. 156.

²⁰⁵ a. a. O., S. 157.

²⁰⁶ ebenda.

²⁰⁷ a. a. O., S. 159.

²⁰⁸ ebenda.

Schrift verpflichte, sondern allein das Evangelium, welches sie enthält“.²⁰⁹ Der andere bestehe in der Gewißheit, daß alle selbsterwählten Formen der Frömmigkeit vom Übel seien, „daß die Bewährung der Religion daher in den großen Ordnungen des menschlichen Lebens, in Ehe, Familie, Staat und Beruf, erfolgen müsse . . . Es gibt nur einen direkten Gottesdienst: das ist die kräftige Zuversicht auf Gott; sonst gilt die ausnahmslose Regel, daß man Gott in der Nächstenliebe zu dienen habe. Weder mystische Kontemplation noch asketische Lebensführung liegen in dem Evangelium beschlossen“.²¹⁰ Hier ist zu fragen, ob nicht bei dieser einseitigen Betonung eines „praktischen Christentums“ als Frucht der Reformation die Bedeutung des gottesdienstlichen Handelns und der Sakramente bei Luther abgewertet werden. Harnack sieht das reformatorische Grundanliegen in der „Freiheit vom Gesetz des Buchstabens“ und dem Recht der natürlichen Lebensordnungen, die zwar – wie er einschränkt – für Luther keine selbständigen Ideale gewesen, ihm aber doch „zugefallen“ seien.²¹¹ Über allem steht für Harnack bei Luther die Hochschätzung des bürgerlichen Berufes, er sei „der rechte geistliche Stand . . . in welcher sich die Gesinnung und der Charakter zu bewähren hat“.²¹² Bergen diese Auffassungen nicht die Gefahr in sich, daß eine – in Analogie zur mittelalterlichen Lehre von der „satisfactio operis“ – umgekehrte, säkularisierte Werkfrömmigkeit aufgerichtet wird? Hat bei der Hervorhebung von „Gesinnung“ und „Charakter“ nicht eher Kant Pate gestanden als der Reformator? Und was die genannte „mystische Kontemplation“ anbelangt – haben nicht Luther und das Luthertum im Vollzug reformatorischer Frömmigkeit dem Gebet und auch der Kontemplation in und außerhalb des Gottesdienstes besondere Aufmerksamkeit geschenkt?²¹³ Hier sei nur an Luthers „Deutsche Messe“ (1526) mit dem Hinweis auf den täglichen Gottesdienst erinnert.

Gegenüber allen modernen Versuchen, die Reformation als Reaktion anzusehen, die die Grundlagen der alten Kirche im Kern unberührt gelassen habe, hält Harnack an der Auffassung von der Reformation als Fortschritt fest; auch wenn er zugibt, „daß Luther in mehr als einer Hinsicht eine mittelalterliche Erscheinung gewesen ist“ und „sein Auftreten das Absterben gewisser mittelalterlicher Ideen verzögert hat“.²¹⁴ Die Reformation habe letztlich – auch wenn man alle Nachteile, die sie gebracht hat, betrachtet – doch das gebracht, was Goethe über sie ausgesagt hat: „Wir wissen gar nicht, was wir Luther und der Reformation im allgemeinen alles zu danken haben. Wir sind frei geworden von den Fesseln geistiger Borniertheit, wir sind infolge unserer fortwachsenden Kultur fähig geworden, zur Quelle zurückzukehren und das Christentum in seiner Reinheit zu fassen. Wir haben

²⁰⁹ a. a. O., S. 160.

²¹⁰ ebenda.

²¹¹ ebenda.

²¹² a. a. O., S. 162.

²¹³ Vgl. z. B. zur Askese bei Luther: Manfred Seitz in: TRE IV, S. 239 f.

²¹⁴ a. a. O., S. 163.

wieder den Mut, mit festen Füßen auf Gottes Erde zu stehen und uns in unserer gottbegabten Menschennatur zu fühlen.²¹⁵ Hier kommt das Reformationsverständnis der Aufklärung ins Spiel und jene Gedanken von der „fortwachsenden Kultur“, wie sie sich später am Schluß von Harnacks „Wesen des Christentums“ finden, und die Luthers biblischen Realismus – was die Sicht von Welt und Mensch angeht – widersprechen.²¹⁶

Von dem Einfluß Luthers und der Reformation auf den Berufsstand des Wissenschaftlers kann Harnack sagen, daß der Reformator „dem wissenschaftlichen Arbeiter eine Gewißheit seines Gott geschenkten, persönlichen Wertes und damit einen unverwüstlichen Idealismus eingehaucht (hat), der ihn wappnet gegen die Erschütterungen des Selbstbewußtseins, die eine Folge aller empirischen Erkenntnis und aller Mystik sind“.²¹⁷ Diese Worte zeigen die Bedeutung des deutschen Idealismus für Harnacks Denken und sein Selbstbewußtsein als Wissenschaftler. Luthers „Selbstbewußtsein“ dagegen gründete sich allein auf Christus und blieb trotzdem – oder gerade deswegen – allen Erschütterungen und Anfechtungen der Welt ausgesetzt, bis hin zu jenem letzten, erschütternden Bekenntnis: „Wir sind Bettler. Das ist wahr.“²¹⁸

Es folgt der wohl unvermeidliche Seitenhieb gegen „die Enge und Unvernunft des theologischen Systems, welches die Orthodoxie aufgerichtet hat“ und gleichzeitig eine Art Entschuldigung für ihre Entstehung unter den gegebenen Voraussetzungen und im Hinblick auf die zu lösenden neuen Aufgaben. Harnack gibt aber zu, daß auf dem Boden dieses Systems „nicht nur ein Paul Gerhardt mit seiner lebendigen Frömmigkeit, sondern auch ein Keppler gestanden (hätten). Sie fühlten sich durch dasselbe nicht beengt, sondern erweitert und bestimmt. Was wir heute als Last empfinden, das war es damals noch nicht“.²¹⁹ Eine gewisse Ambivalenz seiner Einstellung wird in Harnacks Beurteilung der Entscheidung von Marburg 1529 sichtbar: „Wir können seine (Luthers) Auffassung als eine irrümliche beklagen, aber wir müssen die Festigkeit seines Charakters bewundern.“²²⁰

Dann zählt der Vortragende die Wirkungen der Reformation auf. Positiv wird hervorgehoben, daß durch Luther die Bildung des 18. und 19. Jahrhunderts vorbereitet worden sei.²²¹ Die Segnungen der Reformation hätten sich über alle Deutschen erstreckt, auch über den Katholizismus, der „eine andere Tiefe und einen höheren Ernst erhalten (hat) als in den romanischen Ländern“.²²² Ein Stück Resignation wird sichtbar, wenn Harnack E. Renans Bekenntnis zitiert: „Es ist vielfach den heute widerlegten Glaubensformeln

²¹⁵ ebenda.

²¹⁶ 5. Aufl. 1901, S. 189.

²¹⁷ Reden und Aufsätze, a.a.O., S. 164.

²¹⁸ WATR 5, Nr. 5468; WA 48, 241.

²¹⁹ Reden und Aufsätze, a.a.O., S. 166.

²²⁰ ebenda.

²²¹ a.a.O., S. 167.

²²² ebenda.

zu verdanken, wenn noch ein Rest von Tugend in uns übrig ist. Wir leben von einem Schatten, von dem Duft einer leeren Flasche; nach uns wird man leben vom Schatten des Schattens, und oft bin ich bange, daß man doch zu wenig daran haben wird.“²²³

Diese Lutherrede enthält in nuce schon den theologischen Ansatz Harnacks und zeigt zugleich die Grenzen seines Lutherverständnisses, die ihm – den bedeutenden Gelehrten und Polyhistor – durch die vorherrschenden Denkvorsetzungen des 19. Jahrhunderts gesetzt waren. An Harnack, der wie kein anderer Theologe seit Schleiermacher auf die Gebildeten seiner Zeit eingewirkt hat, wiederholte sich schließlich das Schicksal so vieler Apologeten: „er gewann die Menschen, indem er das preisgab, wofür er sie gewinnen wollte. Er gewann die Gebildeten um den Preis des Dogmas und der Kirche. Und dieser Preis war denn doch zu hoch“ (Hermann Sasse).²²⁴ Abgewandelt gilt das auch für Harnacks Lutherverständnis: Er gab den Theologen Luther preis und gewann für die Gebildeten den Reformator von Kirche, Wissenschaft und Bildung im Sinne des aufgeklärten Idealismus des 19. Jahrhunderts. Zu fragen bleibt, ob dieses Verständnis des Reformators nicht zum nationalistischen Lutherbild der folgenden Jahrzehnte mit beigetragen hat.^{224a}

Über die Lutherfeiern in *Baden* berichtet die AELKZ, daß sie unter „mehr oder weniger großer Teilnahme der Bevölkerung verlaufen“ (seien). Die Beteiligung habe nicht nur von „der Stärke des evangelischen Glaubensbewußtseins“ oder „der protestantischen Opposition gegen den Romanismus“ abgehungen, sondern auch von der in der badischen Kirche herrschenden liberalen Partei. So wurde das Fest in Karlsruhe nur „ziemlich lässig“ gefeiert. Nur einige „positive Geistliche“ werden anerkennend von der Kirchenzeitung genannt, während man in vielen liberalen Kreisen Karlsruhes „eine recht kühle Haltung“ beim Lutherfest wahrnehmen konnte.²²⁵

Hingegen wird positiv über die Feiern in *Württemberg* berichtet. Für die nach den im übrigen Reich geltenden Ordnungen stattfindenden Feiern in Stuttgart und anderen Städten und Gemeinden am 10. und 11. November hatte die Oberkirchenbehörde folgende Predigttexte zur Wahl gestellt: Apg. 9,15,16; Amos 9,11; Ps. 46,5,6; Gal. 5,1; Eph. 2,19,20; Offenb. 3,11. An der Universität Tübingen wurde eine Stiftung für solche Theologiestudierende eingerichtet, welche den Nachweis wissenschaftlicher Beschäftigung mit Luther lieferten. Lutherbiographien, Bilder und Medaillen gelangten an die Schuljugend zur Verteilung. Die Kirchenbehörde hatte der Hoffnung

²²³ a.a.O., S. 168.

²²⁴ H. Sasse, *Der Theologe des zweiten Reiches, Gedanken über die Lebensbeschreibung Adolf v. Harnacks* (1936): In *Statu Confessionis*, Bd. II, Berlin 1976, S. 197.

^{224a} Die Berechtigung der oben gestellten Frage ergibt sich auch aus der Festschrift Harnacks zum Lutherjubiläum 1917 (*Martin Luther und die Grundlegung der Reformation*, Berlin 1917), besonders, was den Schluß anbelangt.

²²⁵ AELKZ 1883, Sp. 1098 f.

Ausdruck gegeben, „daß die Feier dieser Tage . . . auch unserer württembergischen Landeskirche, die seit den Tagen der Herzöge Ulrich und Christoph der Segnungen von Luthers Reformation in reichem Maße sich zu erfreuen hat, durch Gottes Gnade zu heilsamer Stärkung und Erbauung gereichen möge“.²²⁶

In der Stadt *Worms* fand für die damalige Zeit „etwas ganz Neues“ statt: „Ein geistliches, ein protestantisches Schauspiel in einer evangelischen Kirche“. Trotz mancher vorher geäußelter Bedenken fanden die Aufführungen einen unerhörten Zulauf. Die Kirchenzeitung kommt im großen und ganzen aber doch zu einem positiven Urteil, obwohl die beiden Schauspieler, die Luther darstellten, mit zuviel Pathos agiert hätten. „Ein solches Pathos, ein solches Deklamieren stört wohl nicht auf dem Theater, allein in eine Kirche gehört es nimmermehr . . . wenn die beiden Darsteller sich mittlerweile mehr mit der Sprache der Kirche vertraut gemacht haben werden“ – schließt der Berichterstatter – „dürfte der Erfolg des Stückes sich noch steigern“.²²⁷

Über die Lutherfeiern in *Bayern*, die auf Antrag des protestantischen Oberkonsistoriums durch königlichen Erlaß mit dem Reformationsfest zusammen auf den 11. 11. festgesetzt wurden, berichtet die AELKZ, daß sie im Vergleich mit denen anderer deutscher Länder „etwas kühl“ verlaufen seien.²²⁸ Aufschlußreich die Feststellung, daß die Anhänger der streng lutherischen Richtung sich zunächst zurückgehalten hätten: „Es verdroß sie, daß nicht bloß die lutherischen Frei- und Landeskirchen, sondern überhaupt alles, was sich evangelisch nennt, auch die Kirche der Union mit Einschuß der protestantenvereinlichen Richtung, sich an der Feier zu beteiligen aufmachte . . . Aber man feierte zuletzt doch.“²²⁹

Diese Einstellung kommt auch in einem Artikel in „Freimunds kirchl.-polit. Wochenblatt für Stadt und Land“ der Gesellschaft für Innere Mission im Sinne der lutherischen Kirche zum Ausdruck. Darin heißt es u.a.: „Es kann die Lutherfeier nur eine Feier der lutherischen Kirche sein, und wenn

²²⁶ a.a.O., Sp. 1105 u. 1126. Der weit über Württemberg hinaus bekannte Prälat Karl Gerok hatte für die populäre Zeitschrift „Daheim“ (20/6, 1883) einen „Jubelgruß zum Lutherfest“ gedichtet, in dessen pathetischen Versen Luther und sein Wirken nicht nur mit biblischen Gestalten und Ereignissen verglichen, sondern auch mit der Barbarossaage in Verbindung gebracht wurde. Vgl. H. Lehmann, Das Lutherjubiläum 1883, in: „Luthers bleibende Bedeutung“ (Hrsg. Jürgen Becker), Husum 1983, S. 102 ff.; Kat. „Die Zeit der Staufer“, Bd. III, Stuttgart 1977, S. 255 ff. Gerok, von dem aus dem Jahre 1853 eine ganz und gar biblisch ausgerichtete Predigt zum Reformationsfest vorliegt (Predigten . . . Bd. II, Stuttgart 1857, S. 537 ff.), bietet ein Beispiel für die von Romantik und Idealismus getragene Entwicklung hin zur nationalen Euphorie von 1871 („Deutsche Ostern, vaterländ. Lieder, 1871). Geroks Dichtungen wandten sich mit zunehmendem Alter der Geschichte, dem Vaterland und der Natur im Lichte christlicher Weltanschauung zu (RE³, Bd. 6, S. 611).

²²⁷ a.a.O., Sp. 1123 f.

²²⁸ a.a.O., Sp. 690, 1167.

²²⁹ ebenda.

sich diese besinnt, wozu Luther die Christen aufrief und wieviel im Lauf der Zeit an innerer Kraft ausartete, dann kann eine Lutherfeier von Segen sein.“²³⁰

Bemerkenswert ist der Erlaß des k. prot. Oberkonsistoriums in München zur Lutherfeier, in dem ausgeführt wird, „daß der bevorstehende Festtag nicht der Polemik, sondern dem Dank gegen Gott und der dankbaren Freude gehört, und daß die Frucht unserer Festesfeier sein muß, nicht, daß die Gemeinde zur Leidenschaft entzündet, sondern daß sie im evangelischen Glauben und in der Treue gegen die evangelische Kirche gestärkt und gefestigt werde“.²³¹

Daß auch in Bayern gelegentlich ein nationaler Ton anklingt, zeigt die Predigt von Pfarrer Dr. A. H. Schick, München, über Gal. 3,11, die im Ganzen aber mehr den Charakter einer Bußpredigt trägt. In ihr heißt es u. a.: „Bei dem erwachten Nationalbewußtsein zielt alles auf Kräftigung des Vaterlandes ab.“ Der vaterländische Geist im evangelischen Sinne müsse „ehrlich, religiös, gerade, tapfer und keusch in Gesittung, in Kleidung und Sprache sein – Gegenbild jener fremdländischen Frivolität, deren Geist verwüstend über den Rhein zu uns gedrungen ist“. Dann wendet sich der Prediger sowohl gegen die Union „mit ihrem lähmenden Einfluß“ als auch gegen den Protestantenverein „mit seinen zerstörerischen Tendenzen“²³²

In *Nürnberg* fand „die schönste Feier“, nämlich zahlreich besuchte Abendmahlsfeiern in den ehrwürdigen Kirchen statt. Weiter wird von einer Schulfeier im großen Rathaussaal berichtet. In der alten Reichsstadt feierte man gleichzeitig den 350. Gedenktag der Einführung der ersten Nürnberger Kirchenordnung (Nürnberg-Brandenburgische KO).²³³

In *Augsburg* gab es außer den Gottesdiensten eine besondere Feier im Hof des Kollegiums von St. Anna. Hier hatten die lutherischen Christen Augsburgs während des 30jährigen Krieges fast 14 Jahre lang – als ihnen alle Kirchen genommen waren – „unter freiem Himmel Gottesdienst gehalten“.²³⁴

In *Erlangen* fanden die Lutherfeiern im üblichen Rahmen statt. Die Festrede bei der Feier der Universität, „die ihren Weltruf nicht zum letzten der Fakultät verdankt, die nun schon seit vielen Dezennien ein Hort der reinen, unverfälscht lutherischen Lehre gewesen“, hielt der Kirchenhistoriker Prof. Dr. Th. Kolde (1850–1913) über das Thema „Martin Luther, der Reformator der Kirche“.²³⁵

²³⁰ 29. Jg. 1883, Nr. 45, S. 227.

²³¹ Landeskirchliches Archiv, Nürnberg, Kons. Bayreuth, Nr. 2 (Kirchenfeste) D VII, 4, Fach 103.

²³² Festpredigt bei der 400jährigen Gedächtnisfeier der Geburt Dr. Martin Luthers, München 1883, S. 5.

²³³ AELKZ 1883, Sp. 1105.

²³⁴ ebenda.

²³⁵ Erlanger Tagblatt vom 12. 11. 1883, S. 1075. Koldes Rede liegt gedruckt vor (Erlangen 1883).

Kolde geht von der Frage aus, seit wann der 100. Geburts- bzw. Todestag bedeutender Männer gefeiert werde und antwortet, daß das erst seit dem 19. Jahrhundert der Fall sei. Darin läge eine Wertschätzung des Subjektiven ‚Individuellen‘, „die der eigenartigen Persönlichkeit, ihrem Werden und Wollen größere Bedeutung beilegt, wo man früher geneigter war, aus dem Zusammentreffen objektiver Mächte die Geschichte sich entwickeln zu lassen“. ²³⁶ Dort, wo solche Feiern echt seien, würden sie nicht dem Heroenkult dienen, sondern „in der Person die Sache“ ehren. Das Gefühl der Dankbarkeit der Lebenden gegenüber den großen Toten gäbe der Feier das Gepräge. Auch der Erlanger Kirchenhistoriker geht – wie so viele Festredner – auf die römische Geschichtswissenschaft ein, die in Luther nicht den Reformator, sondern den Revolutionär sieht. ²³⁷ Dann gibt Kolde einen Überblick über den Begriff „Reformation in der Kirchengeschichte“. Die Versuche, die Kirche zu reformieren, seien so alt wie sie selbst. ²³⁸ Während die einen in der Weltflucht die Möglichkeit gesehen hätten, daß die Kirche ihren Auftrag erfülle, erstrebten andere ihre Unabhängigkeit von der Welt durch Beherrschung derselben. ²³⁹ Dann folgt in großen Zügen eine Darstellung der Leitideen des Mönchtums, Augustins, des mittelalterlichen Papsttums unter Gregor VII. und Innozenz III. sowie über den franziskanischen Reformationsgedanken, der „der letzte innerkirchliche des Mittelalters“ gewesen sei. ²⁴⁰

Besondere Aufmerksamkeit widmet Kolde dem Leben und Werk des Erasmus. Es folgt ein Überblick über Luthers innere Entwicklung bis zur reformatorischen Erkenntnis. In knappen, treffenden Formulierungen schildert Kolde Luthers weiteren Weg, betont dabei, daß Luther 1518 in einem Brief an Melanchthon erstmals von Deutschland rede. „Seitdem ist Welscher und Deutscher eine stehende Antithese, bald deutsche Geradheit und römische Tücke.“ ²⁴¹ Kolde betont den starken Einfluß den Hutten, Sickingen u. a. durch ihre Kritik an der Kirche auf Luther gehabt und ihm zu eigenen Reformvorschlägen gebracht hätten, die vor allem in der Schrift „An den christlichen Adel . . .“ ihren Ausdruck gefunden haben. Mit einer knappen Darlegung der Hauptgedanken der Reformationshauptschriften und einem Ausblick auf den Fortgang der Reformation hemmenden Ereignisse des Bauernkrieges und des Schwärmertums, die Luther durch seine Größe und Stärke überwunden habe, endet der geschichtliche Teil der Festrede. Die Ausführungen schließen mit einem Blick auf die evangelische Kirche der Gegenwart, die zwar keine gewaltige Macht *über* das Volk, aber *im* Volk darstelle. Erst in den letzten Sätzen kommt auch nationales Pathos zum Ausdruck, wenn Kolde Luther dankt, „dem *deutschen* Manne, der uns eine Lite-

²³⁶ Kolde, S. 3.

²³⁷ a. a. O., S. 4.

²³⁸ ebenda.

²³⁹ a. a. O., S. 5.

²⁴⁰ a. a. O., S. 6.

²⁴¹ a. a. O., S. 15.

ratur geschaffen, der in seiner glühenden Begeisterung für sein Vaterland jene Töne reinsten und edelsten Patriotismus angeschlagen, die erst unsere Zeit wieder zu werten versteht, und der dies Alles nur zu vollbringen vermochte auf Grund jenes einzigartigen, in dem Schriftwort wurzelnden Glaubenslebens, das ihn allein befähigte zu dem, was er war, was er ist, der Reformator der Kirche“.²⁴²

Bei der Schulfeier im Städt. Redoutensaal sprach der Religionslehrer am hiesigen Gymnasium, Lic. theol. Sommer. Das nationale Element tritt nur am Anfang seiner Rede hervor, wenn er auf bedeutende Deutsche zu sprechen kommt, die am 10. November geboren worden sind: „Am 10. November 1756 wurde Scharnhorst geboren, der Held des Schwertes, dessen patriotische Begeisterung und umsichtige Tatkraft die einstige Befreiung unseres Vaterlandes vom französischen Zwingherrn anbahnen half. Am 10. November 1759 erblickte Schiller das Licht der Welt, der Held im Reich des Idealen, der Dichterstern, der mit Goethe unsere deutsche Literatur zu ungeahnter Blüte führte“. Dann folgt der Hinweis auf Martin Luther, der die genannten Helden weit überragt. Er war „der Held des Glaubens, der Held von Gottes Gnaden“.²⁴³ Nach einem Überblick über die Entwicklung des spätmittelalterlichen Schulwesens, schildert Sommer Luthers Eintreten für ein allgemeines Schulwesen. Dieses sei aus der Auffassung des Reformators von dem freien Zugang jedes Christenmenschen zu Gott durch die Hlg. Schrift hervorgegangen, wozu als Voraussetzung ein geordneter Schulunterricht gehört. Unter Hinweis auf die einschlägigen Stellen in Luthers Werken, die auf das Schulwesen Bezug nehmen, stellt der Redner heraus, wie Luthers Aufmerksamkeit sowohl den sprachlichen Fächern, den Naturwissenschaften, der Geschichte, vor allem aber dem Religionsunterricht als der „Seele des Unterrichts“ gegolten habe. Bei der Erwähnung der Bedeutung, die Luther der Bibel, dem Kirchenlied und dem Katechismus zugemessen hat, stellt Sommer besonders heraus, daß der Katechismus frei sei von jeder konfessionellen Polemik. Die „lieben Schüler und Schülerinnen von der deutschen Schule“ (gemeint ist die Volksschule) ermahnt der Redner: „Wenn ihr jetzt und später die Annehmlichkeit und Nützlichkeit guter Schulkenntnisse erfahren dürft, gedenket daran, daß ihr eure Aufnahme in die Schule, die Pflege eurer Bildung, den Schatz eures Wissens und Könnens Dr. Martin Luther mit zu verdanken habt“. Auch den Lehrern wendet sich der Redner zu: „Einen fleißigen, frommen Schulmeister oder Magister, der Kinder treulich zieht und lehrt, kann man nicht genug lohnen. Ich weiß, daß dies Werk nächst dem Predigtamt das allernützlichste und größte ist . . .“ Auch auf Luthers Erziehungsgrundsätze wird eingegangen und dabei ein Wort Luthers zitiert: „Christus, da er die Menschen ziehen wollte, mußte er Mensch werden; sollen wir Kinder ziehen, so müssen wir auch Kinder mit

²⁴² a. a. O., S. 22.

²⁴³ Erlanger Tagblatt vom 12. 11. 1883, S. 1073.

ihnen werden.“ Die Rede, übrigens mit 32 Anmerkungen versehen, stellt eine theologisch wie pädagogisch grundsolide Leistung dar.²⁴⁴

In der Neustädter-(Universitäts)Kirche predigte der Professor für praktische Theologie, Gerh. v. Zeschwitz (1825–1886) über Jes. 28,16.²⁴⁵ Dabei stellte er seine Ausführungen unter das – etwas umständlich formulierte – Thema: „Die Bewährung des Reformationswerkes an der Ähnlichkeit mit dem Eck- und Grundstein, Christus, in Zion gelegt für die Kirche aller Zeiten“, und handelte den Text in den damals üblichen drei Teilen ab: „1. Felsart ist das allgemeine Kennzeichen – aber nach dem Bilde dessen, der der Fels des Heiles ist, 2. Felsart in Glaubensfestigkeit – wer glaubt, der flieht nicht, und 3. Felsart, die vielen zum Anstoß gereicht, aber den Gläubigen zu festerer Gründung.“²⁴⁶ Mit Christus verglichen seien alle Apostel und erst recht Luther nur geringe Diener. Die Beglaubigung ihres Wirkens liege in ihrer Ähnlichkeit mit Christo, heißt es in der Einleitung. „Wir feiern nicht Menschen als Heilige an Heiligtagen.“²⁴⁷ Der Prediger spricht im Hinblick auf Worms von der „Heldengestalt unseres großen, herrlichen Reformators“, dessen „Felsnatur“ und hl. Zorn er der Gemeinde vor Augen stellt und mit Petrus vergleicht: Luther habe sich nicht selbst zum Reformator gemacht, sondern sei von Gott erwählt worden.²⁴⁸ Die Klosterzeit sei eine gute Vorbereitung für seinen späteren Beruf gewesen. Der „seelsorgerliche Geist christlicher Barmherzigkeit“ habe die ersten Schritte der Reformation veranlaßt.²⁴⁹ Der „natürlich menschlichen Felsart“ stellt v. Zeschwitz den Fels des Heils gegenüber, zu dem Luther die Gemeinde wieder zurückgeführt habe.²⁵⁰ Durch den Rechtfertigungsglauben sei Luther „der neue und andere Paulus geworden“.²⁵¹ „Felsenartige Wahrheitsgewißheit“ habe Luther in Worms bewiesen.²⁵² Im 3. Teil seiner Predigt handelt v. Zeschwitz davon, daß „Luthers Felsart“ auch für uns zum Anstoß werden kann: „Viele, die sich für seinen Mannesmut in Worms begeistern, wenden sich ab, wenn ihnen erst klar wird, daß Luthers Zuversicht zu der unerschütterlichen Geltung und Wahrheit des Wortes Gottes in heiliger Schrift die Grundlage jenes unerschütterlichen Mutes war“.²⁵³ Luther habe zwar die „persönliche Überzeugungsgewißheit“ für sich in Anspruch genommen, aber er hätte „seinerseits nur das in Gottes Wort gebundene Gewissen im Auge“ gehabt.²⁵⁴ Was das Verhältnis zwischen Luthers Schriftprinzip und dem Gebiet der freien Forschung angeht, so stellt der Prediger fest: „Nun, als

²⁴⁴ a. a. O., S. 1074 f.

²⁴⁵ ders., *Der Hirt und seine Herde. Predigten.* Erlangen 1891, S. 506–520.

²⁴⁶ a. a. O., S. 508.

²⁴⁷ a. a. O., S. 507.

²⁴⁸ a. a. O., S. 510.

²⁴⁹ ebenda.

²⁵⁰ a. a. O., S. 513.

²⁵¹ ebenda.

²⁵² a. a. O., S. 514.

²⁵³ a. a. O., S. 517.

²⁵⁴ ebenda.

Jagdgebiet für protestantische Freibeuter hat Luther die heilige Schrift gewiß nicht angesehen und würde heutzutage allerlei Resultaten dieser angeblichen Forschung mit heiligem Prophetenernst entgegentreten. Seinem großzügigen Glaubensmut lag auch der Einwurf fern, daß da jeder Schwärmer sich ebenso auf eigne Auslegung der heiligen Schrift berufen könne, wie er auf die seine. Der Sieg der Wahrheit Gottes in der Welt war ihm schlechthin Glaubenssache.²⁵⁵ Was das Verhältnis zwischen Staat und Kirche anbelangt, so findet sich eine bemerkenswert freimütige Äußerung darüber, daß Luther sich um die Erhaltung der Kirche keine Sorge gemacht habe – nach dem 3. Artikel: „Das bleibt unverständlich für alle, die nur mit Faktoren sichtbarer, weltlicher Macht zu rechnen wissen. Lutheraner, wie sie sich nennen, denken gerade so gut wie die Römischen auf ein Machtreich und eine Gesetzesanstalt und erachten für unpraktischen Idealismus, was unserer reformatorischen Kirche ausdrückliches Bekenntnis ist. Echte Söhne Luthers sollen darum jene sich nicht nennen. Glaube, reiner Glaube war Luthers felsartige Gewißheit über Wesen und Fortbestand der Kirche, wie von der unüberwindlichen Wahrheit des Wortes Gottes selber.“²⁵⁶ v. Zeschwitz führt gegen Schluß seiner Predigt aus: „Keine menschliche Gewalt, keine Tradition des Bestandes lutherischer Landeskirchen kann uns Zukunftshoffnung geben; auch unser geliebtes deutsches Reich nicht. Gott erhalte es als einen Hort des wahren Protestantismus!“²⁵⁷ Zwei Gedankengänge dieser Predigt sind hervorzuheben: Einmal die Würdigung des reformatorischen Ursprungs aus seelsorgerlichem Handeln, also nicht aus ethischen, allgemein-kirchlichen oder politischen Motiven, wie es im 19. Jahrhundert so oft dargestellt worden war. Und zweitens: Das alleinige Vertrauen auf das Wort Gottes als dem Fels der Kirche, hinter das die Institutionen Kirche und Staat zurückzutreten haben.^{257a}

Im Reichsland *Elsaß-Lothringen* schien es anfänglich, daß die Lutherfeiern keinen besonderen Anklang finden würden; und kirchlich-positive Kreise fürchteten, es möchte mehr der Vorkämpfer der Gewissensfreiheit als der Glaubensheld und kirchliche Reformator verherrlicht werden. Bei den dann offiziell angeordneten Feierlichkeiten sollte bei einem gemeinsamen Gottesdienst über Hebr. 13,7,8 gepredigt werden. Zwei kleine Luther-Gedenkschriften führten Rom gegenüber – so wird ausdrücklich betont – keine verletzende Sprache. Von katholischer Seite weiß die Kirchenzeitung über eine heftige Pressekampagne katholischer Blätter zu berichten. Darin ist von einem „delirium lutherolatricum“ die Rede; Schmähartikel und zwei Bücher

²⁵⁵ a. a. O., S. 518.

²⁵⁶ a. a. O., S. 519.

²⁵⁷ a. a. O., S. 520.

^{257a} In diesem Zusammenhang sei auch an Theodor v. Zahn (1838–1933) ganz biblisch ausgerichtete Erlanger Reformationsfestpredigt von 1878 erinnert (Brot und Salz aus Gottes Wort, Leipzig/Erlangen²1925, S. 229 ff.), desgl. an die Lutherrede des Kieler Kirchenhistorikers Wilh. Moeller (1827–92): Hartmut Lehmann, Das Lutherjubiläum 1883, in: Luthers bleibende Bedeutung, Husum 1983 (Hrsg. J. Becker).

im Geiste des Cochläus, Emser, Janssen u.a. erschienen, in denen Luther u.a. als „Lügner“, „Unzüchtiger“, „eine furchtbare Geißel Gottes“ bezeichnet wurde. In der Kirchenzeitung heißt es, daß man sich dadurch die Freude an Luther nicht nehmen lasse, entschiedener gegen Rom Front machen wolle, ohne jedoch mit gleicher Münze zurückzuzahlen. „Aus Rücksicht auf die Gefühle der Katholiken hatte man auf alle öffentlichen Umzüge verzichtet.“²⁵⁸

Diakonisches Handeln als Frucht des Luthergedenkjahres

Neben den Lutherfeiern mit ihren Veranstaltungen bedürfen auch die diakonischen Aktivitäten und die Sorge für die evangelischen Diasporage-meinden der Erwähnung. So erschien in der AELKZ vom 2. November 1883 ein „Aufruf an alle Lutheraner in Deutschland!“²⁵⁹ Darin ist die Rede davon, daß der Dank für das Geschenk der lutherischen Kirche auch durch die Tat gezeigt werden müßte. Es wird zur Hilfe für die unter mancherlei Bedräng-nissen lebenden lutherischen Diasporagemeinden in Böhmen und Mähren, Ungarn, Österreich, Amerika, Frankreich und in Deutschland unter „Reformierten und Unierten“ lebenden Glaubensgenossen aufgerufen.

Am 31. 10. 1883 fand in Leipzig die Errichtung der „Allgemein deutschen Lutherstiftung“ statt, deren Initiatoren „in einem Kreise von Laien Berlins“ zu suchen sind.²⁶⁰ Zweck der Stiftung war kein kirchlicher, wie beim Gustav-Adolf-Verein, „sondern ein rein humanitärer“. Die Stiftung sollte „mit Rat und Tat die Erziehung von Söhnen und Töchtern evangelischer Lehrer und Pfarrer . . . fördern, namentlich solcher, welchen die Entfernung von Bil-dungsstätten die gute Erziehung ihrer Kinder erschwert“.²⁶¹

Zur Literatur des Lutherjahres 1883

1. Quellen

Eines der bedeutendsten und für die Lutherforschung nachhaltigsten Ereignisse war der Beginn der kritischen Gesamtausgabe der Werke des Reformators. Nachdem in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts bereits Vorarbeiten begonnen hatten, kam erst 1880 durch einen Briefwechsel zwi-schen den Lutherforschern Julius Köstlin und Karl Knaake, Kadettenpfarrer

²⁵⁸ AELKZ, Sp. 1073 ff., 1132.

²⁵⁹ a.a.O., Sp. 1041 ff.

²⁶⁰ a.a.O., Sp. 1070 ff.

²⁶¹ a.a.O., Sp. 1090; dort Berichte über finanzielle Zuwendungen der Städte Leipzig und Berlin an die Stiftung; über weitere Stiftungen und Schenkungen, vgl. Sp. 1105, 1124 ff.; 1167.

in Potsdam, das Werk in Gang. Nach Gesuchen an das preuß. Ministerium der geistlichen, Unterrichts- usw. Angelegenheiten in Berlin, einem Gutachten der Kgl. Akademie der Wissenschaften und einer persönlichen Intervention des Hofpredigers Kögel beim Kaiser, erging am 4. Mai 1881 der „Allerhöchste Erlaß“ Wilhelms I., durch den die Summe von 40.000 M, verteilt auf zehn Jahre, für die Ausgabe bereitgestellt wurde. Die Verlagsbuchhandlung Böhlau in Weimar, die mit der Herausgabe betraut worden war, versandte am Neujahrstag 1883 einen Aufruf „Zur Lutherfeier“. Darin wird im Hinblick auf 1883 von Luther ausgesagt: „Ihm verdankt unser deutsches Volk die Wiedergeburt seines religiösen Lebens aus den Tiefen des Evangeliums von Christo, ihm die Gestaltung seiner Sprache zum gemeinsamen Organ einer Literaturentwicklung ohnegleichen, ihm eine geistige Befreiung, welche die reichsten Blüten unsres nationalen Kulturlebens hervorgetrieben hat.“ Die evangelische Kirche, die Wissenschaft, Fürsten und Landesregierungen, Städte und Behörden werden aufgerufen, dafür zu sorgen, „daß die kommende Lutherfeier uns als echte Söhne der Reformation finde, die ihrer Väter wert sind und, weil es einst unser Volk zu den Lebensquellen des göttlichen Wortes zurückgeführt hat, das alte Lutherwort lieben und ehren“.²⁶² Der Großherzog von Sachsen-Weimar, Karl Alexander, Nachfahre jener ersten kursächsischen Schirmherren Luthers, ließ diesen Aufruf, zusammen mit einem Rundschreiben, an sämtliche evangelischen Fürsten des Deutschen Reiches ergehen mit der Bitte, dem Beispiel des Kaisers zu folgen. Die Liste der Subskribenten zu Beginn des ersten Bandes ist ein Zeichen dafür, daß sie nicht vergeblich war. Am 19. Oktober 1883 wurde dem Kaiser der erste Band der Weimaraner überreicht. Das auf etwa 40 Bände veranschlagte Werk sollte in 10–12 Jahren fertig vorliegen.²⁶³ Es wurden mehr als 100 Bände in 100 Jahren!

2. Die Gründung des Vereins für Reformationgeschichte

Von weitreichender wissenschaftlich-literarischer Bedeutung wurde die Gründung des Vereins für Reformationgeschichte.²⁶⁴ Sie wurde veranlaßt durch das „tendenziöse Treiben der ultramontanen Geschichtsschreibung“.²⁶⁵ Besonders sollte dem seit 1876 im Erscheinen begriffenen Werk von Joh. Janssen „Geschichte des deutschen Volkes seit dem Mittelalter“ entgegengetreten werden, dessen III. Band, der die Reformationszeit behandelt, 1881 herausgekommen war.

Die Professoren Köstlin, Kawerau und Kolde waren – neben einer Reihe anderer Universitätsprofessoren, Gymnasiallehrer und Kirchenmänner – die treibenden Kräfte bei der am 13. 2. 1883 in Magdeburg erfolgten Gründung

²⁶² O. Albrecht in: Lutherstudien, Weimar 1917, S. 64.

²⁶³ a.a.O., S. 46, 64.

²⁶⁴ AELKZ 1883, Sp. 175 ff., EKZ 1883, Sp. 209 ff.

²⁶⁵ AELKZ, a.a.O., Sp. 175.

der Vereinigung. Bei der Gründungsversammlung wurde u.a. von Prof. Kawerau – wie die EKZ berichtet – festgestellt: „Die katholische Kirche setze alle Hebel in Bewegung, um in die weitesten Kreise die angeblichen Ergebnisse einer lediglich ihren Interessen dienenden, tendenziösen Geschichtsforschung hineinzutragen, und das nicht ohne Erfolg. Mache sich doch auch in evangelischen Kreisen neuerlich hie und da ein Gefühl der Unsicherheit geltend . . . Die Zeiten gemütlich harmlosen, aber auch indifferenten Beisammenwohnens beider Confessionen, wie in den ersten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, seien vorüber . . .“ Der Redner erinnerte daran, daß noch im Jahre 1861 ein Döllinger von seinen Glaubensgenossen das Eingeständnis habe fordern können, daß die große Kirchentrennung des 16. Jahrhunderts ein ernstes, von der katholischen Kirche wohl verdientes Strafgericht gewesen sei; daß es die Reformation gewesen, die einen neuen Aufschwung geistigen Lebens erzeugt habe . . . Heute würde es drüben schwerlich jemand wagen, in solcher Weise seine Stimme zum Frieden zu erheben . . . Das bevorstehende Luther-Jubiläum habe vollends auf römischer Seite eine Betriebsamkeit hervorgerufen, die geradezu staunenswert sei. Schon riefen ultramontane Blätter uns in drohendem Tone zu, daß man katholischerseits nicht zögern werde, nicht nur in der Presse, sondern auch auf allen katholischen Kanzeln, sowie in zahlreichen Volksversammlungen, Luthers Leben und Wirken zu behandeln.

Prof. Kolde führte aus, was der Verein nicht wolle: Nämlich weder eine neue kirchliche oder kirchenpolitische Partei bilden, auch nicht Kulturkampf treiben, aber durch Einführung in eine große geschichtliche Vergangenheit evangelisches Bewußtsein kräftigen und erhalten. „Sine ira, aber cum studio, das müsse die Parole sein.“ Ein Teilnehmer wollte auch die Polemik, „ein wenig ira“ nicht ausgeschlossen wissen, ein anderer gab der Hoffnung Ausdruck, daß die „evangelische Historik die . . . ,protestantische Schneidigkeit‘ wiedergewinnen möchte“. Der ursprünglich geplante Name „Lutherverein“ wurde auf Bitten aus dem Rheinland und der deutschen Schweiz fallengelassen und die Bezeichnung „Verein für Reformationsgeschichte“ gewählt.²⁶⁶

Als erstes Heft erschien die „an gemütvollen Partien reiche und der Schärfe nicht entbehrende Schrift von J. Köstlin ‚Luther und J. Janssen, der deutsche Reformator und ein ultramontaner Historiker‘“.²⁶⁷ So zeigen auch die Umstände bei der Gründung des Vereins für Reformationsgeschichte, wie das Luthergedenkjahr 1883 von der Atmosphäre des Kulturkampfes beeinflusst worden ist. In den folgenden Jahren und Jahrzehnten erschien im Auftrag des Vereins eine Fülle von Einzeluntersuchungen zur Reformationsgeschichte.²⁶⁸

²⁶⁶ EKZ, a.a.O., Sp. 211 ff.

²⁶⁷ AELKZ, a.a.O., Sp. 117.

²⁶⁸ RGG² Bd. VI, Sp. 596.

3. Wissenschaftliche Monographien und volkstümliche Lutherbücher²⁶⁹

Zu den bedeutendsten Lutherbiographien zählt das Werk von *Julius Köstlin* (1826–1902), „Martin Luther, sein Leben und seine Schriften“ (1875), das 1883 in 2. Auflage herauskam. Die von G. Kawerau bearbeitete 5. Auflage 1902/03 ist heute noch unentbehrlich. Eine Volksausgabe des Köstlinschen Werkes erschien 1883 und erlebte 22 Auflagen!

Im Lutherjahr begann auch *Theodor Koldes* zweibändige Lutherbiographie zu erscheinen. Der Erlanger Kirchenhistoriker, der sich durch bemerkenswerte Vorarbeiten („Die deutsche Augustinerkongregation und Joh. v. Staupitz“, 1879; „Friedrich d. Weise“, 1881; „Analecta Lutherana“, 1883) einen Namen gemacht hatte, wollte mit seiner Arbeit die Mitte halten zwischen „Köstlins epochemachendem großen Werk“ und dessen Volksausgabe. Er hatte dabei „ein größeres gebildetes Publikum“ im Auge.²⁷⁰

Eine umfangreiche, über 2000 Seiten starke, volkstümliche Darstellung von Luthers Leben und Werk begann ab 1883 in Heften zu erscheinen. Ihr Verfasser war der damalige Pfarrer und spätere Herausgeber der „Christlichen Welt“, *Martin Rade* (1857–1940). Sein Werk stellt – allein schon auf Grund der zahlreichen ausgedruckten Quellen – eine respektable Leistung dar. Der theologisch-liberale Ansatz ist gelegentlich erkennbar (z.B. bei der Darstellung von Luthers Bekenntnis in Worms).²⁷¹

Vom Lutherbild Rankes her war die Festschrift der Stadt Berlin von dem dort lehrenden Historiker *Max Lenz* bestimmt.²⁷² Es war eine Auftragsarbeit des Magistrats und der Stadtverordneten, bestimmt zur Verteilung an die höheren Schüler der Reichshauptstadt. Lenz ist es gelungen, Luther in den welthistorischen Rahmen hineinzustellen und in knappem, fesselndem Stil ein lebendiges Bild des Reformators zu zeichnen. Das Schlußwort zeigt, wie der Verfasser – trotz des gelegentlich anklingenden nationalen Tons – in Luther mehr sieht als einen deutschen Helden: „Das Evangelium, wie Martin Luther es der Welt verkündigt hat, haftet nicht an den Interessen, den Ordnungen, den Hoffnungen von dieser Welt. Alles, was da lebt und webt, wird und stirbt, findet seine Kraft, seinen Frieden in dem Worte Gottes, aber keine irdische Existenz kann die Fülle seiner Wahrheit je in sich schließen. Alles Menschenwerk kann nur ein Abglanz seines Wesens sein. In aller Weltverwirrung, in allem Ringen, allem Irren – das ist der Glaube – bleibt es lebendig, und ist doch erhaben über allem, was geschaffen ist: Verbum Dei

²⁶⁹ AELKZ 1883, Sp. 1209 ff., EKZ 1883, Sp. 61; PKZ, Sp. 945 ff., Th. Lit Bl 1883; PJ 52, 1883, S. 404 ff., 496 ff.

²⁷⁰ Martin Luther, Gotha 1884, S. VI.

²⁷¹ Dr. Martin Luthers Leben, Taten und Meinungen auf Grund reichlicher Mitteilungen aus seinen Briefen und Schriften dem Volke erzählt; 3 Bde., Neusalza i.S. 1887, Bd. II, S. 182.

²⁷² Martin Luther, Berlin 1883, in 3. Aufl. unter Mitarbeit von Th. Brieger, 1897. Lenz' Lutherverständnis geriet in der Folgezeit in den Bann des Nationalismus. Vgl. dazu: Luther und der deutsche Geist, zum 31. 10. 1917, in: Kl. Histor. Schriften, II. Bd.; Von Luther zu Bismarck, München und Berlin 1920, S. 9 ff.

manet in aeternum.“²⁷³ In den Preußischen Jahrbüchern wurde das Buch als der „Höhepunkt der Lutherliteratur dieses Jahres“ bezeichnet.²⁷⁴

Gustav Freytags farbige Darstellung Luthers aus seinem kulturgeschichtlichen Standardwerk „Bilder aus der deutschen Vergangenheit“ (1859 ff.) erschien 1883 als Separatdruck.

Von den Verfassern weit verbreiteter volkstümlicher Lutherbücher seien genannt: Julius Disselhoff (1827–1896), Leiter der Kaiserswerther Anstalten, dessen mehr erbaulichen Charakter tragende Schrift 1912 die 22. Auflage erlebte.²⁷⁵ *Emil Frommels* Lutherbüchlein kam ebenfalls (1917) noch einmal heraus.²⁷⁶

Das Lutherjubiläum im Spiegel kirchlicher Presseorgane

Aufschlußreich ist auch ein Blick in die Ausgaben einiger Kirchenzeitungen zum 10. 11. 1883. In der AELKZ ist auf der Titelseite Luthers „Lied von der heiligen christlichen Kirche“ (Sie ist mir lieb, die werthe Magd) und das „Bekenntnis des Glaubens“ von 1529, beides im Originaltext, abgedruckt. Dann folgen elf Aufsätze: „Zur Charakteristik Luthers“ von dem lutherischen Systematiker *K. F. A. Kabnis* (1814–1888), Leipzig.²⁷⁷ Der Verfasser geht von Luther als Persönlichkeit aus, die er vor allem vom Begriff des deutschen Gemüts her bestimmt. Die Lebensmächte seiner Zeit, der deutsche Nationalgeist, die Mystik, die klassischen Studien, die fortschreitende Bildung hätten in ihm ihren Repräsentanten gefunden.²⁷⁸ Der römische Vorwurf, Luther sei Revolutionär gewesen, wird abgewiesen unter Hinweis auf die aufbauenden Werke des Reformators, u. a. seine Bibelübersetzung und die Gemeindeorganisation. Die Vereinigung „göttlicher und menschlicher Kräfte hat in keinem Reformator eine solche Persönlichkeit gefunden als in Luther. Er war kraft der Macht und Fülle seines Personenlebens, die reformatorische Persönlichkeit oder die Persönlichkeit der Reformation“.²⁷⁹ *Franz Delitzsch* (1813–90) würdigt in einer sorgfältigen, quellenmäßig fundierten Untersuchung „Luther als Hebraisten“.²⁸⁰ Der Rostocker Neutestamentler *K. F. Nösgen* (1835–1913) beschreibt „Luthers Stellung zum Kanon des Neuen Testaments“.²⁸¹ *D. F. Hoerschelmann* (1833–1902), Dorpat, handelt über „Die Theologie der Ehren und die Theologie des Kreuzes in Luthers Heidelberger Thesen“.²⁸² *D. Ludwig Schulze* (1833–1918), Rostock,

²⁷³ a. a. O., 3. Aufl., S. 224.

²⁷⁴ PrJ 52/1883, S. 501 ff.

²⁷⁵ D. Martin Luther, Kaiserswerth 1883.

²⁷⁶ D. Martin Luther, Schwerin 1917.

²⁷⁷ AELKZ, S. 5 ff.

²⁷⁸ a. a. O., S. 6.

²⁷⁹ a. a. O., S. 7.

²⁸⁰ a. a. O., S. 7 f.

²⁸¹ a. a. O., S. 8 ff.

²⁸² a. a. O., S. 10 ff.

über „Luthers Zeugnis von der Gottheit Christi“, wobei er von der Feststellung ausgeht, daß Luther „von der Christologie aus sowohl die Theologie als die Soteriologie und die Ekklesiologie mit ihren Sakramenten erkennen lehrte“.²⁸³ Weitere Themen der Jubiläumsausgabe sind: „Luthers Lehre vom Reiche Gottes in ihrer prinzipiellen Bedeutung für seine gesamte Glaubens- und Sittenlehre“, *D. Alexander von Oettingen* (1827–1906), Dorpat;²⁸⁴ „Luthers ethische Grundgedanken“, *Chr. E. Luthardt* (1823–1902), Leipzig;²⁸⁵ „Luther über den öffentlichen Gottesdienst und die Predigt“, *Th. Harnack* (1817–89), Dorpat;²⁸⁶ „Luther und der Katechismus“, *Gerh. v. Zeschwitz* (1825–86), Erlangen;²⁸⁷ „Luther im engsten Kreise“, *R. B. Kübel* (1838–94), Tübingen.²⁸⁸ Erst im letzten, kurzen Aufsatz erscheint das Thema „Deutsche Art in Luther“ *A. Klostermann* (1837–1915) Kiel;²⁸⁹ Luthers letztes Gebet und ein Dankgebet zu Gott für die Sendung des Reformators beschließen die Aufsatzfolge.

Die EKZ widmet Luther in ihrer Ausgabe zum 10. 11. einen – wohl vom Herausgeber *Prof. Zöckler* (1833–1906) verfaßten Artikel – „Das Geburtsfest des deutschen Reformators“, in dem es zum Schluß heißt: „Ungesegnet wird der Herr auch diesen Luthertag nicht vorübergehen lassen, so wenig wie die Luthertage von 1817, 1830, 1846 ihrer jeweiligen Segenswirkungen entbehrt haben. Eine Wiederkehr jener traurigen Machtzeit nationalistischen Wahnes, die unsern Vätern vor 100 Jahren den Glanz des heute von uns gefeierten Gedenkfestes fast gänzlich umdüsterte, steht, trotz allen Abfalls größerer Massen des Volkes, innerhalb unseres Jahrhunderts doch kaum zu befürchten. Und kehrte sie wieder: auch aus dieser Macht würde das helle Licht evangelischer Wahrheit siegreich wieder hervorleuchten. Auch in dieser Zeit der Trübsal und Anfechtung würde es ein fester Hort aller treuen Zeugen des Herrn bleiben: ‚Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nun und nimmermehr!‘“²⁹⁰

Die liberale „Protestantische Kirchenzeitung“ stellt ihrer Ausgabe vom 10. 11. ein Gedicht von Albrecht Thoma mit 12 Strophen voran. Einige davon seien hier – weil charakteristisch für die liberal-nationale Lutherauffassung – wiedergegeben:

„Zu Dr. Martin Luthers Gedächtnis

Auf, stimme Deine Leier
Leg an Dein Festgewand
Und rüst' zur hohen Feier
Dich nun, o Deutsches Land!

²⁸³ a. a. O., S. 12 f.

²⁸⁴ a. a. O., S. 14.

²⁸⁵ a. a. O., S. 15.

²⁸⁶ a. a. O., S. 16.

²⁸⁷ a. a. O., S. 16 ff.

²⁸⁸ a. a. O., S. 18 ff.

²⁸⁹ a. a. O., S. 20 f.

²⁹⁰ EKZ, a. a. O., Sp. 953 f.

...
 Er hat dem Erdenrunde
 Die Finsternis erhellet,
 Er brachte sel'ge Kunde
 Aus Glaubens ew'ger Welt.

...
 Doch den die andern preisen
 Mit höchster Ehren Lohn,
 Du darfst ihn eigen heißen,
 Deutschland, er ist Dein Sohn!

...
 Dein Jubeltag soll melden
 Jedweder Nation:
 's gilt Deutschlands größtem Helden,
 's gilt seinem besten Sohn“.²⁹¹

Den Hauptbeitrag von *Otto Dreyer* (1837–1900) „Luther auf der Koburg, den evangelischen Geistlichen der Gegenwart ein leuchtendes Vorbild“ läßt Tendenzen des liberalen Protestantismus erkennen, vor allem in der starken Betonung der „freien Betätigung des persönlichen Glaubens“ und der Gleichgültigkeit der Kirche als Institution gegenüber.²⁹² Das eingangs zitierte Gedicht zeigt deutlich, wie stark das Lutherbild der Aufklärung – so in der 2. von uns zitierten Strophe – und das im 19. Jahrhundert aufkommende nationale Pathos hier zum Durchbruch kommen.

Auch in der AELKZ finden sich im Jahrgang 1883 – bei aller sonstigen Enthaltung von nationalistischen Tönen – gelegentlich Passagen, die auf die Bedeutung der Reformation Luthers für das Werden des Bismarckreiches Bezug nehmen. In einem Aufsatz über „Luthers Bedeutung für Staat und Vaterland“ wird – nach einem ausführlichen Exkurs über das Verhältnis von Staat und Kirche im Wandel vom Mittelalter zur Neuzeit und der Rolle der Reformation dabei – die Linie geschichtlicher Entwicklung bis hin zum 19. Jahrhundert aufgezeigt. Ausgehend von Luthers Wort, Deutschland gleiche einem schönen, weidlichen Hengst, der Futter genug habe, dem nur leider der Reiter fehle, zieht der Verfasser die Schlußfolgerung: „... im Lichte der Gegenwart dürfen wir behaupten, erst durch die Reformation wurde die Bahn auch für die politische Zukunft Deutschlands gebrochen. Die Hohenzollern, welche den Grund zur nationalen politischen Wiedergeburt unseres Vaterlandes legten, waren im eminenten Sinne protestantische Fürsten, von dem Hochmeister des deutschen Ordens, der Preußen nach Luthers Rat zu einem weltlichen Herzogtum machte, bis auf unsere Tage. Jetzt ist der Reiter gefunden, das Reich ist auferstanden, aber nicht mehr als Heiliges römisches Reich, sondern als Deutsches Reich, und ein evangelischer Kaiser sitzt im Sattel. Wenn wir aber freudig uns scharen um das ehrwürdige Haupt deutscher Nation, unseren Kaiser Wilhelm, der soeben das

²⁹¹ PKZ 1883, a.a.O., Sp. 985 f.

²⁹² a.a.O., Sp. 999 ff.

Denkmal unserer neugewonnenen Einheit geweiht, dann sollen wir nicht vergessen, daß wir es vor allem dem Bergmannssohne Luther, seiner Lehre und seinem Wirken verdanken, wenn wir heute wieder unser Haupt hoch tragen können vor allen Völkern und uns wieder mit Stolz Deutsche nennen dürfen.“²⁹³

Die hier zum Ausdruck kommende, in weiten Kreisen der evangelischen Bevölkerung damals herrschende Geschichtsbetrachtung ist in dieser Form, einhundert Jahre später, so nicht mehr nachvollziehbar. Eine Würdigung dieses geschichtlich-politischen Standpunktes wird dabei aber der deutschen Geschichte des 19. Jahrhunderts und ihrem Streben nach Einheit, wie es seit 1848 besonders hervorgetreten war, durch einfühlsames Verstehen des legitimen Grundanliegens Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen.^{293a}

Luther und Bismarck im Banne nationalistischen Heroenkults

Dagegen ist der folgend zitierte Vergleich zwischen Luther und Bismarck in seiner die wahren historischen Gesamtzusammenhänge ignorierenden Art unerträglich. Es handelt sich um eine Schrift von Dr. Hermann Hoffmeister: „Luther und Bismarck als Grundpfeiler unserer Nationalgröße. Parallele zur Erweckung der Vaterlandsliebe und Pflege des Deutschtums.“²⁹⁴ Um eine „äußere Ähnlichkeit“ herzustellen, wird Luther nicht bloß zu einem Recken an Leib und Seele und zum Sproß eines alten Adelsgeschlechts erklärt, sondern es wird ihm auch – wie bei Janssen – eine unglückliche akademische erste Jugendliebe als Hauptmotiv seines Klostereintritts angedichtet, um eine Parallele zu der „Premierleutnants-Melancholie“ des Junkers Bismarck zu gewinnen.²⁹⁵ Selbst Luthers Bußübungen im Kloster, mit denen er es „immer toller“ trieb, werden mit dem Treiben des „tollen Otto“ verglichen.²⁹⁶ Dem Suchen Luthers nach der wahren Gerechtigkeit sollen die Bemühungen Bismarcks entsprechen, Preußen Gerechtigkeit gegenüber Österreich zu schaffen. Der Bruch mit Habsburg sei für Bismarck dasselbe gewesen wie bei Luther die Verbrennung der päpstlichen Bulle.²⁹⁷ Was Melanchthon für Luther, sei Moltke für Bismarck gewesen. Was der Augsburger Reichstag 1530 für den Reformator, habe Sedan für den Reichsgründer bedeutet. Luthers Zufluchtsstätte auf der Wartburg entspreche bei Bismarck dessen pom-

²⁹³ a. a. O., Sp. 1096.

^{293a} vgl. dazu die materialreiche Arbeit von Ernst Bammel, Die Reichsgründung und der deutsche Protestantismus, Erlangen 1973.

²⁹⁴ Berlin 1883. Wieweit der Verf. dabei geht, zeigt folgender Satz aus dem Vorwort: „Beide aus dem vollen Holze jenes seltenen Menschenbaumes geschnitzt, den man Urwüchsigkeit nennt, beide wahre Recken an Leib und Seele und, je nach ihrer Weise, langersehnte Heilande der deutschen Nation.“ a. a. O., S. VI.

²⁹⁵ a. a. O., S. 3.

²⁹⁶ a. a. O., S. 18 ff.

²⁹⁷ a. a. O., S. 28 ff.

merscher Besitz in Varzin.²⁹⁸ Auch eine innere Verwandtschaft beider Männer wird konstruiert: Wahrhaftigkeit, Humor, konservative Gesinnung, Pflichtgefühl usw. Luthers und Bismarcks heftiges Temperament wird als ein „durch Zustimmung Gottes geweihter“ kräftiger Eigenwille zur Tugend erklärt, als „das, was aus Vernunft und Gemüt entspringende gute Genius der Menschenbrust uns tun heißt“.²⁹⁹ Beide Männer hätten den Kampf für die Überwindung des Romanismus geführt. Höhepunkt der Vergleiche ist die Behauptung, daß Luther durch den großen Fehler der Gleichstellung von Altem und Neuem Testament dem Judentum und damit dem römischen Papsttum den Einzug in die protestantische Kirche ermöglicht hätte. Luther habe damit eine dritte Knechtung Deutschlands von römischem, „oder was dasselbe ist“, von semitischem Geist verschuldet, von der uns ein Bismarck als Nachfolger Armins und Luthers befreien müsse!³⁰⁰

In der AELKZ wird Hoffmeisters Machtwerk als „exotische Blüte“ der Lutherliteratur des Luthergedenkjahres und als „abstoßende Verirrung“ heftig kritisiert.³⁰¹ Die AELKZ spricht von einem „taktlosen und religiös unwürdigen Byzantismus“ und stellt fest: „Daß ein derartiges Produkt so zuversichtlich hervortreten kann, ist kein gutes Zeichen für den in gewissen angeblich christlich-konservativen Schriften sickernden Geist und kein Vorteil für die evangelische Sache. Darum, wenn auch H. Dr. Hoffmeister keine Ahnung davon hat, welche willkommene Handhabe gegen Luther, Luthertum und Protestantismus mit solchen Kundgebungen den ultramontanen Gegnern geliefert wird, so wollen wir doch nicht versäumen, allen derartigen Benutzungen nach Kräften vorzubauen mit der Erklärung, daß wir von solcher Glorifizierung Luthers wie Bismarcks ganz und gar nichts wissen wollen.“³⁰² Auch die von H. v. Treitschke herausgegebenen Preußischen Jahrbücher charakterisieren Hoffmeisters Schrift kritisch als „kurioses Buch“.³⁰³

Zur nationalistischen Lutherliteratur des Jahres 1883 gehört auch die eine oder andere kleine Schrift, deren geringer äußerer Umfang der Qualität des Dargebotenen entspricht. So die gedruckte Predigt des oben genannten radikalen Vertreters des Protestantenvereins, Pastor J. R. Hanne: „Martin Luther, der deutsche Christ“³⁰⁴ und das anonym „von einem deutschen Schweizer“ herausgegebene Heft: „Die Entwälschung der deutschen Sprache als zu hoffende Folge der 400jährigen Gedenkfeier M. Luthers, des großen kirchlichen Reformators und Begründers einer würdigen deutschen Sprache“.³⁰⁵

²⁹⁸ a. a. O., S. 32 f.

²⁹⁹ a. a. O., S. 41 ff.

³⁰⁰ a. a. O., S. 70 ff.

³⁰¹ a. a. O., Sp. 947.

³⁰² a. a. O., Sp. 949.

³⁰³ 52/1883, S. 496.

³⁰⁴ Hamburg 1883.

³⁰⁵ Bern 1883.

Katholische Stimmen zum Lutherjahr

Am Rande – gleichsam zwischen den Konfessionen – bewegt sich eine Anfrage, die aus Bremen an Stiftspropst Dr. Döllinger in München gerichtet wurde, „ob auch außer der evangelischen Kirchengemeinschaft stehende deutsche Mitbürger unbefangen und unbeschadet ihres Gewissens sich an einer volkstümlichen Feier des Luthertages beteiligen könnten“.³⁰⁶ Wie die *Weser-Zeitung* berichtet, ist darauf folgende Antwort eingegangen: „München, 3. Nov. 1883. Geehrter Herr! Wenn wir ganz von dem Reformator absehen, sind doch Luthers Leistungen für Sprache, Literatur, Gesang, Schulwesen und anderes groß und bleibend genug, um alle Deutschen zu unsterblichem Dank gegen ihn zu verpflichten. Mir scheint also, daß auch jene, die sich zu keiner der beiden Kirchen bekennen, sehr wohl an einer seinem Geburtstag zu widmenden Ehrenbezeugung sich beteiligen können. Ergebenst der Ihrige Döllinger.“³⁰⁷ Diese Stellungnahme entspricht der Lutherauffassung, die der berühmte, zuletzt alt-katholische Münchner Kirchenhistoriker seit den 70er Jahren vertrat. 1882 hatte Döllinger sich in einer akademischen Rede über den Reformator so geäußert: „Für mich, ich muß es bekennen, ist eine lange Zeit meines Lebens hindurch das, was in Deutschland von 1517–1552 sich begeben, ein unverstandenes Rätsel gewesen, und zugleich ein Gegenstand der Trauer und des Schmerzes; ich sah nur das Ergebnis der Trennung . . . Seit ich die Geschichte Roms und Deutschlands im Mittelalter genauer erforscht und betrachtet habe, und seit die Ereignisse der letzten Jahre das Ergebnis meines Forschens so einleuchtend mir bestätigt haben, glaube ich auch das, war mir vorher rätselhaft war, zu verstehen, und bete die Wege der Vorsehung an, in deren allwaltender Hand die deutsche Nation ein Werkzeug, ein Gefäß im Hause Gottes, und kein unedles geworden ist.“³⁰⁸ Es mag mehr als ein Zufall sein, daß am 21. Oktober im Lutherjahr 1883 in München die aus Mitteln der Altkatholiken gebaute Kirche eingeweiht wurde.³⁰⁹

Wie katholische Kreise in Deutschland auf das Lutherjahr reagierten, zeigt ein Bericht der AELKZ. Darin werden Stellungnahmen zitiert, in denen vom 10. bzw. 11. November als einem „Tag des Schmerzes“, „Tag der Trauer“ und „der Sühnung“ durch eine „großartige Sühnungskommission“ mit „feierlicher Abbitte aller jener Frevel“ die Rede ist, „welche infolge der traurigen Glaubensspaltung seit drei Jahrhunderten dem Heilande in seiner Lehre, in seinem Opfer, in seinem Sakramente, in seinem Priestertum, in seiner Kirche, in seinem Statthalter, dem römischen Papste, angetan werden“; schließlich wird von einem „Tag allgemeiner großartiger Fürbitte für die irrenden Brüder, die Protestanten“ gesprochen, die, wie es in dem Gebet des

³⁰⁶ AELKZ 1883, Sp. 1090.

³⁰⁷ ebenda.

³⁰⁸ Akadem. Vorträge, I, 76; zitiert nach RE³, Bd. 4, S. 733.

³⁰⁹ AELKZ 1883, Sp. 1090.

Bonifatiusvereins heißt, „in Gefahr schweben, Glauben und Tugend, Heil und Seligkeit zu verlieren . . .“. Der von Dr. Windthorst auf der Katholikenversammlung in Düsseldorf angeregte Gedanke, einen Gebetsverein zu gründen, soll zur Ausführung gelangen. „Die Kinder vereinigen sich“, heißt es, „um für Deutschland und für die Wiedervereinigung aller in der einen, wahren Kirche zu beten“.³¹⁰ Der Canisiusverein hatte einen Aufruf an alle röm.-kath. Eltern erlassen, ihre Kinder diesem Gebetsverein zuzuführen.³¹¹

In einem Bericht aus dem Vatikan hat die AELKZ katholische Stimmen aus Italien zum Luthergedenkjahr gesammelt. Das „Hauptorgan“ des Vatikans, gemeint ist wohl der „Osservatore Romano“, druckte einen Artikel des Bischofs Freppel von Angers ab, der einst an der Sorbonne drei Vorträge über Luther gehalten hatte. „In diesem Artikel wird u.a. behauptet, daß Luther in außergewöhnlicher Weise an Geistesabwesenheit gelitten habe, daß er ein des gesunden Menschenverstandes beraubter Fanatiker gewesen sei, der skandalöse Gedanken ausgesprochen habe, daß in ihm die eingefleischte Intoleranz zu Tage getreten sei etc. Luthers Forderung der freien Forschung führe zum Nihilismus; die Augsburgische Konfession, um die sich kein Mensch mehr kümmere, sei ein nichtiges Bollwerk gegen den heutigen Zweifel, und für das evangelische Deutschland sei zu wünschen, daß es am 10. November Einkehr halte und bedenke, daß es sich auf dem Wege der Negation befinde. Über die zahlreichen von italienischen und ausländischen Protestanten in Italien veranstalteten Lutherfeiern schwieg sich der Vatikan aus . . . Der letzte aus dem Vatikan wider Luther gerichtete Artikel zog eine Parallele zwischen ihm und Sobiesky. Letzterer hat der Kirche genutzt, Luther geschadet, die Kirche bedarf heutzutage eines neuen Sobiesky; denn Türken neuer Art sind in sie eingedrungen, wer wird diese vertreiben? Daß die vatikanische Presse die Lutherfeier in Deutschland mit Schweigen übergehen werde, ließ sich erwarten und erklären.“³¹²

Zeitgenössische Kritik an den Lutherfeiern

Gegenüber dem hier und da mit allzuviel Pathos und Patriotismus in Wort und Schrift veranstalteten Luthergedenken gab es – wie wir oben bereits dargelegt haben – besonders von bewußt bekennnistreuer lutherischer Seite aus theologischen und kirchenpolitischen Gründen zum Teil heftige Kritik. Den wohl kräftigsten Widerspruch erhob der lutherische Pastor Adolf Rübenstrunk mit seiner Schrift „Wider die falschen Luthervereher“.³¹³

Als Motto hatte der Verfasser über seine Ausführungen gesetzt: „Ihr habt einen anderen Luther als wir.“ Unter Hinweis auf so manche Äußerlich-

³¹⁰ ebenda.

³¹¹ ebenda.

³¹² a.a.O., Sp. 1205 f.

³¹³ Leipzig 1883.

keiten zu den Lutherfeiern, zu denen er Chorgesänge, Festkantaten, den von einem Berliner Musikdirektor komponierten Luthermarsch, Denkmünzen, Lutherringe, Lutherbroschen usw. zählt, zitiert Rübenstrunk den „Reichsboten“, ein gut landeskirchliches Blatt mit lutherischen Tendenzen.^{313a} (Abb. 10) Dort war der Befürchtung Ausdruck gegeben worden, daß auf eine Besserung der evangelischen Kirche durch das Lutherjahr kaum zu hoffen sei, wenn die „Rhetoriker und Klopffechter gegen Rom die Überhand über die einsichtsvollen Elemente gewinnen“.³¹⁴

Der Verfasser erhofft sich trotz allem, daß auf der Wittenberger Lutherfeier ein „tieferer, ernsterer Geist zur Geltung kommen werde“. Dann geht er mit der Rede eines liberalen Jenaer Professors hart ins Gericht: „In der Rede des Herrn Lipsius, der bekanntlich der protestantenvereinlichen Richtung angehört, tritt das Wort Gottes und das Evangelium vor dem Deutschtum völlig zurück. Wer die Reformationsgeschichte kennt, weiß, daß Luther aus Buße und Glaube, zu denen er durch Gottes Wort gelangte, zum Reformator wurde, nicht aber durch das Deutschtum.“³¹⁵ Luther sei „der ärgste Feind des modernen Protestantismus“.³¹⁶ Mit dem theologischen Gegensatz ist der kirchenpolitische verbunden. Der Verfasser wendet sich besonders gegen jedwede Union von Lutheranern und Reformierten, die im Gegensatz zum Bekenntnis stehe, ja geradezu eine „Neue Kirche“ darstelle, wobei Rübenstrunk vor allem die preußische Union im Auge hat.³¹⁷ Die Reformationskirchen hätten den Bekenntnisgrund verlassen, auch wenn sie es an „lärmenden Feierlichkeiten“ im Lutherjahr nicht fehlen ließen.^{317a} In der Union sieht Rübenstrunk den „Unterbau zur Reichskirche“.³¹⁸ Im Hinblick auf die Entwicklung der Deutschen Evangelischen Kirche nach 1933 trägt die folgende Feststellung fast prophetischen Charakter: „Die deutsche Reichskirche ist ja doch das Ideal, dem man zustrebt, in der jede Gemeinde sich ein Bekenntnis nach Belieben aussucht, und sonst allgemeine Einigkeit und Gemütlichkeit herrschen soll – dazu kann man doch den engen Luther nicht gebrauchen, der veraltet ist und mehr für kleinstaatliche Verhältnisse paßt; wozu denn jetzt auf einmal das fast gewaltsame Heraufbeschwören seines Geistes?“³¹⁹ Scharf wendet sich Rübenstrunk gegen das Staatskirchentum. Luther würde so wenig im „Staatskirchengefängnis“ bleiben, als er damals im babylonischen Gefängnis der Papstkirche bleiben wollte.³²⁰ In

^{313a} Zu den 1883 geprägten Münzen u. Medaillen vgl.: Auktionskatalog Martin Luther und die Reformation auf Münzen und Medaillen (Sammlung Whiting), Zürich 1983, S. 98–102. Hugo Schnell, Martin Luther und die Reformation auf Münzen und Medaillen, München 1983, S. 79, Abb. Nr. 347–356.

³¹⁴ a. a. O., S. 6 f.

³¹⁵ a. a. O., S. 7.

³¹⁶ a. a. O., S. 8.

³¹⁷ a. a. O., S. 13 ff.

^{317a} a. a. O., S. 16.

³¹⁸ a. a. O., S. 24.

³¹⁹ a. a. O., S. 20 f.

³²⁰ a. a. O., S. 29.

diesem Zusammenhang wird auf den bekannten Brief des Reformators an seinen Kurfürsten vom März 1522 verwiesen.³²¹ Im Hinblick auf die vierte Strophe des Lutherliedes fragt der Verfasser: „Wozu denn dies stolze Gesinge, wenn es nur eine historische Reminiszenz sein soll?“³²² Stark emotional bestimmt sind seine Schlußworte: „es reinige sich von der Union und allem Staatskirchentum, wer ein lutherischer Christ sein will!“³²³ In einem Anhang „Vom guten Recht und vom Segen der lutherischen Kirche“ antwortet Rübenstrunk auf die Frage nach den Widersachern der lutherischen Kirche: Der Papst, Bischöfe und Prälaten seien nicht die schlimmsten ihrer Feinde und leicht zu ertragen, auch nicht „die gottlosen Leugner . . . dieser Zeit . . . Nein, die schlimmsten Widersacher . . . nennen sich evangelische (unierte) oder protestantische, ja manche sogar lutherische Christen, rühmen sich auch wohl der lutherischen Reformation und können oft namentlich auf Reformations- und Gustav-Adolf-Festen den Mund nicht voll genug von Luther nehmen. Was würde wohl ein mit unseren Verhältnissen Unbekannter sagen, wenn er erführe, daß diese Lobredner zu gleicher Zeit das Werk Luthers, um deswillen sein Name nennenswert ist, nämlich die Kirche reinen Worts und Sakraments vernichten helfen, teils durch direkte Befehdung, teils durch Gleichgültigkeit?!“³²⁴

Was bei Rübenstrunk in polemischer Form erscheint, stellt sich im Aufruf der Allgemeinen Lutherischen Konferenz in theologisch klar formulierten Sätzen so dar: „Denn nicht etwa bloß den Propheten der Freiheit und den Kämpfer gegen die Autorität oder die Hierarchie und den Bannerträger der Aufklärung und des Fortschritts feiern wir, und wie diese Namen alle heißen mögen, mit denen ein moderner Protestantismus ihn schmückt und zu ehren meint, während er ihn damit doch nur verunehrt und mißbraucht zum Deckmantel eigener falscher Freiheitsgelüste. Und wenn sie ihn für sich in Anspruch nehmen und behaupten: wenn er heute lebte, so würde er sich zu ihnen bekennen und mit ihnen den Dogmenkram und Dogmenzwang über Bord werfen, so hat Luther darauf selbst schon vorlängst geantwortet und erklärt, daß er die Sachen wohl und vielmals erwogen und durch die Schrift gezogen habe und sich im voraus gegen alle solche Reden verwahre. Wir feiern nicht jenen erdichteten, sondern den wirklichen Luther, mit seinem Zeugnis von der seligmachenden Wahrheit der freien Gnade Gottes allein in Christo, den treuen Lehrer des Wortes Gottes, das er verkündigt und bis zum Tode bekannt hat. ‚Gedenket an eure Lehrer, welche euch das Wort Gottes gesagt haben; deren Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach‘. In diesem Sinn gedenken wir des großen Lehrers unseres Volkes und der Kirche Jesu Christi auf Erden.“³²⁵ In übersichtlich gegliederten Abschnitten und klaren Formulierungen werden die Grundzüge der Theologie Luthers

³²¹ a.a.O., S. 32.

³²² a.a.O., S. 33.

³²³ a.a.O., S. 35.

³²⁴ a.a.O., S. 42 f.

³²⁵ AELKZ 1883, Sp. 1010.

dargestellt, wobei auf die Dogmengeschichte des Mittelalters zurückgegriffen wird. Luthers Bibelübersetzung und Katechismus, seine Bedeutung für Gemeinde, Schule und Haus werden gewürdigt. Im Unterschied zu Rübenstrunk wird dabei nicht ein so starkes Gewicht auf die Organisationsform, ob Staats- oder Freikirche, gelegt. So heißt es am Schluß: „Unsere Kirche aber, die auf Erden mit Luthers Namen bezeichnet wird, ist berufen, solchen Schatz rein und lauter zu hüten und zu bewahren. Welche Gestalt sie auch im Laufe der Zeit annehmen und welche Wandlungen ihre äußere Erscheinung durchmachen möge – darin liegt nicht die Hauptsache, sondern an jenem Wahrheitsgut, das ihr zur Hut und Verwaltung geschenkt ist. Daß aber dieser ihrer evangelischen Wahrheit der Sieg und die Zukunft gehört, das ist uns gewiß und unfraglich.“³²⁶

Eine sozialistische Stimme zum Lutherjahr

Abschließend sei noch eine sozialistische Stimme zum Lutherjubiläum zitiert. Sie stammt von dem ehemaligen Redakteur des Parteiblattes „Vorwärts“, Samuel Kokosky (1837–1899), aus einer Flugschrift „Zur Lutherfeier“ (1883).³²⁷ Darin werden „zungenfertige Pfäfflein und salbadernde Professoren“ angegriffen, die „den Mund voll nehmen mit den Phrasen von der Befreiung des Gewissens und der Freiheit des Wortes, die wir an diesem Tage feiern“. Diese Freiheit sei beschränkt – wobei der Verfasser auf das Sozialistengesetz verweist – wie das Verbot eines Vortrages von dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Wilhelm Liebknecht (1826–1890) über Luther zeige.³²⁸ Nach der von sozialistischer Seite üblichen einseitigen Darstellung des Bauernkrieges dekretiert Kokosky, daß nicht Luthers Lehre, nicht seine sogenannte Reformation und nicht die Frucht seiner Taten, sondern nur sein Mut, für seine Sache einzutreten, heute noch von Wichtigkeit sei: „Die Sache selbst hat für uns keine Bedeutung mehr; das Volk zerbricht sich nicht mehr den Kopf über das Jenseits, es sucht sein Heil und seinen Fortschritt auf der Erde. Auf Erden soll es besser werden, auf Erden soll Wohlfahrt, Bildung und Gerechtigkeit für alle herrschen. Die Vernunft und nicht der Glauben hat uns den Weg zu weisen.“³²⁹ Nach diesem Rückgriff auf die von Ludwig Feuerbach und Karl Marx vertretene Religionsauffassung wird am Schluß noch die vierte Strophe des „Lutherliedes“ für die Sache des Sozialismus eingespannt: „Das Wort sie sollen lassen stahn! nicht das Wort der Bibel, sondern das über allem stehende Wort der eigenen Überzeugung, das kein Sozialistengesetz vernichten kann. Das Licht der Sonne läßt sich nicht versprengen, noch läßt der Sonnenaufgang sich verhängen durch irgendein menschliches Machtgebot. Die Sache der Menschheit ist es, die wir

³²⁶ a. a. O., Sp. 1014.

³²⁷ abgedruckt in: Luther gestern und heute, Frankfurt/Main 1983, S. 240 ff.

³²⁸ a. a. O., S. 240.

³²⁹ a. a. O., S. 246 f.

unter dem Banner der Sozialdemokratie vertreten, und für diese Sache machen wir uns jenes Lutherwort zu eigen:

Nehmen sie uns Leib, Leben, Gut,
 Laß fahren dahin, sie haben's keinen Gewinn,
 Das Reich muß uns doch bleiben.³³⁰

Die sozialistisch-kommunistische Lutherinterpretation stellt nach den Umdeutungen und Verzeichnungen des Reformators und seines Werkes durch Aufklärung und Nationalismus eine neue Variante dar, die – wenn auch mit Akzentverschiebungen – bis heute nachwirkt, da man sich in der „DDR“ anschiekt, „Luthers progressives Erbe“ als „aufgehoben in der sozialistischen deutschen Nationalkultur“ anzusehen.³³¹

Schlußbetrachtung

Eine kritische Bestandsaufnahme der von uns registrierten Lutherfeiern im Gedächtnisjahr 1883 ergibt folgendes:

1. Sowohl in den Predigten und Festreden der Lutherliteratur, als auch bei den Veranstaltungen, den in diesem Jahr eingeweihten Denkmälern, den Lutherbildern, Gedenkmünzen usw. spiegelt sich ein Stück deutscher Theologie-, Geistes- und Kulturgeschichte sowie der das 19. Jahrhundert bestimmenden politischen Kräfte. Dazu gehören vor allem Aufklärung, Nationalismus, Romantik und Restauration.

2. Zu den geistesgeschichtlichen Faktoren, die am stärksten das Zeitalter beeinflußt haben, gehört die Aufklärung. Bis in das Luthergedenkjahr 1883 hinein ist – vor allem in den Kreisen des theologischen und politischen Liberalismus – das von der Aufklärung beeinflusste Lutherverständnis wirksam gewesen, das in dem Reformator vor allem den Vorkämpfer für Gewissens- und Geistesfreiheit sah, seinem theologischen Werk aber nur eine begrenzte Bedeutung für die Gegenwart zuerkannte.

Eine für das Lutherverständnis des 19. Jahrhunderts wesentlich mitbestimmende Kraft wurde der Nationalismus. Wie oben aufgezeigt, entstand er aus der Säkularisierung, wobei der Weg vom autonomen Menschen zum autonomen Staat geführt hatte. Das Staatsverständnis der Aufklärung verband sich in der Romantik mit dem völkischen Gedanken und einer Wiederbelebung der mittelalterlichen Reichsidee. Das Wartburgfest 1817 – vereinigt mit dem Reformationsgedächtnis – und das Jahr 1848 sind Meilensteine auf diesem Weg, der zur Hochstilisierung Luthers als deutschem Nationalhelden führte.

³³⁰ ebenda.

³³¹ In: Einheit, Zeitschrift für Theorie und Praxis des wissenschaftlichen Sozialismus. Hrsg. v. Zentralkomitee der SED, Berlin 9/81, S. 903.

3. Im Gegensatz dazu erwuchs aus der Erweckungsbewegung zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine Rückbesinnung auf Luthers theologisches Grundanliegen und eine Wiederentdeckung des lutherischen Bekenntnisses. Diesen Vorgang hat Ad. v. Harleß in geradezu klassischer Form so beschrieben: „Nun erst, nachdem ich an der Hand der Schrift erfahren und erkannt hatte, was seligmachende Wahrheit sei, wandte ich mich zu den Bekenntnisschriften meiner Kirche. Ich kann die Überraschung und Rührung nicht beschreiben, mit welcher ich fand, daß deren Inhalt dem konform sei, wessen ich aus der Schrift und aus der Erfahrung des Guten gewahr geworden war“. Thomasius bekannte: „Wir waren Lutheraner, ehe wir es wußten“. Ähnlich äußerte sich Vilmar.³³² Die theologische Neubesinnung fand ihren Niederschlag auch in dem Reformationsgeschichtswerk Leopold von Ranke, dessen letzter Band am Vorabend der Revolution von 1848 erschien und der von großer Wirkung auf das evangelische Bildungsbürgertum gewesen ist. Bei Ranke sind viele lutherische Theologen des 19. Jahrhunderts in die Schule gegangen, die in zunehmendem Maße Luther als Theologen, Seelsorger und religiösen Reformator wiederentdeckten.³³³

4. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das Lutherjahr 1883 wurden Reichsgründung und Kulturkampf, die beide in einem inneren Zusammenhang stehen. Mit der Aufrichtung eines evangelischen Kaisertums war – wenn auch mit veränderter Frontstellung – der mittelalterliche Gegensatz zwischen Kaisertum und Papsttum, verstärkt durch den konfessionellen Zwiespalt, wieder aufgewacht. Die altgläubige Seite empfand die Tatsache als unerträglich, daß auf dem Thron eines deutschen Kaisers nicht mehr der Vertreter jenes Herrscherhauses saß, das – treu der römischen Kirche ergeben – in der Person Karls V. über Luther und die reformatorische Bewegung einst die Reichsacht ausgesprochen hatte, sondern der Nachfolger jenes Hohenzollern, der mit der Umwandlung seines Ordensstaates in ein weltliches Herzogtum die Grundlage für das protestantische Preußen gelegt hatte. Der Gegensatz wurde durch zwei Faktoren verschärft: die Restauration eines militanten Katholizismus, der – auch nach dem Untergang des Kirchenstaates – seine weltlichen Machtansprüche weiter aufrechterhielt, und einen Protestantismus, dessen ursprünglich biblisch-reformatorische Grundlagen durch den Liberalismus teilweise preisgegeben und der eine Symbiose mit der Ideologie des Nationalismus eingegangen war.

5. Bei einer kritischen Würdigung der im Gedenkjahr 1883 veranstalteten Ehrungen Luthers wird zu prüfen sein, welche von uns oben aufgezeigten Entwicklungslinien im Verständnis des Reformators und seines Werkes dabei den Tenor bildeten. Es wird gefragt werden müssen, ob es stimmt, daß das Lutherjubiläum „zu einer Demonstration des protestantischen Selbstbe-

³³² H. Preuß, Von den Katakomben . . . a.a.O., S. 281; F. W. Kantzenbach, Die Erlanger Theologie . . . a.a.O., S. 118.

³³³ Karl Kupisch, Die Hieroglyphe Gottes, Große Historiker der bürgerlichen Epoche, München 1967, S. 20.

wußtseins“ wurde, eines Protestantismus, der „sich nicht als eine Glaubensmacht im Sinne der ursprünglichen Kraft der Reformation, sondern als eine Symbiose von moderner Kulturentwicklung, religiösem Individualismus und nationaler Freiheit“ verstand.³³⁴

Im Rahmen einer abschließenden Würdigung des Jubiläumsjahres ist ferner zu untersuchen, ob Grisars Kritik an den Reformationsfeiern von 1917, 1920 und 1921, die Jahrhundertfeste der Reformation würden sich als „eine Schaustellung des Abfalles von Luther“ präsentieren, schon auf die Feiern von 1883 anzuwenden ist.³³⁵

Die Beantwortung der aufgeworfenen Fragen nach dem Charakter der Jubelfeiern zu Luthers 450. Geburtstag hat von dem Erlaß Kaiser Wilhelms I. vom 21. Mai 1883 auszugehen, der zwar ursprünglich lediglich für die preußische Landeskirche galt, aber auch in den anderen Territorialkirchen maßgebend wurde – wie die Programme der Veranstaltungen zeigen. Die von nationalistischen Untertönen freie Anordnung hob vor allem den Dank für die dem deutschen Volk „zuteil gewordene göttliche Gnade“ hervor und betonte ausdrücklich, daß nicht die Person des Reformators im Mittelpunkt stehen sollte. Das k. prot. Oberkonsistorium in München hatte zusätzlich in seinem Erlaß zur Lutherfeier vor jeder Polemik gewarnt.³³⁶

Die zentralen Feiern in Wittenberg haben – wie oben dargelegt – dem Erlaß des preußischen Königs Rechnung getragen; nur am Rande trat bei der öffentlichen Kundgebung das deutsch-nationale Element hervor. Nicht übersehen werden darf, daß besonders von lutherischen Theologen betont bekennnistreuer Observanz Kritik an dem national-liberalen Lutherbild geübt wurde.

Die theologischen Spannungen innerhalb des deutschen Protestantismus wirkten sich auch auf die Lutherfeiern aus. Wie groß dabei die Gegensätze waren, zeigen die oben zitierten und kritisch analysierten Reden; etwa die Vorträge von Pastor Hanne (Hamburg) und des Bonner Professors Bender auf der einen und die in Wittenberg und an anderen Orten von Theologen der positiven Richtung gehaltenen Predigten und Ansprachen auf der anderen Seite, wobei letztere überwogen. Das Luthertum hatte einen schweren Stand und mußte den Reformator gegen Verunglimpfungen von ultramontaner Seite ebenso verteidigen wie gegenüber liberal-protestantischen Kräften, die zumeist auch dem Nationalismus jener Zeit verhaftet waren. Die Berichterstattung der AELKZ bringt dafür eine Fülle von Beispielen.

Positiv sind die Anstöße zu bewerten, die vom Jahr 1883 auf die Lutherforschung ausgingen. Das gilt besonders für den Beginn der historisch-kritischen Gesamtausgabe der Werke Luthers und der Gründung des Vereins für Reformationgeschichte. Sie bildeten den Boden, aus dem die Erneuerung der theologischen Lutherforschung durch Karl Holl und die „Lutherrenaissance“ erwachsen konnten.

³³⁴ K. Kupisch, KiG, Bd. IV, R 78 u. R 72.

³³⁵ Lutherstudien (1), Freiburg i. Br. 1921, S. 75 f.

³³⁶ vgl. Anm. 231.

Vor allem in der Gegenwart ist Kritik an den Lutherfeiern von 1883 geübt und bemerkt worden: „Um Luther und mit Luther wurde 1883 in Deutschland eine evangelisch-deutsch-nationale Bewegung inszeniert“.³³⁷ Und im Hinblick auf die weitere Entwicklung eines nationalistischen Lutherverständnisses ist geäußert worden, daß die 1883 vollzogene enge Verbindung von evangelischem Christentum und wahrem Deutschtum, für die Luther als Zeuge einstehen mußte, vielmehr auch als Station auf dem Wege hin zu den fatalen Jahren 1917 und 1933, in denen auch Lutherjubiläen gefeiert wurden, gesehen werden muß.³³⁸ Diese Auffassung ist – in dieser undifferenzierten Form – genauso unrichtig wie die von Karl Barth u. a. nach 1945 gezogene geschichtliche Entwicklungslinie, die von Luther über Bismarck zu Hitler geführt haben soll. Aus den von uns herangezogenen Quellen ist vielmehr ersichtlich, daß im Lutherjahr 1883 das eigentliche Anliegen des Reformators einer religiösen Erneuerung der Kirche und von daher auch des öffentlichen Lebens im Vordergrund der Feiern und damit im Gegensatz zu dem weithin vom Nationalismus überlagerten Reformationsgedenken von 1917 stand.

Jede Betrachtung der Lutherjubiläen läßt erkennen, wie unmöglich es ist, Luther dabei völlig aus dem Kontext der jeweiligen geistes- und theologiegeschichtlichen Situation, in der seiner gedacht wird, herauszulösen; seine universale Bedeutung durch alle Zeiten ist zu mächtig.

In diesem Zusammenhang ist aber die Frage nach dem primären Anliegen der Reformation zu stellen. Am 31. Oktober 1943 trug Dietrich Bonhoeffer im Gefängnis von Berlin-Tegel in sein Tagebuch ein: „Heute ist Reformationstag, ein Tag, der einen gerade in unseren Zeiten wieder sehr nachdenklich machen kann . . . Ich kann mich aus meiner Studentenzeit an eine Auseinandersetzung zwischen Holl und Harnack erinnern, ob die großen geistesgeschichtlichen Bewegungen sich durch ihre primären oder sekundären Motive durchsetzen. Damals glaubte ich, Holl, der das erste behauptete, müsse recht haben. Heute denke ich, daß er unrecht hatte“.³³⁹ Damit ist das Problem angeschnitten, das uns im Hinblick auf das Lutherverständnis des Gedächtnisjahres 1883 beschäftigt hat. Es lautet: Hat Luther mit seinem reformatorischen Wirken in Kirche und Welt mehr durch sein theologisches Grundanliegen – die Frage nach der Existenz und der Rechtfertigung des Menschen vor Gott – gewirkt, oder liegt seine Bedeutung mehr in den durch die Reformation im politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich ausgelösten Veränderungen? Und weiter: Wie ist Luthers Werk im Laufe der Zeiten verstanden und gewürdigt worden, besonders bei den Reformationsjubiläen? Ein Rückblick darauf ergibt, daß in den ersten zwei Jahrhunderten nach der Reformation die Gedenkjahre – trotz mancher theologischen

³³⁷ Hartmut Lehmann, *Das Lutherjubiläum 1883*, in: *Luthers bleibende Bedeutung* (Hrsg. Jürgen Becker), Husum 1983, S. 110.

³³⁸ Lehmann, a. a. O., S. 111. Auch dem einseitig negativen Urteil über die Lutherfeiern 1883 von H.-V. Hertrich (*Luth. Monatshefte* 1982, S. 274 ff.) vermag ich mich nicht anzuschließen.

³³⁹ Dietrich Bonhoeffer, *Widerstand und Ergebung*, München 1956, S. 70.

Unterschiede – in den Formen des Altprotestantismus gefeiert worden sind und dabei das religiöse Grundanliegen Luthers im Vordergrund stand.³⁴⁰ Mit dem Eindringen der Aufklärung in Theologie und Kirche begann dann eine Entwicklung, die – was das Lutherverständnis angeht – immer stärker die sekundären Motive von Luthers reformatorischem Wirken betonte, weil die Zeit aufgrund der geistigen Gesamtlage mit dem religiösen Reformator wenig anzufangen wußte. Die Reformationsfeiern von 1817 und 1917 stellen Markierungspunkte auf diesem Wege dar. Wie oben dargelegt, läßt sich das Gedenkjahr 1883 hier nicht ohne weiteres einordnen.

Reinhold Schneider schrieb in einem Essay über Papst Alexander VI.: „Die Reformation entfachte sich, wenigstens in Deutschland, nicht am moralischen Ärgernis, sondern an religiöser Not, an der Angst vor Gott.“³⁴¹ Jede Beschäftigung mit der Reformation und der Person Luthers hat davon auszugehen; tut sie das nicht, verfehlt sie ihre Aufgabe. Dieses genuin religiöse Anliegen ist und bleibt der Maßstab, an dem alle bisherigen und künftigen Reformations- und Lutherfeiern zu messen sind.

³⁴⁰ Horst Stephan, Das evangelische Jubelfest in der Vergangenheit. In: Deutsch-evangelisch (8), Leipzig 1917, S. 2; vgl. auch: H.-J. Schönstädt, Das Reformationsjubiläum 1617; ders., Das Reformationsjubiläum 1717; W. v. Meding, Jubel ohne Glauben? Das Reformationsjubiläum 1817 in Württemberg; H. Wolter, Das Reformationsjubiläum in . . . Frankfurt a.M.; G. Maron, Luther 1917, in: ZKG (93), 1982.

³⁴¹ Pfeiler im Strom, Wiesbaden 1958, S. 50.

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Die Gewissensfreiheit. Ausschnitt aus einer Radierung in Briefform, hrg. anlässlich des Augustana-Jubiläums, Augsburg 1730. Bildwiedergabe nach Kat. Luthers Leben in Illustrationen des 18. und 19. Jahrhunderts, Coburg 1980, S. 58. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 2: Luther als Aufklärer. Nach einem Stich von Joh. M. Preisler, 1770. Bildwiedergabe nach Hans Preuß, Lutherbildnisse, Leipzig² 1918, Abb. 35. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 3: Luther als deutscher Mann. Nach einem Stich von E.L. Grimm, 1817. Bildwiedergabe nach Hans Preuß, aaO., Abb. 36. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 4: Luther als Beter, Dichter und Denker. Holzschnitt von Ludwig Richter, 1840. Bildwiedergabe nach Hans Preuß, aaO., Abb. 38. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 5: Luther als Prediger. Stahlradiierung von Gustav König, 1848. Bildwiedergabe nach Kat. Luthers Leben . . . aaO., S. 212. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 6: Wormser Lutherdenkmal von Ernst Rietschel, 1868. Bildwiedergabe nach Fritz Reuter, Lutherdenkmal zu Worms, S. 1. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 7: Lutherkopf von Ernst Rietschel für das Wormser Denkmal. Bildwiedergabe nach Hans Preuß, Lutherbildnisse, aaO., Abb. 39. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 8: Erlaß des Königs v. Preußen zur Durchführung der Lutherfeiern. Bildwiedergabe nach AELKZ Nr. 22 v. 1.6.1883, Sp. 526. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 9: Programm einer Lutherfeier. Bildwiedergabe nach Bezzenberger/Dienst, Luther in Hessen, Kassel/Frankfurt a.M., S. 84. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.

Abb. 10: Anzeigenteil aus der AELKZ v. 19.10.1883, Sp. 1007 f. Aufn.: A. Röckelein, Erlangen.



Abb. 1 Des Pabstes Joch und Zwang der irrenden Gevißens-Freyheit ist durch Lutheri gewaltiglich zerrissen (Radierung, Augsburg 1730)



Abb. 2 Luther als Aufklärer (1770)

„Dieser feine und schlaue Weltmann mit seinem ovalen Kopf, dem kurzen, gelichteten Haar und den hellen, klugen Augen würde an jedem Hofe der Rokokozeit sich mit Anstand haben aufführen können. Nirgends hätte er Anstoß erregt, denn er hätte seine aufklärenden Pläne mit Geist und Geschmack durchgesetzt. Er hätte mit höfischer Gewandtheit sich rasch in den Rationalismus der Zeit gefunden.“
(Hans Preuß)

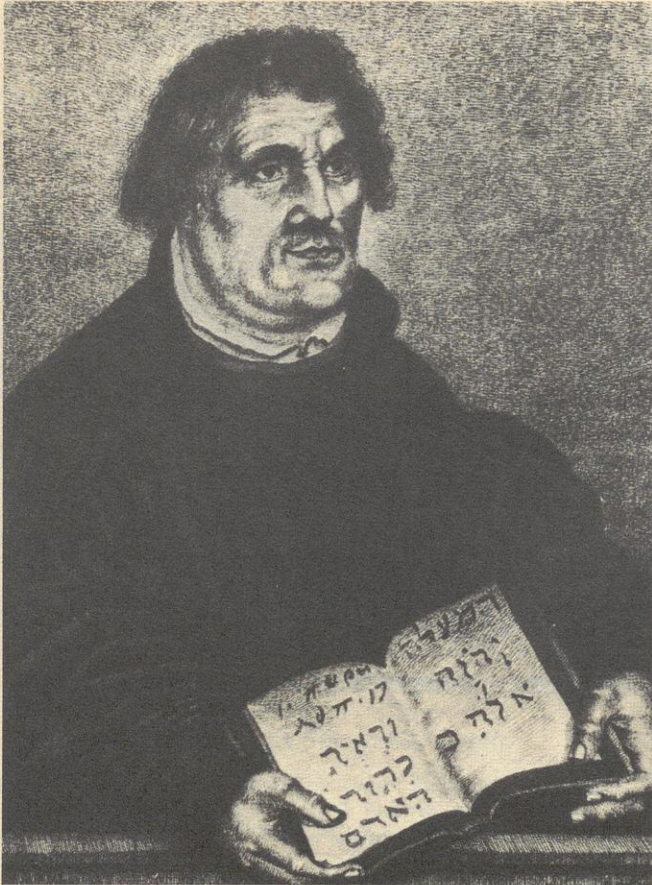


Abb. 3 Luther als teutscher Mann (1817)

„Hier haben wir den teutschen Mann, dem der Sturm der Befreiungskriege in den Haaren wütht. Die fehlende Rasur zeigt den urwüchsigen Naturburschen im Sinne (des Turnvaters) F. L. Jahn.“

(Hans Preuß)



Abb. 4 Luther als Beter, Dichter und Denker (1840) „Das gemütvollste Lutherbild des 19. Jahrhunderts.“

(Hans Preuß)



Abb. 5 Luther als Prediger (1848)



Abb. 7 Luther als protestantischer Nationalheld vom Wormser Reformationsdenkmal. Das ist nicht der historische Luther von 1521, sondern der Versuch, die Idee des protestantischen Helden darzustellen. Dieses Lutherbild beherrschte weitgehend die Lutherdarstellungen des 19. Jahrhunderts.



Abb. 6 Das Wormser Reformationsdenkmal (1868)

In Betreff der Lutherfeier hat der König von Preußen folgende Verordnung erlassen, die durch den „Staatsanzeiger“ veröffentlicht worden ist: „Der in diesem Jahre bevorstehende vierhundertjährige Gedächtnistag der Geburt Dr. M. Luther's mahnt die gesammte evang. Christenheit, mit Dank gegen Gott der Segnungen zu gedenken, welche er in der Reformation unserem Volke geschenkt hat. Damit überall das Bewußtsein dieser Pflicht geweckt werde und der Dank gegen Gott vollen Ausdruck finde, verordne ich hiermit, wie folgt: 1. Der in diesem Jahre wiederkehrende Gedächtnistag der Geburt Dr. M. Luther's soll durch ein am 10. u. 11. November d. J. abzuhaltendes Kirchenfest in den evang. Kirchen und Schulen ausgezeichnet werden. 2. Das Kirchenfest ist am 9. November mit den Kirchenglocken in ortsbüblicher Weise feierlich einzuläuten. Es ist nicht ausgeschlossen, namentlich da, wo dies bei anderen kirchl. Festen üblich ist, das Fest durch Choralblasen von dem Thurm oder vor den Kirchthüren einzuleiten. Die Bestimmung darüber bleibt den kirchl. Gemeindeorganen anheimgestellt. 3. Am Vormittag des 10. November findet die Schulfeyerlichkeit statt. Dieselbe soll, soweit die Räumlichkeit es zuläßt, eine öffentliche sein. Es ist gestattet, die ganze Schulfeyer in die Kirche zu verlegen, oder auch neben der Feier in den einzelnen Schulen noch eine gemeinsame Feier für die Jugend im Kirchengebäude zu veranstalten. Die nähere Bestimmung bleibt der Vereinbarung der kirchlichen und Schulgemeindeorgane überlassen. 4. Am Nachmittag und Abend des 10. November sind, soweit es nach den örtlichen Verhältnissen ausführbar erscheint, liturgische oder sonstige vorbereitende Gottesdienste abzuhalten. 5. Der kirchl. Hauptgottesdienst soll am Sonntag, den 11. November, vormittags, stattfinden. 6. Die Liturgie und den Predigttext, sowie das Dankgebet für die Gottesdienste vorzuschreiben, bleibt den zuständigen Kirchenbehörden überlassen. Es ist erwünscht, als Hauptlied für den Sonntags-Hauptgottesdienst den Gesang: „Ein feste Burg ist unser Gott“ zu wählen. In dem Dankgebet ist vornehmlich der Gesichtspunkt zum Ausdruck zu bringen, daß es sich nicht um den Lobpreis eines Menschen, sondern um den Lobpreis Gottes für die in der Reformation dem deutschen Volke zu theil gewordene göttliche Gnade handelt. 7. Den zuständigen Kirchenbehörden bleibt überlassen, für die Feier Kirchenkollekten abhalten zu lassen, und über deren Zweck Bestimmung zu treffen. 8. Die weiteren Ausführungsbestimmungen sind von dem Minister der geistlichen u. Angelegenheiten und dem Evang. D.-R.-Rath, einem jeden in seinem Zuständigkeitskreise, zu treffen. Insbesondere hat der Minister der geistlichen Angelegenheiten auch wegen der Schulfeyer das Erforderliche anzuordnen. Ich sehe zu dem allmächtigen Gott, daß er die Gebete, in denen Ich Mich an den Tagen des Festes mit allen Gliedern Meiner evang. Kirche vereinigen werde, Erhörung finden lasse vor seinem Thron, damit die Feier Unserer theueren evang. Kirche zu dauerndem Segen gereiche. Berlin, den 21. Mai 1883. Wilhelm. v. Gossler. An den Minister der geistlichen u. Angelegenheiten und den Evang. D.-R.-Rath.“

Abb. 8 Erlaß des Königs von Preußen für die Lutherfeiern 1883.

1483 — 1883

Fest-Programm

zur

Lutherfeier in Bockenheim

anlässlich des
400 jährigen Geburtstages von Dr. Martin Luther.

Freitag den 9. November 1883:

Abends 6 Uhr: Einläuten des Festes.

Samstag den 10. November 1883:

Morgens 7 Uhr: Choral-Musik von der Tribüne des Marktplazes und Glockengeläute.

„ $\frac{1}{2}$ 10 „ Versammlung der evangelischen Schuljugend in den Schul-Vocalen.

„ $\frac{3}{4}$ 10 „ Vereinigung derselben auf dem Marktplage.

„ 10 „ Zug nach der Kirche. Schüler-Gottesdienst.

Festpredigt: Herr Pfarrer Weidemann.

Abends $\frac{1}{2}$ 8 „ Aufstellung des Fest-Fackelzuges in der Hasengasse.

„ 8 „ Abmarsch des Festzuges (Reihenfolge und Umgang des Zuges siehe nächste Seite).

„ 9 „ Nach Beendigung des Zuges Aufstellung um die Tribüne des Marktplazes.

Gesang unter Musikbegleitung: „Eine feste Burg ist unser Gott“.

Festrede: Herr Reallehrer W e r z.

Gesang: „Nun danket alle Gott“.

Auflösung des Zuges.

Gesellige Vereinigung in den verschiedenen Localitäten.

Sonntag den 11. November 1883:

Vormittags $\frac{1}{2}$ 10 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung des evangelischen Kirchenchors.

Festpredigt: Herr Metropolitan S t r o b e l.

Nachmittags 5 „ Festgottesdienst.

Festpredigt: Herr Pfarrer Weidemann.

Königliche Buchdruckerei
in Bockenheim.

Abb. 9 Programm einer Lutherfeier 1883.

Revolutionair oder Reformator.

Was war Luther? 7 Bg. Prs 1,20 M. Eine schnelle, über-
zeugende Abwehr gegen den alten Romantismus, Luther sei eher
ein Revolutionair als ein Reformator zu nennen. (14616 B)
Eberswalde. Ernst Auf Verlag.

Bur Luther-Jubelfeier

Liefere wir alle erschienenen Festschriften, Bücher und Bilder zu Ori-
ginal-Partiepreisen.

Zufuss Naumann's Buchhandlung in Dresden.

Im Verlage von C. A. Hager in Chemnitz erschie-
nen:

In Luthers Ehren 1883.

Festgrüße von Hermann von Harden.

Der Reinertrag ist zum Nutzen der Katharina von Dora-
Stiftung bestimmt.

Mit dem Glückw. Dr. Martin Luthers aus feinstem Karton.

Preis 25 Pf., in Partien 15 Pf., bei größeren Bestellungen 12 Pf.
Probe-Exemplar gratis und franco. [14874]

Als musterfähig zur Lutherfeier anerkannt!

Rietschel's liturgischer Gottesdienst zur Lutherfeier.

Ausgabe für den Styrger mit Musikbeilage von C. Stein,
45 Pf. Ausgabe für die Gemeinde 50 Cptl. 80 Pf., 100 Cptl.
1,50 M., 1000 Cptl. 13 M. franco gegen franco.

R. Herrosé Verlag in Wittenberg.

Für das Jahr 1883 haben wir:
Rey, J. Harer, Geschichte des Reichstages zu Speier im Jahre
1529. Mit einem Anhang ungedruckter Akten und Briefe
auf 3 Mark herabgesetzt.
(Später tritt der Ladenpreis von 6 Mark wieder ein.)
Hamburg. Agentur des Naubn Hauses.

Aus dem Verlag von Richard Mühlmann in Halle a/S.
Preisherabsetzung!

Borreiter, Dr. Heinz, Luthers Ringen um den antichristlichen
Prinzipien der Revolution. Broch. Früherer Ladenpreis 3 M. 40 Pf.,
herabgef. Preis 2 M.

Weste, Wilh., Superint., Dr. M. Luthers Glaubenslehre, aus und
in den Quellen dargestellt. Broch. Früherer Ladenpreis 3 M.,
herabgef. Preis 1 M. 60 Pf.

Die Geschichte Katharina's von Dora. Nach den Quellen be-
arbeitet. Carl. Früherer Ladenpreis 1 M. 50 Pf., herabgef. Preis 80 Pf.
Luther im Tode. Nach dem Original-Gemälde Lucas Cranach's
in Linien-Manier gezeichnet von Ch. Schuler. Auf einem Papier.
Folio. Früherer Preis 6 M., herabgef. Preis 2 M. Auf weißem
Papier 1 M. 20 Pf.

Sämmtliche Kirchengerräte, Kerzen, Sockeln, complete Einrichtung zur Kirchenbeleuchtung, Altar- und Kanzelbekleidungen

in bestem Stoff in Holz. Silderei (begebte Anfertigungsschreiben
liegen vor), Lalare, Baretts, Wäffchen, sowie alle erforderlichen
Materialien zur Selbstanfertigung von vorstehenden Artikeln, sowie
Fahnen zur Lutherfeier für Gellang- und andere Vereine zu den
billigsten Preisen liefert nebst Entwurf, Kostenanschlag und Proben
Herrn. Loewenthal (Evang. Vereinshaus) Cassel.

Oelbdruck-Portraits.

Dr. M. Luther — Melancthon

Pendants

Größe 39 x 51 Mk. 1.-. 47 x 62 Mk. 2.-. Porto u. Verpackung
I. Zone - 35 Pf., II. Zone - 60 Pf. Bei Abnahme von 4 Stück ab
überallhin franco. Für jedes Haus, jede Schule zu empfehlen.

Luther- und Melancthon-Büsten von Mk. 4.- an,

Luther-Medallien von - 15 Pf. an, liefert die

Buchhandlung im Ev. Vereinshaus,
(Herrn. Loewenthal) Cassel.

Die Buchhandlung der Diakonissen-Anstalt zu Kaiserswerth
empfecht:

Chöre für die Schulfeier des Lutherjubiläums
nach Julius Hillehoff's Jubelknauflein
zusammengestellt und für Kinder- oder gemischten Chor komponiert
von Dr. Friedr. Zimmer.
Preis 15 Pf. (In Partien billiger.)

Thurm- u. Hansflagen u. Fahnen
mit Luther in Lebensgröße nach Cranach,
künstlerisch ausgeführt von M. 29.- an, ebenso Luther u. Melancthon
Transparents, Brustbild u. ganze Figur auf Stoff u. Papier,
Luther-Laternen und alle Luther-Artikel.
Catalog gratis durch Luther-Verlag in Frankenberg i. Sachsen.

Zur Luther-Feier.

Turch jede Buchhandlung zu beziehen:
Die Augsburgische Confession,
kleinod der evangelischen Kirche,
lateinisch und deutsch.

Preis 75 Pfg.

Gegen Briefmarken auch direct franco vom Verleger Weir. Götze
in Cassel.

Zur Lutherfeier!

Wasserechte Fahnen und Flaggen mit lebensgroßer Lutherfigur in
künstlerischer Vollendung; Luthers Familien-Wappen auf Carton ge-
malt à Mk. 3,50; Wappen aller Staaten; Luther-Transparents auf
Stoff und Papier; Lampons und Fackeln mit Lutherbild; Verins-
fahnen und Schulfahnen, speciell zum Lutherfest entworfen. — Luther-
medallien à 45 Pfg. — Lieferung sofort. — Specielle Preisverzeich-
nisse (Festausgabe zum Lutherfest) gratis und franco.
Bonner Fahnenfabrik in Bonn am Rhein.

H. L. Lieber's Antiquariat

in Dresden, Wilmart 151, empfiehlt sein reichhaltiges Lager von
antiquarischen Büchern aus dem Gebiete der Theologie. Catalog
Nr. 59 wird gratis versendet. — Ankauf ganzer Bibliotheken
und einzelner guter Werke.

Zur Lutherfeier

empfeht das Kunstinstitut für Kircheneinrichtungen von
Paul Mehlmann & Co., Berlin SW., Zimmerstr. 24
als ganz neu und sehr würdig für Kirchen- u. Schul-
schmuck etc.

Plastische Luther-Portraits

in enivre poli (echte Bronze) ausgeführt als Bild in geschnitten,
feinen Holzrahmen, an die Wand zu hängen. 72 cm. hoch, 62 cm.
breit. Preis 45 Mark incl. Verpackung.

Ferner Luther- und Melancthon-Büsten 82 cm. hoch, nach Pro-
fessor Schadow, in Kupfer-Bronce-Stück, incl. Verpackung 45 Mark,
excl. dazu passender Console und Säulen. Auf Wunsch werden
Photographien gesandt.

Altarbekleidungen

mit Stickereien nach Bedarf in Mustern.
Muster-Verlagen, Stoffproben, Berechnungen umgehend franco.

Bei Selbstanfertigung Hinweis auf mein Lager ddt gefärbter Tuche
in den kirchlichen Farben und sämtlicher Verfahrstoffe.

Kirchliche Geräthe.

Catalog III gratis und franco.

Soften

in unübertroffen schöner Qualität in Chadstien à 1000 Stück M. 2.-.

Altarkerzen

aus weissem, ganz reinem Wachs, tadelloß brennend,
pro Paar zu Durchm. 3, 3 1/2, 4, 4 1/4, 4 1/2, 5, 5 1/2, 6 cm.

Wart 4, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 24.

Röfchen 50 bis 75 Pf.

Preis zu 4 1/2 cm. Durchm. 6 Kilo-Stück.

Stettin.

Otto Brandner.